



S. M. MAURITUS

DAS HEILIGE BUCH DES WESTENS



DREI EICHEN VERLAG HERMANN KISSENER  
MÜNCHEN 9



©

Sämtliche Rechte in allen Sprachen, einschließlich der deutschen, vorbehalten.  
Alleininhaber der Buchrechte in deutscher Sprache ist der Drei Eichen Verlag, München 9,  
Ulmenstraße 9 - 1. Auflage 1957  
Gesamtherstellung: Viktorladruck, Graphische Betriebe, München

## INHALT:

DAS BUCH DER WEISHEIT .....	9
Zum Geleit .....	11
Mystik .....	15
Symbolik .....	17
Geist und Materie .....	25
Sein und Werden .....	46
Aktivität und Passivität .....	47
Über die Zeit .....	51
Der Ausgleich zwischen materiellem und geistigem Streben .....	53
Die Ruhe des Gefühls und des Gemüts .....	57
Der Sinn des Lebens .....	63
Das Symbol der Kreuzigung .....	67
Die Esoterik von „Nichts“, „Kraft“ und „Gegensatz“ .....	71
Gotteserkenntnis und Gottesbewußtsein .....	77
Kraft und Leben .....	81
 DAS BUCH DES LEBENS .....	 83
Zum Geleit .....	85
Erkenntnis und Nichterkenntnis des göttlichen Selbst .....	87
Zwei menschliche Formen der Liebe:	
Christliche Nächstenliebe und buddhistische Erlösungsliebe .....	91
Christus und Gott .....	93
Tod und Sterben .....	97
Gnade und Gesetz .....	101

Weiß und Schwarz .....	107
Der Brunnen der Weisheit .....	111
Ein Spruch: Pralaya, das Tor der Welten .....	115
Die Stufe des inneren Welterlebens .....	119
Der Kelch des Leides .....	123
Das zwiefache Dunkel der Welten .....	125
Gegenstand und Beschauer .....	129
Die Vision des Nyktopheron .....	131
Die vier Mysterien des Geistes .....	135
DAS BUCH DES MENSCHEN .....	139
Zum Geleit .....	141
Der Mensch und die Welt .....	143
Schaffen und Zerstörung, Licht und Dunkel .....	145
Das Gleichnis der Türme .....	147
Die Schlucht des ewigen Morgenrots .....	151
Esoterische Bedeutung von Pyramide und Sphinx .....	153
Der ewige Regen .....	157
Der Spruch vom Regen .....	159
Traum und Erlösung .....	161
Der Streit der Wesenheiten .....	165
Der Spruch vom guten Wind .....	169
Der grollende Schöpfer .....	171
Der Spruch vom Leid .....	175
Die Schatten und der Spiegel .....	177
Des Schicksals Vorhang und Verhüllung .....	179
Der Drang .....	181
Leid und Seligkeit .....	185
Des Menschen zwiefache Krone .....	187
Der Spruch von der Einsamkeit .....	191
Die vier Zauberkreise .....	193
Der Stein der Weisen .....	197
Der Spruch von der höchsten Entsagung .....	199
Der Weg zur Gralsburg .....	201

*Das Geistige gab diesem Werk den Inhalt, die Erde die Bilder. All' jenen, die zu dem Lichte beten und ihren Sinn bereiten können, ist es gewidmet.*

\*

*Nur die, die das geschriebene Wort nicht nach dem Inhalt, sondern nach seinem Verfasser werten, bangen um „Beweise“ für esoterische Weisheit. Der Maßstab der Wahrheit aller Welt und ihrer Weisheit liegt in dir selbst. Wohl denen, die sogar in der Gottesweisheit nicht die Göttlichkeit, sondern die Weisheit bewundern!*

DAS BUCH DER WEISHEIT

## ZUM GELEIT

Alle Entdeckungen, Erkenntnisse, sind das zufällige Ergreifen eines winzigen Bruchteiles des von Ewigkeit zu Ewigkeit schon dagewesenen.

\*

Jeder Gedanke ist Schaffen, jedes Schaffen Gedanke. Eine unfehlbare innere Stimme aber gibt es nicht — nur eine unfehlbare innere *Schau*. Wo die Begriffe beginnen, beginnen auch die Irrtümer.

Jede Formulierung esoterischer Weisheit ist bestenfalls ein trüber Abglanz der ewigen Idee, dessen einzige Rechtfertigung der Lehrzweck ist.

Darum sind alle Worte in dem Augenblick, da sie ihren Sinn in sich selber finden wollen, zur Sinnlosigkeit verdammt.

Dieses Werk ist keine Abhandlung. Es ist ein esoterischer *Lehrgang*, der, um den Suchenden zu den höchsten Erkenntnissen zu führen, anfangs an seinen Intellekt appelliert, sich dann aber, unter bewußter Beiseitedrängung logisch-analytisch-rationaler Denktechnik, unmittelbar an das Unbewußte,

an die Intuition, wendet. Diese aber haben ihre eigene Technik, ihre eigenen Regeln; sie treten dort in Funktion und schreiten von dort weiter, wo der Intellekt im Nichtverstehen steckenbleibt. Intuition aber muß geübt, muß trainiert werden.

\*

Das einzig wahre Glück ist das Erfassen der Ewigkeit der Welt Gottes. Alles andere ist klein, schattenhaft und nicht wert, daß man sich darum bekümmert.

Gewiß muß der Mensch mit beiden Füßen auf seiner Welt stehen, er muß aus dem Leben lernen, doch um aus dem Leben lernen zu können, muß er die richtige Einstellung dem Leben gegenüber besitzen. Er muß erkennen, daß das Äußerliche sich erschöpft, daß es zwar notwendig, doch vergänglich und wandelbar ist und daß die eigene Ewigkeit in der Weisheit Gottes begründet ist.

Nur *der* Mensch ist unsterblich, der an der Gottesweisheit Anteil gewinnt. Wer sich ihrer hartnäckig verschließt, verliert sich selbst, wird reine Äußerlichkeit, daher der Vergänglichkeit unterworfen. Denn die einzige Vergänglichkeit, die es gibt, ist der Wandel. Vergänglichkeit ist nicht das Zu-nichts-werden des Etwas, sondern völlige Umgestaltung, Umgestaltung im Kern, Vergehen der Form und ihre Neuschaffung in einem anderen Verbande unter völlig anderen Verhältnissen und Umständen.

Das ist die einzige Vergänglichkeit der Welt; das ist der Tod.

Der Materialismus führt sich selbst ad absurdum, da er das Verlöschen des einmal dagewesenen annimmt. Was einmal da ist, muß ewig sein. Was dazukommt und was schwindet, ist nichts als Schein. Der Teig, der geknetet wird, ist da,

ist Gott; und Gott ist, wer sich selbst rundet im ewigen Kreislauf der Subjektivität — also des Menschlichen — und der Objektivität — also des Göttlichen — des Seins und Nichtseins, des Lichtes und Dunkels. Gott allein ist nichts und Mensch allein ist nichts. Beide zusammen sind die Ewigkeit des Kreises.

## MYSTIK

Mystik ist die Suche nach Gott unter Ausschaltung des Rationalen.

Der Mystiker arbeitet mit Symbolik. Er fragt nicht, sondern er schaut und läßt das Geschaute in seine Seele dringen. Er will Gott erträumen und dadurch, daß er von Gott träumt, meint er mit Gott eins zu werden.

Darin aber liegt der Irrtum der Mystik. Denn schließlich führt dieses Schauen, dieses kampflose, unrationale Träumen in eine Sackgasse. Der Mystiker träumt von Gott und ist ihm nahe; er atmet die Symbolik und spürt den Hauch des Urgeistes, doch mit ihm vereinen kann er sich nicht, weil er ihn nicht erkannt hat, und so muß er umkehren. Er hat den Kampf des Lebens nicht gekämpft, er hat um Gott nicht gerungen, er hat das Meer der Gegensätze nicht durchwatet.

Der Mystiker, der sein Ziel erreicht hat, lebt glücklich im Atem Gottes. Will er sich aber mit Gott vereinen, dann muß er den Kampf der Welt kämpfen, muß Gott erringen; will er ins Wandellose eingehen, muß er die Vergänglichkeit besiegen.

Der Mystiker jedoch, der lange im Atem Gottes lebte, wird



diesen Kampf leicht gewinnen und zu Gott heimkehren können. Darum sei die Mystik keineswegs etwa als Irrlehre verworfen. Ihre einzige Gefahr liegt darin, daß es den fortgeschrittenen Mystiker eine große Überwindung kostet, zum Kampf, zur Vergänglichkeit zurückzukehren.

Umgehen aber kann er diese Rückkehr nicht. Denn wer Gott erahnt, kann von Gott träumen; nur wer Gott erkennt, kann Gott *schauen*, bewußt schauen, und Gott *werden*. Hat der Mystiker schließlich auch rationales Wissen erworben, so ist er Meister.

Darum kann niemand die Mystik umgehen. Jeder, der in Gott eingehen will, muß Mystiker werden, nicht in dem zuerst besprochenen Sinne, sondern Meister. Du mußt Gott erkennen und von Gott träumen, dann kannst du in Gott eingehen.

*Meister ist der,  
Der weiß und ist:  
Der ist, was er weiß  
Und weiß, was er ist.*

## SYMBOLIK

Symbolik ist die Methode, die geistige Begriffe unter Umgehung des Rationalen vermittelt.

Die Frage ist nun, zu welchem Zweck dies geschieht. Die Antwort ist eine zweifache:

Erstens, um den Menschen zu lehren, aufzufassen, ohne durch die Mühle des Verstandes zu mahlen und

Zweitens, um Dinge anzudeuten, die sich nicht in Worte kleiden lassen, wohl aber hinter den Worten stehen und von jedem erschaut werden müssen, der die Vereinigung mit Gott anstrebt.

Zuweilen allerdings wird Symbolik auch als Geheimsprache verwendet, was indes keineswegs ihrem eigentlichen Wesen entspricht.

Wenn wir diese doppelte Bedeutung der Symbolik betrachten, so sehen wir, daß sie also erstens dazu dient, den Menschen *die Mittel gebrauchen zu lehren, deren er sich im Reiche des Geistes bedienen muß* und zweitens den, der dies schon gelernt hat, in die richtige Bahn zu weisen.

Symbolik ist die Sprache des Mystikers. Ebensowenig, wie

der Mensch an der Mystik vorübergehen kann, kann er ohne Symbolik in der Allmacht des Lichtes aufgehen.

Der Einwand, daß man das symbolisch gesagte auch mit präzisen Worten sagen könnte, ist nicht stichhältig. Dies ist tatsächlich nicht der Fall.

Sehen wir uns, zum Beispiel, drei berühmte Verse aus dem Tao=Te=King an und versuchen wir, sie zu erläutern.

*„Wer seine männliche Kraft erkennt  
Und dennoch in weiblicher Schwachheit weilt,  
Der ist das Strombett der Welt.  
Ist er das Strombett der Welt,  
So verläßt ihn nicht das ewige Leben  
Und er kann wieder umkehren und werden  
wie ein Kindlein.“*

Man schafft nicht durch Handeln. Das Wesen besitzt unermessliche Kräfte. Jeder Gedanke ist Kraft und doch ist die Ursache allen Seins das Nicht=handeln. Die Kraft ist ein Schein. Jede Kraft ist ein Wollen. Doch an der Quelle sitzt der, der erkennt, daß dieses Wollen nicht Selbstzweck ist, daß dieses Wollen eine Spiegelung nach außen, eine Spiegelung innerer Vorgänge, nichts anderes ist. An der Quelle der Weisheit sitzt der, der erkennt, daß die Ruhe Gottes, der Schlaf und der Traum das Ewige sind. Wer das erkannt hat, den berühren alle Probleme des Werdens nicht, der kann jenseits aller Schwierigkeiten der Wirksamkeit der Kräfte im Lichte stehn und sorglos wird er, wie ein Kindlein. Wer das erkannt hat, träumt mit Gott in Gott und das Leben und Werden sendet er aus, ist das Strombett des Geformten.

*„Wer seine Ehre erkennt  
Und dennoch in Schande weilt,  
Der ist das Tal der Welt.  
Ist er das Tal der Welt,  
So hat er Genüge des ewigen Lebens  
Und kann wieder umkehren zur Einfalt.“*

Nicht Erkenntnis, sondern Einswerden mit Gott ist das Ziel des Lebens. Nicht glanzvolles Wissen führt zu Gott. Selig die Armen im Geiste, aber Weisen in der Seele! Sinnen und Denken schaffen Voraussetzungen für die Nähe Gottes; der Atem Gottes aber muß hinzutreten, er belebt die graue Theorie. Wissendes Vergessen, weise Einfalt, das ist das Ziel. In dieses Tal fließt alles Streben der Welt.

*„Wer sein Licht erkennt  
Und dennoch im Dunkel weilt,  
Der ist das Vorbild der Welt.  
Ist er das Vorbild der Welt,  
So fehlt ihm nicht das ewige Leben  
Und er kann wieder umkehren zum  
ungewordenen.“*

Gott selbst ist die höchste Potenz von Vollkommenheit, Größe, Frieden, Liebe, Glück und all' diesen irdischen Idealen, und doch ist er selbst weder das Eine noch das Andere, er ist selbst jenseits aller Begriffe, wenn er sie auch selbst ausstrahlt. Gott strahlt aus und ist selbst doch dunkel, denn das Nach=außen=treten schafft Licht; d. h. das Licht ist Träumen, das Dunkel ist der ewige Schlaf.

Der Mensch sieht Gott und strebt nach seinen Idealen; erreicht er sein Ziel, erkennt er das Licht, so verläßt er es, ver-

richtet auf all' die Ideale, um die er gerungen hat und wird das Vorbild des strebenden=schaffenden, des träumenden=geträumten. Der Mensch ist *heimgekehrt*, und da er Gott wurde, hat er alles Menschliche verlassen. Er ist alles geworden, was er werden konnte; dadurch ward er zum ungewordenen, und der Kreislauf schließt sich ewig.

\*

Wenn ich nun versucht habe, die Worte des Lao Tse zu interpretieren, so ausschließlich deshalb, um den Sinn dieser Worte zu erschließen, auf daß dem Suchenden nun die Symbolik zugänglich werde. Doch der Wert der Symbolik ist völlig verlorengegangen, sofern der Schüler nun nicht, auf Grund der Erklärung, tatsächlich in sie eindringt. Ein kleines Beispiel wird dies klarmachen:

Ein gutes Gedicht erfreut den Sinn. Es ist nun aber keineswegs dasselbe, wenn jemand den Inhalt des Gedichtes in langen Sätzen wiedergibt; vielmehr ist der innere Wert völlig verlorengegangen. Daher hat die Interpretation nur dann einen Zweck, wenn das Gedicht nun umso voller genossen werden kann, was natürlich von der Qualität der Interpretation abhängt.

So ist denn jede Interpretation wahrer Symbolik ausschließlich ein Mittel zum Zweck. Wenn jemand sagt, er wisse nicht, warum er sich mit Symbolik plagen solle, wo er doch viel müheloser den Extrakt zu sich nehmen und zum gleichen Ziel gelangen könne, so verkennt er den Wert der Symbolik völlig, denn ihr Zweck ist, wie ich schon sagte, nicht, rein verstandesmäßige Erkenntnisse zu vermitteln, sondern vielmehr, den Schüler in die Richtung des jenseits des logischen Einmaleins stehenden Bereiches zu verweisen, dem er sich zuwenden muß, will er zum Ziele gelangen.

Symbolik ist das Mittel zur richtigen Meditation, zur geistigen Meditation. Diese aber ist die einzig wesentliche. Auf die körperliche Meditation wird von den meisten Lehrern viel zu viel Mühsal, Arbeit und Zeit verschwendet. Die körperliche Meditation und das Streben nach ihr entspringen einem weitverbreiteten Irrtum.

Inwiefern? Der Zweck der körperlichen Meditation ist, eine Konzentration herzustellen, die es ermöglicht, sich intensiver als auf normale Art mit den Dingen der Seele zu befassen. Mit anderen Worten: ihr Ziel ist, die zeitweise völlige Loslösung vom Alltag zu bewirken, in welchem Falle natürlich höhere Erkenntnisse erlangt werden können.

Jedoch nicht die körperliche Meditation, sondern die geistige ist das wesentliche; davon aber wissen die meisten Prediger der körperlichen gar wenig. Sie besteht nämlich nicht in höherer Konzentration, in möglichst weitgehender Ausschaltung des Äußeren, obwohl diese Dinge zwangsläufige Begleiterscheinungen sind, sondern einzig im Erfassen von Symbolik.

*Von Gott träumen, Gott schauen und glücklich sein — das ist die geistige Meditation.*

So wie man ein schönes Gedicht liest, davon erhoben und entzückt wird, so liest der Schüler der Wahrheit die Worte der göttlichen Symbolik und versinkt lächelnd im Brunnen der Weisheit.

Umgehen kann man die Symbolik also nicht. Sonst könnte man ebensogut versuchen, den Inhalt aller göttlichen Symbolik etwa in einem einzigen rationalen Satz wiederzugeben, der somit als Extrakt die göttlichen Worte der großen Meister überflüssig machen würde. Das aber zu glauben, ist natürlich absurd.

So, wie die beste Reisebeschreibung nicht eine wirkliche Reise ersetzen kann, können Interpretationen die Worte der Symbolik nicht ersetzen.

Der Meister, der Gott schaut, der Gott von Angesicht zu Angesicht sieht, prägt die Worte der göttlichen Symbolik und dadurch, daß du diese auf dich wirken lassenst, in diese einbringst, sollst du selbst Gott schauen. Je weiter der Weg des Suchenden führt, desto unentbehrlicher für ihn wird die Symbolik.

Die Worte eines Lao Tse lassen sich, wollte man sie rational interpretieren, durch das einzige Wort „Gott“ zusammenfassen, und für den Wissenden enthält das Wort „Gott“ tatsächlich alles, was aus jener Symbolik zu uns spricht. Darum sagt ein Meister zu einem anderen ein Wort, und hat mehr gesagt, als ein Unwissender in seinem ganzen Leben sagen könnte.

Dem Schüler aber genügt ein Wort nicht, er muß zunächst ein Weltbild vorgesetzt bekommen. Dann aber, wenn die äußeren Vorarbeiten beendet sind, beginnen die geistigen Meditationen, die ihn schließlich zur Vollendung des wahren Meisters führen.

\*

Wenn man unter Symbolik die göttliche Symbolik versteht, von der ich soeben sprach, dann ist sie immer gleich schwer verständlich, weil sie immer dasselbe enthält. Sie ist eben für den Fortgeschrittenen bestimmt. In einem gewissen Sinne kann man allerdings sagen, daß auch schwerer und leichter faßbare Symbolik existiert.

Es gibt nämlich eine unmittelbare und eine mittelbare Symbolik. Die erste enthält die tiefste Wahrheit, und außer

dieser Wahrheit kann man in ihr nichts finden. Sie stellt nicht gleichzeitig Vorstufen dar, d. h. bei ihr gibt's nur ein entweder-oder.

Es gibt aber auch eine Symbolik, die diese Wahrheit ebenfalls enthält, aber imstande ist, auch denjenigen zu befriedigen, der für sie noch nicht reif ist. Mit anderen Worten, diese Symbolik enthält gleichzeitig mit dem tiefsten Kern alle seine Vorstufen; und wer noch nicht fähig ist, das Tiefste zu verstehen, wird doch einen gewissen Teil — bildlich gesprochen: eine niedrigere Schicht der Weisheit — fassen.

Das ist mittelbare Symbolik. Diese scheint vielen leichter faßlich. Im Prinzip ist sie natürlich ebenso schwer auszuschöpfen, wie die andere.

Diese Art der Symbolik dient dem weniger fortgeschrittenen, jene dem weit fortgeschrittenen, denn dieser braucht die Umwege nicht mehr.

Unmittelbare Symbolik beinhalten zum Beispiel „Das Gleichnis der Türme“ und „Die Schlucht des ewigen Morgenrots“ im dritten Buch dieses Werkes, dem „Buch des Menschen“, wie überhaupt der größte Teil jenes Buches, und verschiedene Stellen in den ersten zwei Büchern. Mittelbare Symbolik enthalten fast alle Teile dieser Arbeit.

Die durch das Werk verstreuten „Sprüche“, die eine gewisse Form geistiger Meditationsübung darstellen, enthalten beide Arten von Symbolik. Diese Sprüche dienen vor allem der Vertiefung, Verankerung gewonnener Erkenntnisse. Gleichzeitig ist ihr angestrebter Zweck, innere Ruhe und Sammlung zu vermitteln.

Es ist etwas grundlegend anderes, etwa ein Kapitel in einer Arbeit, wie dieser, zu verfassen, oder aber einen Spruch von der erwähnten Art, der zugleich eine Meditationsübung, gewissermaßen ein Gebet und ein Gedicht ist, zu schaffen.

Denn ein Kapitel, ein Vortrag, soll etwas neues bringen, neue Erkenntnisse vermitteln; ein Gedicht, Spruch, eine Meditationsanleitung, ein Gebet, dagegen keineswegs.

Wer also so an die „Sprüche“ herangeht, daß er sich fragt, was nun eigentlich Neues darin zu finden sei, der wird nicht weit kommen, denn es ist nichts Neues darin. Wird er also sagen: „Das kennen, wissen wir ja schon“, dann wird er nichts davon haben. Der Zweck dieser Sprüche ist, wie schon gesagt, der, das bereits angedeutete zu vertiefen, Eingang zu verschaffen in Erkenntnisse, die manchmal so verborgen sind, daß der Suchende sie nur erahnen kann. Deshalb ist es von größter Bedeutung, diese „Sprüche“ langsam und mit größter Konzentration aufzunehmen, da sie einem entscheidend wichtigen Lehrzweck dienen.

Mit rationalem Denken kann man in solchen Fällen nicht weit kommen. Der Suchende muß geistig meditieren lernen, sich in die Gottesweisheit vertiefen und dadurch zu einem großen Menschen werden.

Dies ist der Weg, an dessen Ende man Meister heißt. *Ein Meister aber ist kein Vielwisser.* Dies ist von entscheidender Bedeutung!

## GEIST UND MATERIE

Das Reich des Geistes können wir in drei einander in ihrer Gesamtheit ausschöpfende Reiche gliedern.

Das erste, das Reich des Menschen, das Reich des Subjektiven, ist das *Reich des Werdens*.

Das zweite ist das eigentliche Reich des Geistes. Es ist das Reich, indem das Menschliche aufhört und das Göttliche noch nicht beginnt; es ist das Zentrum der Ewigkeit, denn hier heben sich alle Prinzipien gegenseitig auf, oder wir können auch sagen, hier verschmelzen sie alle ineinander. Dieses Reich ist *Nirwana*.

Das dritte Reich ist das Reich Gottes, das absolute, das schöpferische Prinzip.

Wir sehen, daß das zweite Reich, Nirwana, das ewige Reich der Mitte, nach beiden Seiten ausstrahlt. Es bedingt einerseits das objektiv schöpferische Prinzip und andererseits das praktische Werden, das tatsächliche Aufgehen des vom schöpferischen Prinzip gelegten Samens.

Wenn wir alle drei Reiche bezeichnen wollen, dann ist das dritte Reich das *Reich des Schaffens*, das erste Reich das *Reich des Werdens*, das zweite Reich aber das *Reich des Seins*, der

Mittelpunkt der „Schöpfung und des Ungewordenen“ — Nirwana.

\*

Wir haben nun zunächst über das erste Reich, das Reich des Werdens, des Menschen, zu sprechen.

Es ist von zwiefacher Gestalt:

1. ist unter dem Reich des Werdens die Welt der Erscheinung, die materielle Welt zu verstehen.
2. gehört zu der Welt des Werdens die Astralebene.

Das Verhältnis von irdischer Welt und Astralebene ist dies: Die Astralebene ist stets der Spiegel der irdischen Welt, doch nicht der Spiegel der Äußerlichkeiten, sondern der inneren, in jeder grobstofflichen Welt schlummernden Gegensätze. All' das, was in der grobstofflichen, der materiellen Welt der Erscheinung nicht zum Ausdruck kommen kann, aber doch ist und wird, ist in der Welt des Astralen ausgebildet; all' das sehen wir dort in voller Form und klarer Gestalt erscheinen. Da sich aber diese Kräfte und Wirkungen in die verschiedensten Formen kleiden, sieht derjenige, der noch an den Äußerlichkeiten haftet, zwar die Formen, nicht aber ihren Inhalt und nicht den tiefen Zusammenhang, der zwischen all' diesen unendlich zahlreichen Bildungen und zahllosen Formen und den in der irdischen Welt bestehenden Gegensätzen waltet. Zum Reich des Werdens gehört, wie bereits gesagt wurde, auch die materielle Welt, also die Erde, die Welt der Erscheinung, die der Inder die Rupa-Welt nennt.

Wenden wir uns nun der Frage zu, was eigentlich Materie, Körper ist, und welcher Bereich im menschlichen, irdischen, d. h. im Rupa=Wesensverband der Seele zukommt.

Eingangs sei erwähnt, daß es so viele Arten von Materie — die Rupawelt ist eine von ihnen — gibt wie Sterne am Firmament. Was die einzelnen Formen der Materie voneinander unterscheidet, ist lediglich die Schwingungsfrequenz. An sich ist dies leicht zu verstehen, und es ist eigenartig, daß die Wissenschaft derartige Annahmen so strikt ablehnt; scheint es ihr doch nichts wunderbares, daß es z. B. Strahlen gibt, die dem menschlichen Auge nicht sichtbar sind und doch existieren, daß es die verschiedensten Einflüsse der Außenwelt gibt, die die menschlichen Sinne auf Grund ihrer Unzulänglichkeit nicht registrieren können, die aber dennoch von bereits konstruierten Apparaten wahrgenommen werden.

Warum muß die Wissenschaft gerade darauf beharren, es könne nur diese eine Form der Materie geben? Dieses Vorurteil stammt aus früheren Jahrhunderten und wird erst allmählich schwinden können.

Doch nicht hierin liegt die Schwierigkeit. Sie liegt in der Frage, was Materie im esoterischen Sinne überhaupt ist.

Negativ definiert ist Materie all' das, was weder Seele noch Geist ist. Diese Definition genügt natürlich nicht. Sie weist nur darauf hin, daß Materie ein Urprinzip ist, das in Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit ist und fortbesteht.

Materie, wobei nun von Materie im allgemeinen, nicht von irdischer Materie im besonderen die Rede ist, ist das Prinzip des zum Ausdruckkommens, des Geformtwerdens. Die Materie ist das Reich der praktisch wirkenden Kräfte.

Eine physikalische Definition der Materie zu suchen, ist in diesem Rahmen wohl nicht nötig, ist auch ein sehr schwieriges Beginnen, das der Wissenschaft viel Kopfzerbrechen verursacht. Doch war Einstein auf dem richtigen Wege, das Prinzip der Materie in physikalischer Hinsicht als Energie zu werten und zu durchschauen.

Wir müssen hier die Materie als Prinzip Gottes sehen, als unwandelbares Sein, als ewig unveränderliche Voraussetzung, die in der Folge zu immer verschiedenen, dem Gesetze des Wandels unterworfenen Formungen führt. Diese Formen sind verschieden, denn selbstverständlich gibt es in der Materie bezüglich der Dichte zahlreiche Abstufungen: feinere und gröbere. Doch auch innerhalb der einzelnen Kategorien sind die Formungen äußerst vielartig. So unterscheidet man vor allem zwischen belebtem und unbelebtem Stoff.

Der unbelebte Stoff bietet keine besonderen Schwierigkeiten der Betrachtung, denn hier erkennen wir noch ziemlich genau das Prinzip der Materie, allerdings bereits durch wirkende Kräfte geformt, sonst könnte es unseren Sinnen, die ja nur in unserer Materie geformtes aufnehmen können, nicht gegenüberreten.

Bei der belebten Materie muß etwas neues hinzukommen: hier vereinigt sich ein höheres Prinzip mit Materie. Dieses höhere Prinzip kann verschiedener Art sein, je nachdem, um welche belebte Materie es sich handelt. Schon der Ausdruck „belebte Materie“ besagt, daß Leben hinzutritt. Es fragt sich nun nur, in welcher Form dies Leben der Materie als Inhalt einverleibt wird, denn Leben ist ein absoluter Begriff und nur dann dominant, wenn es durch einen Lebensträger wirkt. Dort, wo kein Lebensträger vorhanden ist, ist das Leben latent, so in Gott.

\*

Der Lebensträger in der Materie ist die Seele.

Was ist die Seele? Eine einheitliche Definition gibt es nicht, denn Seele ist ein Prinzip, dessen Beschaffenheit sich nach den Wesen richtet, für die sie in Betracht kommt.

Die Unterscheidung zwischen Tierseele und Menschenseele

ist den meisten Menschen geläufig; doch ist es immerhin möglich, ein Kennzeichen zu finden, das die Seele, wo immer sie auftritt, charakterisiert: sie ist nämlich — gleichgültig, ob es sich um eine Tier- oder Menschenseele handelt — Bewußtsein. Bewußtsein aber ist Fähigkeit zum praktischen Aufnehmen. Allerdings kann dieses Aufnehmen so verschiedener Natur sein, daß eine weitere Einschränkung durchaus den Begriff verwirren würde.

Die Seele ist also stets Bewußtsein. Die Menschenseele zum Unterschied von der Tierseele aber ist Selbst-Bewußtsein. Seele als Willensträger gibt es überall, wo belebte Materie ist. Beim Tier allerdings ist das von der Seele beinhaltete Willensprinzip noch nicht so ausgeprägt wie beim Menschen. Wille ist die Fähigkeit, bewußt nach etwas zu streben. Wille im eigentlichen Sinne aber ist freier Wille. Dieser ist ausschließlich dem Menschen vorbehalten.

Der Mensch unterscheidet sich indes von allen anderen Wesen in erster Linie durch den Besitz des Geistes. Was ist Geist in diesem Sinne? Die Abgrenzung ist sehr umstritten; denn viele verstehen unter dem menschlichen Geist den menschlichen Verstand, der doch letzten Endes materiell, daher an die Materie gekettet ist. Das Wesen des menschlichen Geistes ist aber ein anderes.

Der menschliche Geist ist das göttliche Prinzip im Menschen. Er ist nämlich das Prinzip, durch welches der Mensch sich selbst erlösen und zu Gott als Gott zurückkehren kann.

Der Geist ist das unvergängliche im Wesen des Menschen, denn sein körperliches Wesen vergeht; nicht weil die Materie als Prinzip untergehen könnte, sondern weil ihre Formungen stetem Wandel unterworfen sind.

Wir wollen versuchen, das Prinzip des menschlichen Geistes zu definieren: *Der menschliche Geist ist das in das Reich*

*des Werdens gespiegelte, mit dem Mantel des individuellen umkleidete göttliche Bewußtsein.*

Betrachten wir die so gekennzeichnete Wesensart des menschlichen Geistes zunächst im Lichte der klassischen esoterischen Doktrin von den sieben Grundteilen des Menschen. Diese Grundteile werden im Sanskrit oft — in einer vom relativ primitivsten zum relativ höchsten gehenden Rangordnung — wie folgt bezeichnet:

Rupa  
Jiva  
Linga Scharira  
Kama Rupa  
Manas  
Buddhi  
Atma.

Man könnte versuchen, diese Begriffe im Deutschen etwa mit den folgenden Ausdrücken wiederzugeben, die aber dem ursprünglichen Sinn bestenfalls nur nahekommen, ohne ihn unzweideutig vermitteln zu können:

Physischer (irdischer) Körper  
Körperseele  
Astralkörper  
Gefühlsträger  
Vernunftsträger  
Lebensträgerseele  
Geist.

Technisch gesprochen, ist also der Geist der siebente Grundteil des Menschen.

Es widerspräche der dieser Abhandlung zu grunde liegenden Idee, auf die Besprechung dieser sogenannten Grundteile — sämtliche sind Kraftzentren im Menschen — einzu-

gehen und genüge daher der Hinweis, daß das Bewußtsein diese stufenweise durchdringt, wodurch das Individuum allmählich in den Vollbesitz seiner natürlichen Kräfte gelangt.

Nun können aber im menschlichen Wesensverband nicht nur jene Grundteile wirksam werden, die bereits mit dem Bewußtsein erfaßt wurden. Gewisse Funktionen üben die Grundteile stets, also hiervon ganz unabhängig aus, d. h. auch für jenen Menschen, dessen Bewußtsein etwa noch im vierten Grundteil liegt, sind die höheren Grundteile durchaus nicht unwirksam. Allerdings werden ihre Wirkungen desto schwächer, je weiter sie dem Bewußtsein entfernt sind. Daher werden im soeben angeführten Falle die Wirkungen des Geistprinzips nicht besonders stark sein. Dennoch schafft es bereits für den betreffenden Menschen eigentliches Menschentum und ermöglicht ihm dadurch die Erkenntnis seiner Berufung, zu der er früher oder später kommen wird und muß.

Seele und Geist also sind die Prinzipien, die in der irdischen Materie Wesen formen. Wer ihre Wirkungen versteht und richtig gegeneinander abgrenzt, durchschaut alle Geheimnisse der irdischen Welt.

Zusammenfassend sei nochmals darauf hingewiesen, daß Materie und Seele zwar als Prinzipien unvergänglich, dennoch aber dem Wandel unterworfen und daher subjektiv vergänglich sind.

Der Geist jedoch steht jenseits des Wandels; er ist das wesentliche im Wesen des Menschen. Darum kann nur derjenige seine eigene Unvergänglichkeit, die Göttlichkeit in seinem Wesen erkennen, der bereits zur Erkenntnis jenes Geistprinzips, des siebenten Grundteils gekommen ist. Dies also muß als Ziel angestrebt werden, denn wer sich selbst, d. h. seinen



Geist, erkennt, hat Gott erkannt; wer Gott erkannt hat, ist Gott; wer Gott ist, ist in der Gottheit aufgegangen.

Dies ist die tiefste symbolische Bedeutung der christlichen und jüdischen Lehre vom Baum der Erkenntnis. Wenn nun die christliche Lehre das Essen vom Baum der Erkenntnis als Vergehen, als schwerstes aller Vergehen ansieht, so ist der symbolische Inhalt dieser Doktrin der, daß es das größte Vergehen ist, wenn jemand seine Erkenntnisse mißbraucht. Daß aber ein von vornherein Unwürdiger über ein gewisses Maß hinausgehende Erkenntnisse erlangen könnte, ist unmöglich, denn jede große Erkenntnis hat ein reines Wesen im geistigen wie im materiellen Sinne zur Voraussetzung.

Auch die Scheinwelten des Astralen gehören in das Reich des Werdens. Nach Abstreifung seines irdischen Körpers tritt der Mensch in der Regel in sie ein. Für ihre Bewohner sind diese Welten völlig real, in Wirklichkeit sind sie eine Schöpfung ihrer kollektiv tätigen Phantasie. Der soeben Verschiedene ordnet sich automatisch in jene unter den astralen Scheinwelten ein, auf deren Vorstellungskreis er auf Grund seiner Eigenart und geistigen Entwicklungsstufe abgestimmt ist.

In zahlreichen Fällen findet sich der soeben Gestorbene dämonischen Wesenheiten gegenüber, die ihm großen Schrecken einflößen; in anderen Fällen erscheinen die ihm entgegnetretenden Gestalten als wohlwollend. Hier handelt es sich um Projektionen von Teilen seiner eigenen Psyche, die er für außenstehende Wesen hält. Von diesen Erscheinungen des im Tibetischen als Bardo bezeichneten Ortes wird später noch die Rede sein.

Auch das sogenannte Dewachan gehört in das Reich des Werdens. Dorthin geraten fortgeschrittene Seelen, die die Welten des Astralen nicht mehr zu betreten brauchen. In

Einsamkeit und einem von Gehobenheit getragenen Zustande innerer Sammlung sichten und verarbeiten sie hier ihre Erfahrungen, um dann auf einer entsprechend höheren Stufe geistiger Entwicklung irdisch wiedergeboren zu werden. Da aber auch die Bewohner des Dewachan in einer Welt von Vorstellungen und Ideen leben, muß auch ihre Heimat als Scheinwelt bezeichnet werden, weil der reine Geist noch von den Schleiern psychischer Bewegungen umhüllt wird.

\*

Nun zum Reich des Schaffens, dem Reich Gottes als Schöpfer.

Dieses Reich liegt jenseits aller Grenzen, aller Erscheinung, aller Form. Es ist das Reich der ewigen, wirkenden Kraft, die im Wechsel und Wandel der Unendlichkeit zeugt und schafft. Hier entsteht das unbegrenzt, was sich dann im Wandelbaren spiegelt, in der Erscheinung offenbart. Hier spricht Gott das Wort: „Es werde Licht“ . . . und es ward Licht in der Welt der Dinge.

In der Welt des Schaffens wird Gott selbst offenbar. Das ewige und unendliche im göttlichen Wesen tritt aus sich selbst heraus, gestaltet sich im gestaltlosen und erscheint im erscheinungslosen; denn Wandel und Erscheinung kennt jenes Reich nicht, doch die Kraft des Wandels und die Kraft, die Erscheinung formt, wird hier lebendig.

Gott erwachte und schuf die Erde und den Himmel, die Reiche des Wandels; doch hier schafft er als Gott. Im Reich des Werdens aber stieg er selbst hinab in die Grenzen, in die Enge seiner Welt. In der Welt des Werdens ist Gott Mensch geworden, hat als Mensch gelitten, hat als Mensch gelebt, hat sich selbst, seine Größe in den Wandel gespiegelt, sich selbst Gesetzen unterworfen, das größte Opfer gebracht, das es gibt — hat seine Gottheit geopfert. Das ist das ewige Symbol

des Gekreuzigten, des *stets wiederkehrenden* göttlichen Opfers!

Die Welt des Schaffens ist die Zwischenstufe zwischen unpersönlicher Ewigkeit und persönlicher Vergänglichkeit, persönlichem Wandel. Doch wo immer Gott nach außen tritt, nie kann er Vergänglichkeit gewinnen, nie kann er seine Ewigkeit verlieren. Wo Gott ist und schafft, dort weht der Odem ewigen Lebens, dort ruht der Hauch des ewigen Urgeistes, dort hebt sein Wesen den Inhalt über den Wandel hinaus.

Im Reiche des Schaffens dämmern die göttlichen Kräfte auf, dort öffnet Gott das Auge. Doch das göttliche Auge strahlt, wenn es sich öffnet, in die Weite hinaus. Es nimmt nicht auf, sondern *strahlt*. Das *menschliche* Auge nimmt auf, *sieht*. Das göttliche Auge *schafft* das Licht, auf daß das menschliche Auge *sehe*.

Doch wie der Mensch, ehe er das Auge öffnet, sinnt und denkt, so bildet Gott in sich all das, was sein geöffnetes Auge in die Form hinausstrahlt; all das wächst in ihm, in seiner Größe, als Urgrund der Gestaltung.

Dieses innere Wachsen ist das Sinnbild der ewigen göttlichen Weisheit, die Sein und Nichtsein, Leben und Tod, Werden und Vergehen, mit einem Wort: die Unendlichkeit umfaßt. Diese ewige Weisheit gebiert im Dämmer der Gottheit die Umrisse der Gestalten.

Hier wird die Wirkung und ewige Notwendigkeit des Reiches der Unveränderlichkeit, des ewigen Seins, des Nirwana erkenntlich, denn dieses Reich ist das Verweilen Gottes in seinem Urprinzip, in der Urweisheit. Und da nun Gott erwacht, treten all' die Traumbilder, die noch aus jenem Reiche der Weisheit bei ihm sind, vor ihn hin und da er sein schaffendes Auge öffnet, strahlt die Weisheit in die Schöpfung, „und es ward Licht.“

\*

Gott schafft niemals bewußt, solange er schafft. Bewußt schafft er nur sich selbst im Reiche des Werdens. Dorthin steigt er bewußt hinab. Im Reiche des Schaffens ist er sich seiner Tätigkeit nicht bewußt. Damit sind wir nun bei der tiefsten Erkenntnis der göttlichen Wesenheit im Reiche des Schaffens angelangt:

Gott sprach nie: „Es werde Licht!“ Sondern es ward Licht, weil Gott Licht ward, weil die Ewigkeit der Spiegel der Gottheit ist und sich so das Licht in die Unendlichkeit verbreitete.

Gott schafft also, wie bereits gesagt, nie bewußt, solange er nicht sich selbst schafft. Er erwacht und durch sein Erwachen entsteht das Leben in den Welten des Wandels. Gott selbst steigt empor aus der Dunkelheit der unveränderlichen Weisheit, empor zum Lichte, und dadurch durchleuchtet, durchstrahlt Licht die Kreise der Erscheinung und des Wandels.

\*

Welche Stellung kommt dem Bewußtsein im Reiche des Schaffens zu? Um dies beantworten zu können, müssen wir uns zunächst fragen, was denn Bewußtsein eigentlich ist. Vor allem ist es notwendig, die Begriffe Bewußtsein und Selbst-Bewußtsein zu trennen.

Bewußtsein ist Erkennen. Erkennen kann verschiedener Art sein und verschiedene Ursachen bzw. Folgen haben. Was aber ist es in unserem Sinne?

Erfassen des Großen durch Multiplikation des Kleinen.

Schauen dagegen ist *Erfassen des Großen durch Aufgehen im Unvergänglichen*. Schauen aber ist in seiner letzten Vollendung niemals im Reiche des Bewußtseins zu finden, denn Aufgehen im Unvergänglichen ist Latentwerden der Gegensätze, ist das „Dunkel der unwissenden Weisheit“.

Erkennen und Bewußtsein erfordern den Gegensatz. So ist

auch Erkennen stets Mühsal, während Schauen Erlösung bringt.

Erkennen und Schauen trennt Abendland und Morgenland. Der Abendländer versteht nicht, daß man anders vorwärts streben kann als durch mühevolleres Arbeiten mit den Bausteinen der Logik; der Osten versteht nicht, daß man anders erkennen kann als durch Einswerden mit dem Objekt der Erkenntnis. Beide Anschauungen aber sind, da extrem, verfehlt; denn Erkennen und Schauen, Arbeit und Erlösung, Bewußtsein und Dunkel, Leben und Tod sind ewig, und ohne einander undenkbar.

\*

Nun kehren wir zum Ausgangspunkt zurück: gibt es im Reiche des Schaffens Bewußtsein? Gewiß, denn dort ist Erkennen; allerdings ein anderes Erkennen als das dem Menschen geläufige. Der Unterschied jedoch liegt nur in der Größe und nicht im Wesen. Das, was unbewußt in Gott ewig ist, die „unwissende Weisheit“, tritt im Reiche des Schaffens an die Oberfläche.

Gott öffnet das Auge und sieht die Weisheit. Doch die Kausalität in diesem Vorgange ist zweiseitig, d. h. die beiden Vorgänge bedingen sich gegenseitig. Einerseits erblickt Gott nun seine Weltweisheit, erkennt er sie durch seine aus dem Reiche des Unbewußten aufsteigende Wesenheit, d. h., symbolisch, durch Öffnen des Auges; andererseits erwacht er selbst dadurch, daß das von ihm Unbewußte bewußt wird, daß es gewissermaßen von selbst an die Oberfläche tritt. *Diese Gegenseitigkeit ist das ewige Welträtsel des Kreislaufs aller Kräfte.*

Nur wer die Notwendigkeit des Seins in der Notwendigkeit und Ewigkeit der Gegensätze erkannt hat, nur der kann

verstehen, warum Ewigkeit Bewegung sein muß. Die Unerschöpflichkeit und Unendlichkeit der Bewegung kann nur der verstehen, der den Kreislauf der Kräfte kennt, denn die einzige Ewigkeit ist der Kreis, und darum ist alles ewiger Kreislauf.

\*

Das also ist das Mysterium der begrenzten Unbegrenztheit. Wer im Kreise steht, kennt kein Außerhalb, ist begrenzt; wer aber im Kreis wandelt, kennt kein Ende, kommt nie zu einem Ziele, und das allein ist Ewigkeit.

Der Mensch steht im Kreis, fühlt sich beengt und dadurch unglücklich.

Gott wandelt ewig im Kreislauf der Kräfte und darum ist er die Einheit, die Wunschlosigkeit, das Wandellose.

Bewußtsein bedingt Wandel; und nun wird es klar, warum alle Schöpfung von Gott aus gesehen nur Schein ist:

Gott wird bewußt. Gott findet seine Weisheit nach außen gespiegelt und dieses Erblicken der eigenen Weisheit ist die Schöpfung.

*Die Schöpfung ist kein Willensakt!* Sie ist das an-die-Oberfläche-treten des Unbewußten in Gott. Denn da Gott seine Weisheit sieht, ist sie für ihn bereits nach außen getreten, ist sie für ihn da, und das, was für Gott da ist, von Gott aus betrachtet durch *Erkenntnis* da ist, ist vom Menschen aus gesehen durch *Schöpfung* da.

Alles Gewordene ist also nur scheinbar mit Hammer und Meißel gezimmert. In Wahrheit ist *die Schöpfung eine bewußte Vorstellung Gottes*. Einen realen Schöpfungsakt im Sinne eines Zurechtzimmerns der ungeformten Materie gibt es nicht und kann es niemals geben. Nun erst wird der Sinn und damit das ewige Bestehen des Prinzips der Materie verständlich.

*Die Materie ist das Prinzip des Bewußtseins Gottes.*

\*

Wie fügt sich nun das Prinzip des Willens in die Schöpfung? In den bis jetzt geschilderten Vorgängen ist noch kein positiver, d. h. wirkender Wille zu erblicken.

Der Wille, also die *wirkende* Kraft, kommt bei der Inkarnation Gottes zum Vorschein.

Gott hat die Augen geöffnet, hat seine Weisheit gesehen, also sie subjektiv zum Ausdruck gebracht, d. h., von außen betrachtet, geschaffen. Nun tritt das Willensprinzip hinzu und Gott verströmt das Leben in die Schöpfung, oder, mit anderen Worten: steigt selbst hinab in sie.

Erst in diesem Augenblick beginnt ein Manwantara, also ein Weltentag. Da Gott die Welt, die er sehend schuf, betritt, wird die Kraft positiv und wirksam, treten alle Gegensätze zu Tage. Der Weltentag hat begonnen. Das Reich des Werdens ist entstanden.

So also unterscheidet sich Bewußtsein von Selbst-Bewußtsein:

Bewußtsein ist Erkennen, Aufnehmen.

Selbt-Bewußtsein ist aktives Nachaußentreten, ist im Reiche des Werdens, und damit der Person, wirkender Wille.

Betrachtest du, Schüler, die Symbolik der göttlichen Trinität unter diesem Gesichtswinkel, dann wird es verständlich, warum man Gott-Sohn das Prinzip der Person, des Werdens nennt. Den Heiligen Geist aber müssen wir als unwandelbares Prinzip der Materie erkennen, als Voraussetzung für die aktive Kraft des Lebenspenders, des zweiten Prinzips. Da du nun das wahre Wesen der Materie erkannt hast, da du dem Sinn und der Notwendigkeit dieses Prinzips näherge-

kommen bist, vermagst du das dritte göttliche Prinzip mit anderen Augen zu sehen.

Wenn man die drei göttlichen Prinzipien als die drei ewigen, im Kreise wiederkehrenden Vorgänge symbolisiert, dann sieht man in Gott-Vater die Gottheit im Reiche des Seins, den Unsichtbaren im wahrsten Sinne des Wortes, den Ungewordenen, den Geist in der ewigen, unwissenden Weisheit, im Dunkel des Wandellosen.

Gott-Sohn ist das Licht, das Leben, das Nachaußentreten Gottes, das aktive Werden Gottes, sein Eintritt in die Welt, das Prinzip des Fortschreitens, des Fließens, der Gegensätze, der Person an sich.

Das dritte göttliche Prinzip, der Heilige Geist, ist das ewige Bindeglied, das sowohl im Vater wie im Sohne ist und darum die Einheit Gottes und die Ewigkeit der kreisenden Kräfte beinhaltet. Als Vorgang symbolisiert, ist der Heilige Geist die Nachaußen-Spiegelung der Urweisheit Gott-Vaters, die von Gott-Sohn erblickt wird, da dieser das Auge öffnet, bzw. deren Entstehen er durch sein Erwachen bewirkt.

Dieser Vorgang läßt sich nicht mit Kausalitätsmaßstäben messen. Die Kausalität ist nämlich eine gegenseitige, d. h. diese Wechselwirkung im Wesen Gottes ist in Wahrheit kein Vorgang, sondern der ewige Zustand des Seins. Nur um dieses Sein verständlich zu machen, muß man es in Vorgänge zergliedern. Diese Vorgänge symbolisieren nur gewissermaßen die ewigen Kräfte, die durch ihr gegenseitiges, gemeinsames Wirken die Unendlichkeit Gottes darstellen.

Wir haben also den Willen als Prinzip kennen gelernt, durch das die innere Schöpfung aktiviert, die Entstehung der Welten, der Beginn eines Manwantara bewirkt wird.

Was muß nun auf Grund unserer Betrachtungen als subjektiv, was als objektiv gelten?

Die Spiegelung der Urweisheit, die in Gott durch die Wirksamkeit des dritten Prinzips entsteht, ist selbstverständlich völlig subjektiv.

Das Welträtsel besteht nun darin, daß es dennoch außer diesem ewigen Gott eine Realität gibt, nämlich die irdische Welt mit all' ihren Bereichen.

Die Lösung des Rätsels aber ist die, daß dieses „außerhalb Gottes“ nur scheinbar ein außerhalb ist; in Wahrheit ist Gott ja selbst nach außen getreten, hat Gott selbst Gestalt angenommen und sich Gesetzen unterstellt.

Zum Verständnis sei hinzugefügt, daß *göttliche Subjektivität* die einzige *Objektivität* ist, die es geben kann.

\*

Diese Objektivität hat nun also ihren Niederschlag gefunden. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß der einzige bewußte Schöpfungsakt Gottes die Schöpfung seiner selbst sei.

*Was ist Subjektivität? Gültigkeit für den eigenen Wesensverband. Und Objektivität? Gültigkeit für andere.*

Wenn wir nun diese Begriffe am Wesen Gottes messen, so erkennen wir die Identität von Objektivem und Subjektivem, also die Einheit der Begriffe, die nur künstlich zu Gegensätzen gestempelt wurden. Denn das Wesen Gottes zeigt uns, daß subjektiv stets das Innere ist, objektiv stets das Äußere.

Objektiv ist das Wirken der Prinzipien, subjektiv die Vereinigung aller Prinzipien. Objektiv ist das Gesetz, subjektiv der Urgrund des Gesetzes, die Urweisheit, denn sie unterliegt nicht äußeren Maßstäben, ist vielmehr das organische Abgeschlossensein des Wesens Gottes, das In sichgeschlossensein der göttlichen Prinzipien. Urweisheit ist das Freisein vom Außen. Daher ist das Außen objektiv.

Weshalb bedingen sich objektiv und subjektiv stets gegenseitig im Wandel der Ewigkeiten? Ist doch Subjektivität In sichgeschlossensein! Will man das verstehen, dann stelle man sich das ewig Unveränderliche, das subjektiv In sichgeschlossene, die Urweisheit, als leuchtendes Zentrum vor, das nach allen Seiten in das Nichts hinausstrahlt. Der Strahl jedoch verändert das Nichts: er bringt göttliches Sein in das Außen und dadurch entsteht die Welt und alles in der Form Geschaffene.

*Aus Nichts kann nichts geschaffen werden, doch im Nichts kann sich das Seiende selbst schaffen.*

So haben die Strahlen der göttlichen Urweisheit die Form geschaffen. Da aber die Strahlen vom göttlichen Wesen ausgehen, bringen sie nicht nur Sein, sie bringen auch Leben, bringen die Gottheit selbst.

Verfolgen wir nun dieses Bild weiter: im Nichts sind nun unzählige Zentren des Lebens entstanden. So viele Strahlen vom ewigen Zentrum der Urweisheit in das Unendliche hinausgingen, so viele Lebensträger brachten sie hervor.

So reicht uns die Lehre, daß Gott nicht aus Nichts etwas, sondern im Nichts sich selbst schafft, den Schlüssel zur Lösung der Welträtsel.

Da nun unzählige Pole, geschaffen durch die nach außen ins Unendliche dringenden Strahlen, entstanden sind, ist der Übergang vom Subjektiven zum Objektiven gegeben. Denn Gott ist Urweisheit und Urkraft, ist Urlicht; doch die In sichselbstgeschlossenheit, das Freisein von Gesetz und Wandel macht das Licht zum Dunkel, die Kraft zur Ruhe. Die Strahlen aber, die nach außen gehen, sind der göttlichen Kräfte und des göttlichen Lichtes teilhaft, und da nun die In sichselbstgeschlossenheit wegfällt, kann aktive Schöpfung entstehen.

Und nun sind wir in der Geburtsstunde der Objektivität:

die Kräfte Gottes sind wirksam geworden, das Licht Gottes hat zu leuchten begonnen. Dies ist der Moment, in dem auch der Wille wirksam wird, der Moment, in dem sich die Inkarnation Gottes vollzieht. Gleich einem Flammenmeer wirken nun die Kräfte nach allen Seiten. Entwicklung hat begonnen: die Kräfte schaffen, der Wille zeugt, und sich für Gott ergebende Erkenntnis häuft sich auf Erkenntnis.

Doch jede Kraft, die wirksam wurde, erschöpft sich, und das ist der Moment der Heimkehr. Da die Kraft erlischt, muß das außerhalb der Geschlossenheit Gottes gewordene vergehen. Doch es vergeht, indem es zu seinem Ursprung zurückkehrt, *denn das ist die einzige Möglichkeit, zu sterben*; und da das außen Gewordene so zu seinem Ursprung zurückkehrt, wird die Ewigkeit Gottes neuerlich gewährleistet, denn die Kraft hat gezeugt, das Gezeugte löst sich und wird wieder zu Kraft.

Der ewige Kreislauf ist geschlossen. Objektivität und Subjektivität haben den Kreis der Unendlichkeit gerundet.

\*

Das letzte Reich, das wir noch betrachten müssen, ist das Reich des Seins.

Vor allem muß betont werden, daß oft eine genaue Abtrennung der Inhalte der einzelnen Reiche nicht möglich ist, da ihre Grenzen ineinanderfließen.

Infolgedessen können wir uns die drei Reiche gewissermaßen als drei Eckpunkte eines Dreiecks vorstellen, die von einem Kreis umschlossen werden, wobei der Kreisbogen jeweils ein Prinzip mit beiden anderen verbindet.

Das Reich des Seins haben wir als das ewige Reich der Mitte, das Reich des Ungeformten, Ungezeugten, Wandellosen bezeichnet. Der innerste Kern der Gottheit wird durch

dieses Reich, bzw. durch die erste göttliche Person symbolisiert. Das entscheidend wichtige Wesensmerkmal dieses Reiches aber ist die Alliebe. Mit dieser müssen wir uns nun befassen.

Alliebe — also Liebe im kosmischen Sinn, ist das Versinken aller äußeren Prinzipien im ureigensten Wesenskerne. Als *Zustand* ist sie das Aufgelöstsein der Kräfte, die Einheit aller Vorgänge, das Zusammentreffen aller Strahlen in einem ewigen Brennpunkte.

Nun sind wir beim tiefsten Problem des ewigen Werdens angelangt: wird das Werden nicht durch die Alliebe ausgeschlossen? Alliebe, also das Gelöstsein der Kräfte, Nirwana, schließt sie nicht das Wirksamwerden von Kräften aus?

Gewiß, sie schließt es aus; wir haben aber den Schlüssel bereits erarbeitet, denn der Begriff der Kraft ist eine rein subjektive Schöpfung des Menschen. Gott kennt keine Kraft. Wir selbst haben ihm Kräfte in die Hand gegeben, um dadurch die Vorgänge der Schöpfung unseren Kausalgesetzen zu unterwerfen und sie mit diesen Mitteln erklären zu können. So löst sich diese Frage.

Im ewigen Zentrum des Seins liegt der Brennpunkt und Ausgangspunkt aller Strahlen. Wir haben zuvor die Alliebe als *Vorgang* und als *Zustand* definiert, und als *Vorgang* wurde sie uns zur Lösung aller Kräfte und Einswerdung aller Prinzipien.

Doch dies war der *menschliche* Gesichtspunkt, denn von Gott aus gesehen gibt es weder Kräfte noch Prinzipien. Gott ist in sich selbst, mit sich selbst, ewig eins und untrennbar, unteilbar. In Gott gibt es daher nur eine Alliebe als *Zustand*, und dieser Zustand ist das Zentrum des Reiches des Seins, und aller Reiche.

Wir können daher das Reich des Seins auch als die einzige

Realität bezeichnen, die es, von Gott aus gesehen, überhaupt gibt, nämlich den *Zustand Gottes*. Alles andere ist, von Gott aus gesehen, ein *subjektiver Vorgang*, ein subjektiver Kreislauf der Ewigkeit des göttlichen Wesens.

\*

Wie wir bereits gesehen haben, ist Ewigkeit Bewegung, das Reich des Seins aber Ruhe. Wie lassen sich diese Prinzipien vereinen? Die Einheit dieses Gegensatzes können wir herstellen, indem wir uns das Bild der strahlenden Sonne vor Augen halten.

Das ewige Licht, das Wesen der Gottheit, *ist*, existiert. Das Sein ist gelöste Kraft, die Summe der ewig gelösten Kräfte. Dieses Licht aber leuchtet ewig und ist doch selbst das Dunkel, d. h. die Ruhe, das mystische Verweilen im nichtschaffenden Ungeschaffenen.

Dies ist so zu verstehen, daß eben alle Strahlen wieder zu ihrer Quelle zurückkehren, sich wieder in ihrem Brennpunkte sammeln, denn das Licht, zu dem alle Strahlen, die es aussandte, zurückkehren, ist, theoretisch betrachtet, das Dunkel, Nirwana, Nichts im esoterischen Sinn.

Wenn eine Lichtquelle so strahlt, daß ihre Strahlen zu ihr selbst zurückkehren müssen, so unterscheidet sie sich für einen Außenstehenden nicht vom Dunkel. Er sieht sie nicht, und zwar deshalb nicht, weil sie ihn nicht erreichen; doch es gibt auch keinen solchen Außenstehenden und nichts, was die in Gott, in der Alliebe, gelösten Kräfte zur Wirksamkeit bringen könnte.

Man darf sich also Gott und seine Ewigkeit nicht so vorstellen, daß diese Lichtstrahlen, von irgendwo reflektiert, zurückkehren; sondern sie gehen in das Unendliche und, wie die Wissenschaft richtig erkannt hat, fällt der Lichtstrahl,

der ins Unendliche ausgestrahlt wird, schließlich wieder zu seinem Ausgangspunkt zurück, denn er pflanzt sich nicht geradlinig, sondern kreisförmig fort.

Die Strahlen der Gottheit, die in ihrem Kreislauf auf nichts auftrafen, kommen wieder zurück und daher erscheint das göttliche Licht nicht, wirken die göttlichen Kräfte nicht, herrscht überall Allruhe, wirkt überall die Alliebe, wenn auch die Strahlen Gottes hinausgehen, Gott ewig sich selbst offenbart, in sich selbst ausbreitet, und dadurch sich selbst ausstrahlt.

Welt und Werden, Entstehen und Vergehen sind die Symbole dieses Lichtkreislaufes im Unendlichen. Das Ungewordene also wird nie, doch die „unwissende Allweisheit“, die kosmische Liebe, hat die ewige Offenbarung des Ungewordenen, und diese wiederum ein scheinbares Werden zur Folge. Ein *scheinbares* Werden deshalb, weil ihm Vergehen folgt und dieses Vergehen ja nichts anderes ist als das *Zuvorscheinkommen* der Unwirklichkeit des Gewordenen. Denn wie könnte das, was wirklich ist, sterben, vergehen?

Wir sehen also: Gott ruht ewig, träumt ewig, d. h. ruht mit sich selbst vereint, ruht in der Urweisheit, und dadurch strahlt er ewig aus und zeugt scheinbares Werden, scheinbares Vergehen, während er selbst doch nur ist und strahlt.

Sein Träumen und Strahlen also sind die ewigen Prinzipien des Schaffens, doch das Sein, das Nirwana, hüllt als einzige Realität, als Zustand, die beiden Vorgänge ein.

Ewiger Zustand und scheinbarer Vorgang ist Alliebe.

Ausstrahlen, aber zurückkehren, ist ewige Ruhe.

Leben und Sterben ist Sein.

Blindheit ist das Sehen nach *innen*.

Gott ist das ruhende, weil in sich geschlossene Sein.

Sein ist das wandelbare Wandellose.

## SEIN UND WERDEN

*Sein ist die Stille des Geistes.*

*Werden ist der Atem Gottes.*

*Sein ist das wandellose Ungeschaffene.*

*Werden ist das scheinbare Unbeständige.*

*Sein ist das Licht der Sterne.*

*Werden ist das Licht der Sonne.*

*Sein ist die Nacht der Seele.*

*Werden ist das Wandeln des Geistes.*

*Sein ist der Stillstand der Zeiten in der Ewigkeit.*

*Werden ist der Kreislauf der Spiegelungen im Unendlichen.*

*Sein ist das Tal des SINNES.*

*Werden ist der Berg der Kräfte.*

*Sein ist der Geist der Gottheit.*

*Werden ist das Herz der Gottheit.*

*Sein und Werden wandeln im Wandellosen.*

*Sein und Werden entzweien sich im Lebendigen.*

*Sein und Werden schließen sich im Nichtsein, denn  
im Nichtsein wohnt der Urgeist Gottes und  
die Urseele des Menschen.*

## AKTIVITÄT UND PASSIVITÄT

Was ist das primäre? Steht am Anfang allen Seins die Tat oder die Tatlosigkeit?

Im unvergänglichen Bereich der Ewigkeit besteht weder das eine noch das andere. Das innerste Wesen Gottes ist weder aktiv noch passiv.

Aktiv und passiv sind irdische Begriffe. Dies ist bereits am Vorgang der Schöpfung klar zu erkennen, denn, wie wir gesehen haben, ist die Schöpfung in Wahrheit nicht ein Impuls, nicht eine Tat, die Wirkung einer aktiven Kraft, sondern die Spiegelung eines inneren, ewigen Seins, eine Spiegelung nach außen, gewissermaßen ein Traum. Sieht man die Schöpfung so, dann ist das scheinbar aktive geschwunden.

Doch in der Ewigkeit des unwandelbaren Gottes besteht auch das Passive nicht, denn Gott ist nicht tatenlos im Sinne von „desinteressiert“, Gott ist fern von Tat und Tatenlosigkeit. Tat bedarf des Scheines, Passivität aber bedeutet Verschmähung der Tat trotz ihres objektiven Vorhandenseins, also nicht ein sich jenseits der Welt aller Taten und Kräfte befinden.

Da die Welt entstand, wurde ein Schein, ein Traum, da-



durch zur scheinbaren Wirklichkeit, daß Gott selbst in ihn eintrat. Dadurch wurde der Schein zum Gesetz, der Traum zur Kraft und die Begriffe Aktivität und Passivität entstanden. Vom ewig ruhenden Gott aus gesehen, entbehrt die Welt der Kräfte und Gegenkräfte der Realität. Und doch ist sie der einzige Tummelplatz des subjektiven, des individuell gewordenen Gottes.

Das Prinzip der Kausalität schuf alle Gegensätze. Wir sagen, die Gegensätze seien latent, in Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit enthalten. Dies ist richtig, sofern wir es nur richtig verstehen: die Gegensätze sind in Gott insofern enthalten, als er stets die Fähigkeit besitzt, seine Träume zu realisieren, d. h. ihnen scheinbare Objektivität zu verleihen und dadurch dem Prinzip der Kausalität und jeder Gegensätzlichkeit Wirksamkeit zu verleihen. Nach diesen Gesetzen schreitet die Welt fort. Das Prinzip der Kausalität übt überall seine Wirkungen aus. Gott als Mensch ist ihm scheinbar selbst unterworfen.

Wenn wir nun fragen, wieso Gott, der doch bar aller Gegensätze ist, durch Spiegelung seiner selbst diese Gegensätze schaffen kann, so ist die Antwort die, daß dieser Vorgang der Nachaußenspiegelung des zutiefst Inneren entspringt. Ein kleiner Vergleich zeigt dies am besten.

Das Sonnenlicht strahlt glänzend weiß in die Weite der Unendlichkeit aus; trifft es jedoch auf ein Brechungsmedium, dann erscheinen plötzlich alle Regenbogenfarben. Töricht, daraus zu folgern, im weißen Lichte seien alle diese Farben enthalten! Diese Folgerung ist zu logisch, zu primitiv.

Das Licht ist einheitlich, nicht zusammengesetzt, und in seinem innersten Kern ebenso, wie in der äußersten Schale, weiß; durch einen gewissen Vorgang jedoch kann dieses weiße Licht alle anderen Farben hervorbringen. Sie ent-

stehen erst durch diesen Vorgang, sind nicht schon seit eh' und je darin enthalten. Das weiße Licht hat eben die Fähigkeit, alle anderen Farben hervorzubringen.

So ist's auch mit Gott. In ewiger Gegensatzlosigkeit, in unwandelbarer Gestalt, in stückwerkloser, ewiger Einheit besteht Gott. Durch Spiegelung seiner selbst nach außen schafft er die Welten, und damit das Problem der Gegensätzlichkeit von Licht und Dunkel.

Also auch hier dasselbe Prinzip: solange das Licht durch den Äther strahlt, ist nur Licht, nur Helle. Erst da es auf die Erde auftrifft, da es auf das Gestaltete wirkt, entsteht der Schatten.

Das gleiche Prinzip müssen wir in der Wechselwirkung von Aktivität und Passivität erblicken. Sie beide zeugen sich gegenseitig, bedingen einander gegenseitig. Die Tat ist nichts ohne die Voraussetzung, auf der sie fußt, nämlich die Passivität.

Da Gott in die Welt eingetreten ist, hat er all' diese Gegensätze auf sich genommen und sich ihren Wirkungen unterworfen. Durch diesen Vorgang entsteht der Schein einer Entwicklung; denn die Kraft, die einen Wirkungsbereich besitzt, d. h. Aktivität und Passivität zusammen, wirken zeugend, schaffend im wahrsten Sinne des Wortes, also ungleich dem Vorgang der göttlichen Schöpfung. Dieses schöpferische Wirken der Aktivität und Passivität bedingt die Entwicklung der Welt und ihrer Wesen.

Wie ein Traum beim Erwachen verweht, so verweht jede Kausalität, jede Wirkung einer Kraft, jedes individuelle Streben, in jenem Augenblick, da Gott das Spiel endet, da er selbst seine Traumwelt wieder verläßt.

Ein Werturteil über die verhältnismäßig größere Bedeutung der Aktivität der Passivität gegenüber, oder umgekehrt,

ist ein Ding der Unmöglichkeit, denn im Reiche des Wandels bedingen beide einander, beide sind notwendige Ergebnisse der Kausalität und ihrer Gesetze.

Wenn wir all' diese Gegensätze latent in Gott sehen wollen, so können wir dies zwiefach tun:

1. indem wir seine Fähigkeit zur Hervorbringung jeder Gegensätzlichkeit ins Auge fassen und
2. indem wir unser Auge ausschließlich dem *geoffenbarten* Gott zuwenden, denn der ist ja nichts anderes als jene Nachaußenspiegelung, in welcher alle hienieden wirkenden Triebkräfte bereits vorhanden sind.

Jenseits von all' dem aber ist das große Vergessen, das ewige Schweigen, das Fernsein von jedem Gegensatz und jedem Wandel, das unteilbare Einssein; nicht die *Urkraft*, sondern das *Ursein*.

## ÜBER DIE ZEIT

Was ist Zeit? Ein Spiegel der inneren Vergänglichkeit des Erdenmenschen.

Das pochende Herz, das Symbol der Zeit im Menschen, schlägt einen gewissen Zeitraum hindurch. Diesen Zeitraum gliedert das an's Herz gebundene Hirn. Der Herzschlag des Lebens und der Wille zur Tat schaffen die Zeit, schaffen *in* der Zeit. —

Wie innen, so auch außen. Die ganze Welt des Menschen verstaut Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges in verschiedenen Fächern seines Hirns und begreift nicht den Gott, der *er* ewig war und ewig sein wird.

An den Wendepunkten der einzelnen Abschnitte hält der Mensch inne, blickt zurück auf Taten und sieht auf Taten vorwärts. Er wägt ab, faßt Vorsätze und Pläne. Der Weise aber bedenkt die Nichtigkeit des „War“, des „Sei“ und des „Werde“, und ruht; ruht aus von der Zeit und ihrem Drang, hebt sich über sie hinaus.

Sich erheben ist die einzige Möglichkeit, mit Erfolg zu streben.

Der Rechner kann alles errechnen, nur nicht die Sinnlosigkeit seines Tuns. Jenseits der Zahlen, dort wo alle Gesetze enden, ist Ruhe. Wer diese Ruhe mit sich trägt, der ist stark, ist unbezwingbar im Kampfe der Leidenschaften; er wadet ungehindert durch den Sumpf des Todes.

Wer auf Erden wohnt, muß auf Erden streben. Dies ist eine alte Norm. Doch wer innen frei ist, ist ein König, auch wenn er außen Fesseln trägt. Dies ist ein noch größerer Grundsatz.

Im Leben und im Tode und in allen Welten des Werdens ist es so, daß du stets das bist, wozu du dich machst. Wer nicht den Frieden der Seele hat, wem er nicht durch Erhebung aus dem Kampfe der Leidenschaften zu Teil geworden ist, der kann nicht Ruhe finden im Tal der Welt. Wer nicht in seinem Innern groß ist, kann höchstens nach außen groß scheinen.

Wer aber hier sein Leben lebt, muß nicht mit der Welt abschließen. Wohl dem, der nach äußerem Wohle strebt und sich selbst belächelt. Denn er gleicht dem wilden Vogel, der am Wasser dahinhüpft und sich doch jeden Augenblick in die Lüfte erheben kann.

\*

Viele aber gibt es auch, die sich selbst glauben machen, es läge ihnen nichts an den Dingen, die sie anstreben, während es sich in Wahrheit damit ganz anders verhält. Diese sind die Allerbedauernswertesten; sie können nie ihren eigenen Unverstand einsehen, da sie meinen, die bessere Einsicht bereits erlangt zu haben.

Versuche, ein wenig über Tun und Streben, über Wille und Erfolg, über Glanz und Macht zu lächeln. Wahrhaftes Lächeln ist das Zeichen großer Weisheit.

## DER AUSGLEICH ZWISCHEN MATERIELLEM UND GEISTIGEM STREBEN

Das tiefste Problem der menschlichen Wesenheit ist die Frage, welcher Ausgleich zwischen lebensbedingtem materiellem Streben und rein geistigen Interessen geschaffen werden kann.

Der Mensch ist in die Materie hineingeboren. Er ist umgeben von Vergänglichkeit und Wandel, Trug und Schein und doch soll er finden, was wandellos und untrüglich und wahr ist. Er soll Gott finden, wo dieser scheinbar am wenigsten zu finden ist.

Warum? Weil nur der die Größe finden kann, der in die Kleinheit gebannt ist, nur der selbst Liebe wird, der den Haß kennenlernte, nur der die Ewigkeit und das Wandellose erfahren kann, der selbst Vergänglichkeit und Wandel bis zum Überdruß erlebte. Nur wer den Kelch des Leids zur Neige trank, kann der ewigen Wonne teilhaft werden.

So wandelt die Entwicklung im Kreis: Die Gottheit ist an und für sich ihrem Wesen nach unbegrenzt und uferlos, da sie aber von sich träumt und sich erkennt, schafft sie ein Bild von sich selbst und begrenzt sich dadurch, denn jedes Bildnis ist begrenzt.

Doch dies geschieht notwendigerweise, denn nur so ist die Erkenntnis möglich. Erkenntnis Gottes kann nicht im uferlosen Nirwana, sondern nur in den Reichen der Materie erlangt werden. Nur wer den Becher der Vergänglichkeit getrunken hat, kann in Gott eingehen.

So ist denn die tiefe Erkenntnis, die der Mensch gewinnen muß, die, daß das Erkennen des Geistes nur in Materie möglich ist, daß Gott nur dort erkannt werden kann, wo er am fernsten zu sein scheint, in den Welten des Werdens.

Warum aber ist diese Erkenntnis nötig, ist stets von neuem nötig? Sie wird durch ewige Alliebe stets von neuem bedingt, denn Alliebe als *Vorgang* ist *ewiger Drang*.

Die tiefste Erkenntnis aber liegt im Verstehen der Einheit von Bewegung und Ruhe. Der stete Drang — die Bewegung im Kreis — und ewige Ruhe sind eins. Bewegung nämlich ist eine Funktion der Zeit und dort, wo keine Zeit ist, die die Bewegung messen könnte, dort steht der Augenblick still in Ewigkeit, dort deckt ewige Ruhe den Atem Gottes. Im Erkenntnisbereich aber und im Bereich der Zeit, da ist Kreislauf.

\*

Wie sollen materielle und geistige Interessen miteinander vereint werden?

Es hat keinen Sinn, das Materielle zur Gänze fortschieben zu wollen, solange das Geistige nicht stark genug ist. Man wird nicht weise dadurch, daß man als Einsiedler in einer Höhle lebt.

Das geistige Streben muß zunächst an die Seite des materiellen Strebens treten. Dann ist es so weit, daß die ewige Funktion der Materie vor sich gehen kann, denn nun wird durch Vergleich die Armseligkeit des Materiellen und die Größe des Unwandelbaren erschaut werden können. Erst zu

diesem Zeitpunkte muß das materielle Streben fortgeschoben werden, doch nun geht dies völlig kampflos.

Alle, die auf dem Pfade des Geistes wandeln wollen, müssen bestrebt sein, die geistigen Interessen voll und ganz zu befriedigen, wobei man sich durch materielles nicht hemmen lassen darf. Nicht aber braucht man sich von allem Materiellen gewaltsam loszureißen. Denn solange man daran hängt, ist man noch nicht frei, und ein Losreißen könnte vom Bannkreis des Materiellen nicht befreien. Wenn der Suchende tief genug in den geistigen Bereich eingedrungen ist und den Wert des Unvergänglichen durch Erkenntnis der Vergänglichkeit alles Irdischen kennengelernt hat, dann wird er lächelnd den Welten den Rücken kehren und zu Gott eingehen ohne Kampf und ohne Hast; denn drei Voraussetzungen gibt es dafür, zu Gott einzugehen:

Größe des Geistes  
Liebe zum All und  
Frieden der Seele.

## DIE RUHE DES GEFÜHLS UND DES GEMÜTS

Das größte Hemmnis aller Menschen, die auf dem Pfade der Weisheit wandeln wollen, ist die Unrast, der Tatendrang und die innere Bewegung. Der Pfad der Weisheit wird von einer jenseitigen Sonne beschienen, deren bedeutendstes Kriterium die völlige Freiheit von Zwang und Bewegung ist. Sollen die Strahlen dieser Sonne die Seele des Menschen durchleuchten, so muß er zunächst einen Zustand herzustellen imstande sein, der die Aufnahme dieser Strahlen ermöglicht.

Solange ein Schwimmer in einem Fluß um sich schlägt und mit Händen und Füßen rudert, vernimmt er das Murmeln des Stromes nicht. Hört er auf zu rudern und taucht mit dem Kopf unter die Oberfläche des Wassers, dann hört er das stete Schieben des Sandes auf dem Grund, die Bewegung, die der ewigen Ruhe gleichkommt.

Diese Ruhe also ist es, die all jene, die überhaupt einmal erkannt haben, worin die wahrhaft großen Werte des Lebens bestehen, anstreben. Diejenigen, denen diesen Zustand zu erreichen nicht vergönnt ist, behaupten mißgünstig, er sei

überhaupt etwas unnatürliches und entspreche nicht den Aufgaben des Menschen in seinem hiesigen Daseinszustande, denn dieser sei bedingt durch stetes Arbeiten, Aufwärtstreben und aktives Wollen und Wandeln, nicht durch ein In-sich-selbst-zurückziehen und In-sich-selbst-hineinhorchen. Wozu, sagen sie, die Außenwelt mit ihrer Bewegung und ihrem Wandel, wenn der Mensch leben soll, um diese Außenwelt zu vergessen?

Diese Idee ist ebenso töricht, wie wenn jemand fragen wollte, warum denn der Adler aus den Lüften zur Erde schießt, seine Beute erfaßt und wieder aufsteigt; hätte er nicht gleich obenbleiben können? Der Mensch steigt nieder in die Unruhe und Unrast, um sie kennenzulernen, sie zu durchwandeln und sich zu erheben. Gewiß, rein äußerlich ähnelt der Zustand des Wesens vor dem Kampf seinem Zustand nach dem Kampf; doch diese Zustände sind ganz verschieden, so verschieden wie der Begriff der Nichterkenntnis von jenem des Verstehens, Erfäßthabens nur sein kann.

Zugegeben, sprechen die Skeptiker, doch jene Menschen, die sich noch keineswegs über ihren Alltag erhoben haben, die noch nicht so weit sind, daß sie mit der „gefaßten Beute wieder aufsteigen“ können, jene haben doch nicht den geringsten Grund, diese Ruhe anzustreben, da ihr irdisches Tagwerk noch nicht vollbracht ist. Hiebei vergessen sie indes, daß *der, der jene Ruhe anstrebt, noch Ewigkeiten von dem Zustande des In-ihr-versinkens fern ist.*

Die Ruhe des Gemüts hat für alle, die noch hier im Alltag leben und von ihm bewegt werden, den Zweck, die Verbindung mit dem Überirdischen aufrecht zu erhalten. Denn wie tief immer der Mensch noch in der Materie und ihren Wirrnissen verstrickt sein mag, wie sehr er auch noch hängt an all' dem irdischen Tand, so notwendig hat er doch eine Ver-

bindung mit dem jenseits des Wandels stehenden, eine Verbindung mit dem großen, unveränderlichen.

Es ist in unseren Tagen, die der Geistigkeit nicht besonders hold sind, so, daß es als fast unnatürlich empfunden wird, wenn ein Mensch, der noch im Alltag steht und in ihm befangen ist, gleichzeitig das große, überirdische von fern sehen und sich mit ihm verbinden will. Das war nicht immer so, denn es hat Völker gegeben, bei denen das ganz alltäglich war. Eine völlige Trennung von Irdisch und Überirdisch, von hier und jenseits wäre etwa unseren großen Vorbildern, den alten Ägyptern, ebenso unnatürlich erschienen, wie *uns* die Einheit von Diesseits und Jenseits, von Natur und Übernatürlichem.

Die Menschen, die zu bequem sind, um die Ruhe des Gemüts anzustreben, finden für ihre Haltung unzählige Ausreden. Es sei keine Zeit, keine Ruhe da. Doch das sind keine Hindernisse für den, der wirklich bestrebt ist; es ist schon ausreichend, eine Minute lang einen bestimmten geistigen Gegenstand ins Auge zu fassen, an irgend einen Begriff zu denken, und dann ganz kurz das Denken auszuschalten, um diese Ruhe, diesen Zustand zu üben.

Die Menschen, die behaupten, dies sei sehr schwer, machen ähnliches mindestens zehnmal im Tag, doch ohne sich dabei auf geistiges zu konzentrieren; denn es ist kaum anders — äußerlich gesehen — wenn der Mensch vor sich hinblickt und nichts sieht, weil er denkt, wie wenn er blickt und nichts sieht, weil er nicht denkt. Es fällt allen gar leicht, die Wahrnehmung durch das Denken auszuschalten. Es ist aber nicht minder leicht, *die Wahrnehmung durch das Nichtdenken auszuschalten.* Es ist nur etwas ungewohnt.

Dies also ist der Weg, der allen, auch den am wenigsten fortgeschrittenen, vorgezeichnet ist und den man gehen muß,

wenn man überhaupt gewillt ist, irgendetwas für die Dinge zu tun, die jenseits des schattenhaften Alltags, dessen Wichtigkeit unerhört überschätzt wird, liegen.

Wenn man diese kleine Übung konsequent durchgeführt hat, dann kann man daraus nicht nur geistigen, sondern auch seelischen Nutzen ziehen; denn es ergibt sich dadurch die Möglichkeit, das innere Aufwallen und die Ausbrüche von Unbeherrschtheit zu bekämpfen, dadurch, daß man eben in jenem Augenblick mit einem gewissen Willensimpuls diese geistige Konzentration durchführt.

Wer ehrlich auf diesem Pfade wandelt, mag er durch noch so viele Schwächen gehemmt sein, wird bald das Positive seiner Bestrebungen erfassen können: er wird seinem Gott näherkommen, jenem großen Gott, der in der Materie lebt und überall ist, den die ganze belebte und unbelebte Materie in sich faßt, und den der Mensch als außerhalb seiner selbst befindlich betrachtet. Wer die Nähe dieses Gottes zu fühlen imstande ist, wird jenen Stab in der Hand halten, der ihn mühelos durch die Wirrsale des Lebens und des Todes führt.

Die *innere* Stärke, die mit *äußerer* Kraft und Willensstärke *nichts zu tun hat*, wird ihm dann zuteilwerden. Sie ist das größte Hilfsmittel, das einem Menschen auf seinem mühevollen Weg vergönnt sein kann.

Von gleichem Nutzen ist dies hier, wie in dem Reich, das hernach kommt; dort vielleicht noch mehr als hier, weil dort die objektive Realität aller Dinge noch viel unwirklicher ist als hier, und doch alle Eindrücke viel unmittelbarer auf die Wesen auftreffen und deshalb eine größere innere Stärke verlangen, um überwunden und richtig eingeordnet werden zu können.

Wer diese Ruhe nie gekannt hat, der findet nicht durch die Wirrnisse des sogenannten Totenreiches hindurch; ihn treiben die Spukgestalten vor sich her wie der Wind die welken

Blätter; er hat keinen Halt, keinen festen Stand; er sieht keinen Weg, fühlt nur Angst und Grausen und die subjektiven, nach außen gespiegelten Impulse jagen ihn umher, bis er erschöpft in einen Mutterleib zurückfindet.

Dies ist das Geheimnis, die esoterische Bedeutung, der Erinnyen der alten Griechen, der Furien der Römer und der „zornigen Gottheiten“ des „Bardo“, des unmittelbaren Jenseits im „Tibetanischen Totenbuch“.

Suchender: bemühe dich in erster Linie, die Natürlichkeit der Verbindung des Alltags mit dem Übersinnlichen einzusehen, und dann, die nötigen Voraussetzungen für diese Verbindung zu schaffen, was dir, wenn du nur einigermaßen guten Willens bist, nicht schwerfallen wird. Dann brauchst du um deine Zukunft nicht zu bangen.

## DER SINN DES LEBENS

Viele Mystiker sehen den Sinn der Entwicklung darin, daß durch jedes Manwantara die Weisheit Gottes bereichert wird und Gott, wenn er nach Ablauf des Pralaya, also einer Weltennacht, sein Auge öffnet, schon wieder eine höhere Ordnung vor sich sieht. Dies wird logisch aus der Annahme gefolgert, daß Gott ununterbrochen durch die unzähligen hienieden gesammelten und heimgebrachten Erkenntnisse bereichert wird.

Wenn der Mensch Gott mit *seinem* Maßstabe mißt, so erscheint die Gottheit jenen, die auf diese Art denken, notwendigerweise als in dauerndem Wachstum begriffen. Hierin mag so mancher Mensch den Sinn des Lebens erblicken.

Von Gott selbst aus betrachtet aber gibt es kein Wachstum. Gott selbst ist absolut, ist über aller Maßstäbe. Sein absolutes Sein ist unveränderlich und das Prinzip der Gottheit besitzt nichts, an dem es seine Größe messen könnte, denn das ist ja gerade das Wesen des Absoluten, daß es frei von allen Maßstäben ist.

Messen kann nur der Mensch, denn die Voraussetzung dafür ist das Vorhandensein von Gegensätzen. Dort aber,



wo nur eine Einheit ist, wo kein Gegensatz, sondern nur ein absolutes Prinzip existiert, dort gibt es kein Wachstum, kein größer und kein geringer, dort gibt es nur ein Sein, versinnbildlicht durch den Kreis.

Der Mensch hat an sich nicht Unrecht, wenn er seine Begriffe auch Gott zuteilt, mit seinen Maßstäben mißt. Doch das Beginnen ist nutzlos; denn wenn auch Gott in jenem Sinne größer, gewachsen erscheint, so ist sein absolutes Wesen, wie wir gesehen haben, in Wahrheit, d. h. von seinem eigenen Standpunkte aus betrachtet, im Kreis gewandert, und nur im Kreis.

*Die Spirale ist menschlich, der Kreis göttlich.*

Wollte man etwa sagen, daß dies den Sinn des Lebens zerstöre, den der Mensch sich zurechtgezimmert hat, dann ist dies nicht richtig, denn im Prinzip ist es völlig gleichgültig, ob man den Sinn des Lebens ein notwendiges Aufwärtssteigen ohne Ende oder ein notwendiges Kreisen ohne Ende nennt! Der Kreislauf hat sogar den Vorteil, daß er der Logik nicht widerspricht, denn *der Kreis ist das einzige logisch erfassbare Sinnbild der Ewigkeit.*

Der Sinn des Lebens liegt in der Notwendigkeit des Seins und des Seienden. Diese Notwendigkeit liegt allem Wandel und allem Streben zugrunde.

Wie gesagt, ist die erwähnte menschliche Auffassung an sich nicht falsch und daher sei sie den Menschen auch nicht geraubt. Denn demjenigen, der noch nicht sehr weit fortgeschritten ist, wird die Welt des Kreises trostlos erscheinen, während ihm seltsamerweise die Welt des ewigen Aufwärtschreitens nicht trostlos erscheint!

Die Ursache dafür ist zum Teil die, daß er den Kreislauf so versteht, daß stets das alte, schon überwundene wiederkehren muß. Dies ist aber nicht der Fall, denn das Prinzip

des Kreises deutet ausschließlich die grundsätzliche Wandellosigkeit, die Ewigkeit, nicht aber die Fruchtlosigkeit der Arbeit an. Diese findet nämlich ihren Zweck in sich selbst, ist nicht nur ein Erfordernis der allgemeinen Entwicklung. Die Arbeit und ihre Früchte sind die Form des nach außen gespiegelten, nach außen getretenen Lebens.

Auf der anderen Seite aber sieht der Mensch die Trostlosigkeit des steten Aufwärts ohne Ziel nicht. Er vergißt vor allem, daß jedes Aufwärts nur ein relativer Begriff sein kann.

*Die höchste Erkenntnis aber lautet: Streben seiner selbst willen, ohne Ziel;* denn, im absoluten Sinne betrachtet, ist Streben in diesem Sinne Schreiten ohne Wiederkehr.

Was ist „aufwärts“? Ein vom Hirn geschaffener Begriff. Im selben Moment, in dem die Maßstäbe schwinden, ist Aufwärts sinnlos, ist der Halt verloren., an den sich das Hirn klammert, und es bleibt die Sinnlosigkeit, die Unlogik des sich-nicht-erschöpfenkönnenden und doch nicht in sich selbst zurückfindenden Strebens, der ewigen Geraden vom Nichts zum Nichts.

Der Kreis hingegen versinnbildlicht das größte Glück, die ewige Ruhe, das In-sich-selbst-geschlossensein, die Freiheit vom Wandel, den wissenden Schlaf der Gottheit.

Wer dies versteht, sieht nun über das beschränkt-menschliche hinaus, kann einen Blick tun in das Uferlose, Maßstablose, Vergleichslose, in die Welt des Absoluten.

Das größte Glück, das dem Menschen zuteil werden kann, ist, einen Blick in die Welt Gottes tun zu dürfen. Der Mensch, der heimkehren will, muß Gott geworden sein. Er kehrt ja in Wahrheit dadurch heim, daß er lernt, als Gott, d. h. als innerliches Wesen, zu sehen.

Dadurch wird er von selbst Gott. Denn wer sich als Gott fühlt, wer als Gott sieht, der *ist* Gott!

## DAS SYMBOL DER KREUZIGUNG

Die Schrift sagt, Jesus Christus sei zur Welt gekommen, um die Menschheit zu erlösen. Welche symbolische Bedeutung hat dieser Erlösungsbegriff? Was bedeutet das Sinnbild der Kreuzigung?

Die dogmatische Lehre hat die ewigen Symbole der Erlösung ins Irdische übertragen. Sie sagt, der Opfertod Christi habe von den Menschen die Strafen ihrer Sünden genommen, Christus habe für die menschliche Erbsünde gebüßt.

Eine derart irdische Erläuterung ist ein Versuch mit gänzlich untauglichen Mitteln. Die ganze Leidensgeschichte enthält eine Symbolik, die jenseits dieser Schranken, dieser Endlichkeit steht.

Das Symbol der Kreuzigung ist das Sinnbild der Entsagung, des dem Aufstiege Entsagens.

Der Mensch arbeitet an sich, wirkt und strebt, um emporzusteigen; und doch schließt sich der Aufstieg, wie wir gesehen haben, schließlich zum Kreis.

Auch darauf ist bereits hingewiesen worden, daß der Aufstieg im Unendlichen eine Fiktion und die einzig mögliche

Bewegung im Unendlichen der Kreis ist, weil der Kreis keiner Maßstäbe bedarf. Er ist vom Zwang der Maßstäbe dadurch befreit, daß er sich in sich selbst schließt.

Diese Erkenntnis des Kreislaufes nun bringt für den, der ihrer teilhaft wird, die schwerste Enttäuschung, die es gibt.

Dieses Zusammenbrechen aller Grundsätze, aller Stützen, versinnbildlicht der Tod am Kreuze. Doch dieser Tod ist nicht das Ende. Es folgt ihm eine Auferstehung. Der Mensch, das ewige Wesen, trinkt den Kelch zur Neige; und da er ihn getrunken hat, öffnet er das Auge. Nun sieht er, daß der Kreislauf, der ewige Kreis, und das ihn-gewahr-werden nicht das Ende, sondern der Anfang der wahren Erkenntnis ist: was im Kreise wirkt, ist ewig, weil es sich nicht erschöpft. Die Kraft, die in sich zurückfließt, ist unendlich. Das ist das Geheimnis der Ewigkeit.

Woher sollte ein ewiger Aufstieg denn den Antrieb nehmen? Stete Kraft verursacht steten Verbrauch von Kraft. Ein Quell aber, der sich nicht erschöpft, wird durch den Kreis versinnbildlicht.

Alle, die eine Entstehung aus dem Nichts zu erklären versuchen, geraten in eine Sackgasse. Wer die Welt als eine stete Folge von Impulsen auffaßt, von denen einer den anderen auslöst, muß Schiffbruch leiden, denn einmal kommt er zu jenem Impuls, von dem er eingestehen muß, er wisse nicht, was ihn auslöste. So zeigt sich, daß er nichts anderes tut, als eine einmalige Inkonsequenz, einen logischen Fehler dadurch verhüllen, daß er ihn in die Ewigkeit projiziert.

Es ist falsch, zu glauben, daß das, was hienieden als unmöglich, unlogisch erscheint, im Ewigen logisch und möglich sein könnte. Die ewigen Prinzipien der Welt und allen Seins sind hier wie dort die gleichen.

Das Sein ist ein Gesetz, ein Zustand, nichts Gewordenes.

Die Ewigkeit als Kreislauf aufzufassen ist daher nicht inkonsequent.

Seit ewigen Zeiten besteht, also ohne Anfang und Ende, der Kreis, der alles Seiende einschließt. Was ist innerhalb und was außerhalb dieses Kreises? Es gibt weder ein innerhalb noch ein außerhalb, denn der Kreis des Seienden schließt auch das Nichts in sich ein und Sein und Nichts schöpfen die Ewigkeit aus.

Manche nehmen den Kreis als das Seiende an und außerhalb, sagen sie, sei das Nichts. Ein Nichts im Sinne von außerhalb aber, ein Nichts, das gewissermaßen eine eigene negative Ewigkeit darstellen würde, gibt es nicht. Gott selbst schöpft in seinem Wesen auch das Nichtsein aus und ein anderes Nichts ist nicht vorhanden. Alles ist, alles kreist.

Auch das Nichts ist im Kreis, im Nirwana. So stirbt denn Gott nie und *jeder, der diesen ewigen Kreislauf erkannt hat, ist auferstanden zum ewigen Leben*, hat sich bewußt zu Gott erhoben. Alle werden auferstehen und keiner wird sterben! *Es gibt keine Verdammten!*

Alle Wesen, die im ewigen Wandel zur Erde kommen und von dannen gehen, streben und wandeln, sie alle trinken den Becher des Todes, der schwersten Enttäuschung, die es geben kann und sie alle finden sich wieder in Gott, im Kreis!

Dieses Werden, dieses ewige Kreisen und die *Notwendigkeit*, die das oberste Gesetz allen Seins darstellt, spiegeln sich wieder im geistigen Sinnbild der Kreuzigung und Auferstehung.

#

DIE ESOTERIK VON „NICHTS“,  
„KRAFT“ UND „GEGENSATZ“

Es gibt zwei Wege der Erkenntnis. Der eine arbeitet mit dem Intellekt, dem Verstand, dem rationalen Denken. Der zweite schließt jene aus. Dieser ist der Pfad der Weisheit.

Der erste mündet früher oder später in den zweiten ein, falls er nicht in eine Sackgasse geführt hat. Der zweite Weg aber ist von dem schwer zu fassen, der ihn nicht selbst geht.

Wer nun einen der Kardinalbegriffe, die durch höhere Erkenntnis vermittelt werden sollen: das „Nichts“ im esoterischen Sinne, erfassen will, muß verstehen, daß dieses Nichts nicht ein Nichtsein, sondern ein unbeschränktes, absolutes Sein ist. Es ist ein Sein ohne Maßstäbe, ein unmeßbares Bestehen, das für uns deshalb nichts ist, weil der Mensch nur das als etwas erkennt, was irgendwelche Maßstäbe aufweist, innerhalb gewisser Grenzen ist und besteht. Nur so hat er dann die Möglichkeit, mit seinem Verstand zu arbeiten.

Das absolute Sein ist also für den, der nicht selbst in ihm

besteht, d. h. für den, der nicht in Nirwana gelöst ist, nichts. Für den aber, der in jenem absoluten Sein besteht, ist sein Zustand jenseits aller Fassungskraft, jenseits aller Grenzen. Er ist für ihn eine Selbstverständlichkeit, die nicht durchforschbar ist. Denn erstens fehlt die Möglichkeit, sie zu durchforschen, da diese Möglichkeit an das Vorhandensein des Gegensatzes gebunden ist; zweitens fehlt einem solchen Wesen das Kraftzentrum, das jenes Sein durchforschen könnte.

Denn wer selbst in ihm ist, der ist ja selbst das Sein; die ewige Durchdringung der beiden Prinzipien aber schließt jede Forschung im menschlichen Sinne aus, ist das letzte, von an Materie gebundener rationaler Forschung stets unerreichbare Resultat. Darum nennt man jenes Sein Nichts, „Nichts“ im Sinne von „jenseits aller Grenzen“.

Die Weisen des Ostens haben das erkannt, und versuchen aus diesem Grunde in jene Bereiche nicht auf eine Weise einzudringen, die von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Sie sind vielmehr bestrebt, sich selbst den Erfordernissen anzupassen. Es ist ihnen klar, daß man Gott nie erkennen, daß man Gott *nur werden* kann. Sie wissen, daß der Zustand des absoluten Seins Gottes für alle anderen „Nichts“ im Sinne von „jenseits aller Grenzen“ ist, für Gott selbst jedoch im Sinne von „jenseits aller Formung, aller Möglichkeit zu schaffen, weiterzubilden, zu entwickeln“.

Das absolute Sein kann selbst weder schaffen, noch werden, weder zeugen, noch gezeugt werden. Es kann nur sein und ausstrahlen, sein Prinzip — das Prinzip der Ewigkeit — ausstrahlen, und dadurch dem Reich des Schaffens und jenem des Werdens ewiges Leben geben.

Darum sprechen die Weisen des Ostens von Nirwana, wenn sie vom absoluten Sein, vom Reiche des Nichts reden.

\*

Was ist nun Kraft im esoterischen Sinne?

*Die Nach=außen=spiegelung des absoluten Seins*; also die Belebung der Voraussetzung, die Erregung einer Schwingung.

Hier ist von der primären Kraft die Rede.

Zwischen dem Reich des absoluten Seins und den anderen Reichen muß man nun unterscheiden; denn in Gott ist nicht nur das ewige Leben an sich, sondern auch das Prinzip des Wandels. Dieses Prinzip aber ist das Symbol der Reiche des Schaffens und des Werdens.

Das Ineinander- und Miteinanderbestehen dieser beiden Reiche und des Reiches des Absoluten wiederum wird symbolisiert durch die Vorstellung einer Spiegelung dieses absoluten, ewigen, unveränderlichen Reiches in die beiden anderen.

Diese Spiegelung stellt das oberste Prinzip der Kraft dar. Das Reich des Schaffens und das Reich des Werdens, also die Reiche des Wandels, sind nämlich die latenten und unveränderlichen Voraussetzungen; das Ineinander- und Miteinanderbestehen von Absolutem, Unvergänglichem und prinzipiell wandelbarem aber ist an sich das Prinzip der primären, der ewigen, alles erhaltenden Kraft.

Diese Kraft löst alle sekundären Kräfte aus, die alsbald aktiv schöpferisch werden, im Reiche des Werdens nun tatsächlich Schöpfungen hervorbringen. Doch das Prinzip der Kraft bleibt auch hier erhalten; denn auch jene sekundär schöpferischen Kräfte sind wieder eine Spiegelung, eine Nach=außen=spiegelung des im Reiche des Schaffens entstandenen in das Reich des Werdens.

Nun ist aber auch die Identität von objektiver, also primärer, und subjektiver, d. h. sekundärer Kraft erkennbar geworden; denn, wie wir gesehen haben, ist auch die subjek-

tive Kraft, oder, besser gesagt, die subjektive Schöpfung, ausschließlich Spiegelung. Was aber ist Spiegelung?

Im Sinne höchster esoterischer Erkenntnis ist der Vorgang der Spiegelung das vereinte Sein und Bestehen latenter Gegensätzlichkeiten.

\*

Wichtig ist die Feststellung, daß der Gegensatz von Licht und Dunkel durchaus nicht unbedingt jenem zwischen Gut und Böse gleichzusetzen ist. Er entspricht vielmehr, in gewissem Sinne, jenem von „Ungewordenem“ und „Geformtem“, denn das wahre Licht ist stets jenseits der Form; die Form wirkt verdunkelnd. Hier liegt der wahre Gegensatz zwischen Licht und Dunkel.

↓  
Doch gibt es noch einen anderen Gegensatz. Er ist im Reiche der Form heimisch und der eigentlich wirksame in der Welt der Erscheinung. Er ist jenes Prinzip, das die unzähligen kleinen Gegensätze innerhalb der irdischen Gegensätzlichkeit schafft und an denen der Mensch seine Erkenntniskraft schulen soll. In seiner Wirkung ist dieses Prinzip allumfassend, also unendlich.

Nicht „Gut“ und „Böse“ ist ewig, sondern „positiv“ und „negativ“, denn jede Wirkung ruft in der Welt der Form eine konträr wirksame Kraft hervor. Das Prinzip des Negativen aber ist, sinnbildlich betrachtet, Luzifer. Subjektiv gesehen ist er das Prinzip des Bösen, weil sich die konträre Kraft in unseren Bereichen unter anderem als das Böse äußert. Objektiv betrachtet ist Luzifer jene zerstörende, lösende, aufhebende Kraft, deren Vorhandensein und ewiges Bestehen in wandelbaren Formen die Unendlichkeit des Seins ermöglicht.

Das Prinzip des Gegensatzes, des Konträren, ist niemals „entstanden“, denn in ihm liegt ja gerade die Unsterblichkeit Gottes!

Je nachdem, ob dieses Prinzip wirkt oder ob es latent ruht, kann man zwischen Manwantara und Pralaya unterscheiden. Jener Gesamtbereich aber, in dem die Gegensätze einander kompensieren, ist Nirwana, d. h. das Reich der bewußtseinslosen Kraft.

## GOTTESERKENNTNIS UND GOTTES- BEWUSSTSEIN

Freude und Schmerz sind im Irdischen verwurzelt. Wer das Irdische verläßt, muß Freude und Schmerz verlassen. Doch der irrt, der meint, er müsse sich in der Ruhe des Gefühls und des Gemüts dadurch üben, das Verlassen des Irdischen dadurch vorbereiten, daß er absichtlich Freude und Schmerz meidet. Das ist sinnlos, denn wer soweit ist, heimzukehren, wird Freude und Schmerz selbst nicht mehr kennen.

Strebe nicht danach, Freude und Schmerz zu meiden, sondern strebe nach Erkenntnis und Vertiefung, dann wird dir Freude und Schmerz von selbst mit der Zeit abhanden kommen.

*Beherrschung* in Freude und Schmerz aber ist kein Fehler, denn wenn wir schon die irdischen Ketten nicht lösen können, so wollen wir wenigstens unseren Fortschritt nicht dadurch erschweren, daß wir sie künstlich enger machen.

Ein Loslösen von Freude und Schmerz läßt sich organisch erst erreichen, wenn man esoterisch bereitet ist. Freude und Schmerz sind erst entbehrlich, wenn an ihre Stelle die Gotteserkenntnis treten kann.

\*

Wer alles mit dem logischen Verstand erklären will, kommt über eine gewisse Grenze nicht hinaus. Noch niemand hat Gott errechnet!

Wenn man versucht, die Gottheit mit Worten zu schildern, dann ist das so, wie wenn man es unternimmt, die Konturen des wogenden Meeres abzuzeichnen. Man kann ausschließlich Bilder entwerfen, die, um bei diesem Vergleich zu bleiben, einen gewissen Augenblick wiedergeben. Das angestrebte Ziel ist, auf Grund der Vielzahl der Bilder schließlich den Vorgang des Wogens zu erfassen. Wenn der Suchende nun aber steckenbleibt und in dem Augenblick, da er das zweite Bild sieht, das erste bereits als unrichtig über Bord werfen will, wird er sein Ziel nie erreichen.

\*

Vom Menschen aus gesehen ist die Schöpfung ein einmaliger Vorgang, von Gott aus gesehen aber nicht. Bereits am Anfang dieses Buches gesagt sei hier nochmals kurz in anderer Form klargemacht:

Die Schöpfung ist nur vom Menschen aus betrachtet Schöpfung, eingebettet in Raum und Zeit, also ein einmaliger Vorgang zu Beginn einer Raum-Zeit-Periode, einer Periode der Kausalität, also eines Manwantara. Vom menschlichen, d. i. vom Raum-Zeit-Standpunkt, vom Standpunkt von Ursache und Wirkung aus betrachtet, muß die Schöpfung zeitlich festgelegt werden; doch Gott hört nie zu schaffen auf.

Gott als *Zustand* wirkt nicht, sondern *ist*, und jedes Wirken ist ein Schein, der dem Sein entspringt. Schaffen ist nur eine mit Subjektivität bekleidete Umformung des göttlichen Seins und wenn wir sagen: „Gott hört niemals zu schaffen auf“, dann bedeutet „schaffen“ nicht „wirken“, sondern *sein*, weil Gott ewig *ist*.

Eine der Aufgaben des Lebens, vielleicht die wichtigste, ist die, die Unvergänglichkeit in sich selbst zu schaffen, die Individualität so zu gestalten, daß sie beständig sein kann, also über Tod und Leben hinaus besteht.

Dies ist nur dadurch möglich, daß man in sich selbst das göttliche, jenseits des Wandels stehende, ewig untrennbare, im Kreislauf vereinte Prinzip erkennt. Denn dadurch, daß man Gott in sich erkennt, sich selbst als Gott erkennt, schafft man bewußt ewige Individualität, Individualität als Kern, als Teil Gottes.

Im Rahmen *dieser* Individualität ist ein Fortbestehen des Ich möglich. Diese Individualität aber ist nichts anderes als der geoffenbarte Gott und *seine Erkenntnis seiner selbst*.

Gottesbewußtsein an sich ist kein Bewußtsein im menschlichen Sinne. Es ist Einssein, Absolutsein, grenzenlos und doch in=sich=geschlossen=sein.

Gottesbewußtsein ist nicht etwa nur eine Ausweitung des irdischen Bewußtseins. Wenn man mit Bezug auf die Gottheit von Bewußtsein spricht, kann dies nur in der Bedeutung der Ewigkeit des göttlichen, *einzig*en Ich sein.

Es gibt demnach kein göttliches Bewußtsein im menschlichen Sinne, und daher kann man auch nicht von seiner Einengung sprechen.

Das *irdische* Bewußtsein ist das Eintreten Gottes in seine Traumwelt, das für ihn ein Realwerden bedeutet. Eine Einschränkung Gottes liegt hier überhaupt nicht vor, sondern eine Umbildung.

Ich habe darüber schon an dieser Stelle gesprochen:

Da der ewig schaffende, der träumende Gott sich selbst in seine Traumwelt spiegelt, in ihr leben will, bezeichnet man diesen Vorgang vergleichsweise als Emanation, Aussendung seiner selbst.



Diese Aussendung aber bedeutet nichts anderes als eine Umbildung des göttlichen Wesens. Sie erfolgt so, daß die primär schöpferische Tätigkeit Gottes aufhört. Denn in dem Augenblick, in dem Gott alles, was er träumte, zur Objektivität, d. h. zur Bindung für ihn selbst werden läßt, muß das Schöpferische zurücktreten. Nichts anderes aber als dieses Gebundenwerden, Zur-Bindung-Werden der eigenen Träume Gottes ist durch den Ausdruck: „irdisches Bewußtsein“ im esoterischen Sinne gemeint.

Wie aber läßt sich die Zeitlichkeit des irdischen Bewußtseins, und damit die Zeitlichkeit der irdischen Welt überhaupt, in die Unendlichkeit Gottes einfügen?

Die Frage ist leicht beantwortet. Zeitlichkeit ist Schein, der der Kausalität zu Grunde liegt. Das scheinlose, *scheinschaffende* Prinzip selbst aber steht zum Schein der Zeitlichkeit keineswegs in einem Abhängigkeitsverhältnis.

Alles durchdringt sich; der Schein der Zeitlichkeit webt den Schleier, der über der Unendlichkeit Gottes zu liegen scheint, den der Erkennende durchschaut und der zu Gott, also zu sich selbst heimkehrende zerreißt.

Am Tor der Welten liegen die Werkzeuge des Schöpfers: Schein und Bewußtsein.

## KRAFT UND LEBEN

Wer die Kraft sucht, findet sie weder in den Gefilden des Geschehens, noch im Lande des ungewordenen. Die Tanne, die sich der Sonne entgegenstreckt, wird vom Sturm gebeugt.

Darum fluchet nicht und segnet nicht, denn dann wird eure Seele erhellet.

Die Weisen beherrschen sich selbst und dienen den andern — die Toren dienen sich selbst und beherrschen die andern.

Doch aus allen Tälern fließen Ströme zum Meere. Nur die Träumer müssen erwachen, da der Traum endet, nicht aber die friedlichen Schläfer.

Des Todes Hauch ist ein Sonnenstrahl; aus dem Samen sprießt der Halm empor. Doch wo kein Same ist, da wuchert das Unkraut.

\*

Wen das Leben nicht hält, den hält auch nicht der Tod.  
Wer zu früh scheidet, der muß zu früh zurückkehren; wer

zu spät scheidet, der findet nicht mehr nachhause, da ihn die Nacht erreicht.

Im großen gebunden, doch im kleinen frei ist der Gott.  
Im kleinen gefesselt, doch im großen erlöst ist der Mensch.

## DAS BUCH DES LEBENS

## ZUM GELEIT

Das Ziel, das du erreichen sollst, ist hier in Worten niedergelegt; den Weg dahin mußt *du* gehen. Solange die Esoterik für dich nicht mehr ist als eine *Wissenschaft*, mit der man sich zeitweise beschäftigt, muß der Erfolg zur Gänze ausbleiben.

Die Esoterik aber umfaßt außer einem ewigen Weisheitsgehalt zahlreiche Wege, die zum Palladium führen. Hier wurde jener Weg gewählt, der, stets im Reich des *Geistigen* verlaufend, zum Herzen Gottes führt. Bist du bestrebt, diesem Weg zu folgen, dann wird dir dereinst deine Seele im Dunkel leuchten.

\*

Wer Liebe sät, nicht um zu ernten, ist ein König.

## ERKENNTNIS UND NICHT- ERKENNTNIS DES GÖTTLICHEN SELBST

Alles, was geworden ist, entstand aus dem ewigen Irrtum der Nichterkenntnis. Nichterkenntnis ist das Für-wahr-halten des Geträumten. Ewige Nichterkenntnis ist der Traum Gottes. So wie die Menschen schlafen und im Schlafe ihr Selbst nicht finden können, so tut es auch Gott. Nur wechselt dieser Vorgang bei Gott nicht, wie bei den Menschen, in Zeitabständen, denn Gott kennt keine Zeit. Dieser Vorgang, diese beiden Vorgänge, sind das Wesen des ewigen Gottes.

Wir haben bereits gesehen, daß alles gewordene der Traum Gottes ist. Doch was ist dieses Träumen selbst? Das Wirksamwerden, die Wirkung, des Getrenntseinsprinzips und des Dunkels. Ich will versuchen, das zu erklären.

Was ist die Erkenntnis des göttlichen Selbst? Das Ruhen in der Urweisheit, im Gotte des Uferlosen, im Ozean der Stille. Es liegt im Wesen dieser Erkenntnis selbst, daß sie gleichzeitig ihre Formung mit sich trägt, und zwar die eines ewigen Ruhens, im Sinne eines ewigen Verlöschens. Doch das ist nicht Gott, das ist das Nichts.

Gott ist ewiges Ruhen im Sinne von ewigem Wissen.

Ewiges Wissen aber ist Erfassen des Unfaßbaren und Werden des Ungewordenen, und dieses Aussprechen des jenseits aller Wortbezeichnung stehenden ist der Traum Gottes.

Nur dieser Kreis ist ewig; der Kreis des nichtsprechenden Ungesprochenen ist eine Phantasie des krausen Menschenhirns.

Dennoch bringt das Erfassen des Unfaßbaren Nichterkenntnis und Irrtum. Darin, daß sich das so verhält, ist die Ewigkeit der Nichterkenntnis, die Ewigkeit des Menschlichen, die Kleinheit, begründet. So liegt in Gott das ewige Prinzip des Dunkels und des Schleiers, und Nichterkenntnis ist das Wesen des *lebenden* Gottes. Symbolisch drückt das schon die Bibel aus, da sie Gott sagen läßt: „Laßt Uns den Menschen schaffen nach Unserem eigenen Ebenbilde.“

So ist das Dunkel die eine Voraussetzung für die Nichterkenntnis. Während Gott das Unfaßbare erfaßt, hat er sich in tausend Schleier eingehüllt und sein Auge, das schaffende Auge seines sich formenden Erkenntnisvermögens, ist getrübt; und weil ihm so Nichterkenntnis zuteil wurde, zerstückelt er sein Wesen in Myriaden Teile.

Alle diese Teile sind belebtes Nichtselbst Gottes, sind verdunkeltes Licht, verschleierte Urweisheit, und halten sich dennoch für das Einzige, Ewige, Unwandelbare. Das aber ist Nichterkenntnis, Individualität, Getrenntseinsprinzip; es ist das Leben und der Weltentraum.

Der Mensch, der stets in die Sonne blickte, müßte erblinden. Darum tut er es nicht, blickt statt dessen auf eine Wasserfläche, auf das Meer, auf dem sich die Sonne spiegelt. Wenn er nun dieses Spiegelbild wahrnimmt, sieht er nicht etwa die strahlende Einheit der Sonne, sondern unzählige glitzernde Strahlen, tausendfach schimmerndes Licht, auf allen Seiten flimmernden Glanz und Farben.

Gott ist eins mit dem Unfaßbaren, und dennoch muß diese Einheit Leben zeugen. Darum ist der Sonnengott ebenso ewig, wie der Gott des Meeres. Das Licht ist nichts, die Erleuchtung alles, und weil Gott der Inbegriff alles Seienden ist, ist er Erleuchtung.

Diese Weisheit bringt der Satz zum Ausdruck, das Urprinzip Gottes sei die Liebe. Denn ebensowenig, wie der liebt, der von Liebe spricht, der sie zergliedert und deutet, ebensowenig ist der weise, der Weisheit in Nichterkenntnis zu finden glaubt.

Raum und Zeit sind Folgen der Ewigkeit des Uferlosen. Dunkel und Nichterkenntnis sind Folgen der ewigen Weisheit des Lichts. Getrenntseinsprinzip, Individualität und Selbstbewußtsein, Bewußtsein eines falschen Selbst und Selbstliebe sind die Folgen, die ewigen Ausdrucksformen des Wesenlosen, Unpersönlichen, der unbegrenzten Alliebe.

Wer sich die Augen aussticht, sieht die bunte Welt nicht mehr, und wer vom falschen, persönlichen Selbst abläßt, kennt trügerische Selbstliebe nicht mehr. Da die Sklaven der Zeit die Zeitlosigkeit nicht fassen können, muß man ihnen den Wechsel des Gewordenen durch einen Wechsel des göttlichen Traums nahezubringen suchen, denn alles, was sie erkennen, können sie nur in der Vergänglichkeit erkennen. Ihr Auge erträgt die Sonne nicht, doch dadurch, daß sie in der Vergänglichkeit Unvergängliches erkennen, erkennen sie die Vergänglichkeit selbst.

Solange du im Vergänglichen Vergängliches suchst, bist du selbst vergänglich und Sklave deiner eigenen Gesetze. Wesen Auge von einem Schleier verhüllt ist, der kann noch so lange darüber nachdenken, wie es wäre, ohne Schleier zu sehen. Er kann es nicht ergründen, solange er nicht den Schleier vom Auge zieht.

Da Gott durch Nichterkenntnis Zeit und Welten schuf, schuf er den Irrtum des Gewordenen durch Dunkel und Getrenntseinsglauben, d. h. dadurch, daß er sein Auge verschleierte und sich selbst in der Zeit, im Menschen, suchte.

Wenn wir uns die Weisheit als eine Kugel vorstellen, in deren Mitte die Urweisheit ist, so kann der, der im Mittelpunkt weilt, wohin immer er blickt, nur Irrtum sehen; weil gemessen an der Urweisheit alle ihre Vorstufen Irrtümer dieser oder jener Art sind.

Wer aber den Irrtum *sieht*, der *ist* im Irrtum; und nur wer im Irrtum *ist*, kann nach der wahren Weisheit streben. Es liegt in der Natur des Geistes, daß er in der Weisheit *weilt* und im Irrtum *strebt*.

Sein und Werden sind eins, denn ewiges Sein ist ewige Liebe und ewige Liebe ewiges Werden.

## ZWEI MENSCHLICHE FORMEN DER LIEBE: CHRISTLICHE NÄCHSTENLIEBE UND BUDDHISTISCHE ERLÖSUNGSLIEBE

Die praktischen Folgen und Auswirkungen der beiden Systeme sind wesentlich gleich. Doch auf die praktischen Auswirkungen kommt es erst in zweiter Linie an.

Die christliche Liebe entspricht ungefähr dem, was man sich landläufig unter diesem Begriffe vorstellt: den Gegensatz des Hasses. Der dementsprechende Dualismus spiegelt sich in der gesamten christlichen Lehre, die ja grundlegend auf dem Gegensatz zwischen Gut und Böse, Gott und Teufel aufgebaut ist. Die Symbole Gut und Böse sind die entscheidende Grundidee des Christentums und der positive, praktische, weltnahe Kern der christlichen Lehre besteht in dem Sich-für-das-Gute-entscheiden.

Diese großartige Betonung des freien Willens des Menschen ist eine wunderbare Idee. Der Begriff des freien Willens kommt nirgends so klar zum Ausdruck wie hier, und dies spiegelt sich in dem Begriff der Nächstenliebe wieder: der Mensch, der lieben und hassen kann, soll sich bewußt vom Hasse abwenden und auf alle seine Mitmenschen Liebe verströmen. Dadurch soll er sich läutern und reinigen von allen dunklen Schwingungen und aufsteigen zum Lichte der Gottheit, das ewig *gut* und ungetrübt leuchtet — zum Herzen Got-

tes, zu Christus. Das ist die christliche Weltidee; und darum ist das Christentum die menschliche Lehre, die ihre Jünger vom Herzen der Welt zum Herzen Gottes führt.

Die buddhistische Lehre sieht die Dinge anders. Hier sind Liebe und Haß, Gut und Böse vorübergehende, wandelbare Marksteine der Entwicklung. Die buddhistische Lehre führt ihre Jünger nicht zum Herzen, sondern zum Geist Gottes. So ist auch der buddhistische Liebesbegriff dem christlichen nur an den äußeren Folgen gemessen ähnlich. Dem Buddhisten sind Gut und Böse begrenzte, dem Wandel unterworfenen Begriffe, die er ablegt, da er zum Geist Gottes emporsteigt, zum Geiste Gottes *wiederkehrt*. Der Buddhist ist gut, weil er, jenseits von Gut und Böse stehend, die positiv, konstruktiv wirkenden Kräfte fördern will.

Der Christ gibt seinen Mitmenschen, um ihnen Gutes zu tun, ihnen zu helfen. Er bringt Opfer, um dieses Ziel zu erreichen. Der Buddhist gibt seinen Mitmenschen, weil er selbst auf die Dinge, die er gibt, bereits verzichten kann.

Wenn der Buddhist seinem Bruder hilft, so deshalb, weil er ihn als Bruder, gewissermaßen als zweites Ich erkannt hat. Der Christ hilft seinem Bruder, weil er im Guten, im Helfen, im Geben selbst, die Erlösung vom Schwarzen, Schlechten, von der Selbstsucht, findet.

Die buddhistische Lehre führt nicht zu Christus, sondern zum Parabrahman, dem Allgott, Urgott.

Ein Tor, wer nun abwägend den einen Gesichtspunkt verdammt und den andern gelten läßt. Beide bedingen sich gegenseitig und symbolisieren zusammen die ewige Einheit von Mensch und Gott.

Der gute Christ wird durch seine Güte weise, der weise Buddhist durch seine Weisheit gut.

Darum sprechen wir hier in beiden Fällen von Liebe.

## CHRISTUS UND GOTT

Das ewige Sein ist ein ewiges Opfer, denn alles, was ewig ist, muß zeitlich werden.

Gott, der in der Glückseligkeit der Weisheit wandelt, muß zum Kreuze der Finsternis herabsteigen, denn die Formen zwingen das Unbegrenzte.

Gott ist ewig, weil er mannigfaches, getrennt wirkendes Wollen in *einer* Einheit darstellt. Seine Weisheit ist das Wissen um seine Unvergänglichkeit. Seine Not ist die Notwendigkeit des Werdens, des Formens und der Arbeit. Wie ein Künstler leidet, der seine große Idee mit seinen begrenzten Mitteln zum Ausdruck bringen will, so leidet Gott, der ewig *werden* muß, weil er ewig *sein* will.

Wer dieses Problem nur oberflächlich betrachtet, der sagt, in Gott sei demnach Gegensatz. Doch in Wahrheit liegt hierin keiner. Jeder Gegensatz hat zwei Extreme, hier aber besteht nur *ein* Zustand, der durch einen im Wesenlosen entstehenden Willen gekennzeichnet ist.

Das aber ist die Not des seienden Gottes; das ist Christus! Der Weise, der den Wandel verläßt, geht in die Wandellosigkeit.

keit ein; Gott aber muß beides in einem sein, und er kann nicht von einem zum andern schreiten, weil beides nur *ein* untrennbares Eins ist.

Und dennoch treten die Extreme hervor und spiegeln einander ins Unendliche. Gott spricht im Dunkel: „Es werde Licht.“ Dann wieder verlöscht er das Licht, schafft das Dunkel abermals und stößt so seine Einheit in den Zwiespalt, weil Er *sein* muß. Und ungezählte Wesen wandeln, streben und erkennen nicht — denn als der Weisheit Herr muß Gott in ihr den Wandel zeugen.

Der Gott, der nicht im Wesenlosen ruht, der die Not des Seins kennt, die Not des Seins *ist*, ist Christus. Darum ist Christus der Hort des Lebens.

Der *ruhende* Gott, der Gott des Nirwana: Brahman, träumt *absolut*, und sein Traum ist *wesenlos*. Gott aber, der im Irrgarten seiner eigenen Träume umherirrt und strebt, sucht, wird und stirbt, der ist das Leben — Christus.

Wenn Gott schaffen würde, ohne selbst die Schöpfung zu werden, wäre alles *sinnlos* und *wesenlos*. Wahrlich, die Schöpfung ist ein Atemzug Gottes! Form und Inhalt gibt es nicht, doch ist Inhalt nur dann etwas bestimmtes, wenn er Form besitzt! Gott selbst ist zwar gestaltlos, doch sein Sein erfordert Gestalt. Alle Gesetze, denen sich Gott unterwirft, sind von ihm selbst gezeugt und dennoch zwingen sie ihn. Der Herr der Welten wird an's Kreuz geschlagen!

Der im Wesenlosen entstehende Wille ist ewig: das Etwas entsteht, und der Gott, der sich formen muß, kann nicht ewig im Nirwana ruhen. Das Nichtsein muß ihm verschlossen bleiben, denn Wille ist existieren, Sein.

In der Zweiheit, der Zahllosigkeit der Gegensätze, findet sich dann Gott selber nicht mehr; er ringt um Erkenntnis, um die Wiederkehr zur Einheit, und erlöst sich. Doch das alles

ist nur Schein, denn in Wahrheit ist er ewig, untrennbar, unteilbar. Er ist nur *ein* Etwas, und dieses Etwas tritt in Gegensatz zum Wesenlosen, erscheint im Wesenlosen und wandelt im Wesenlosen. Das Wesenlose ist das Nichtsein, Gott aber, Christus, ist das Sein, er ist die Not des Seienden.

Das ist der Sinn der eigentlichen Sinnlosigkeit der Gesetze der Schöpfung. Sie müssen sein, müssen entstehen, irgendwie entstehen. Das „irgendwie“ wird nun zur Objektivität, zum Objekt, und regiert über seinen Schöpfer.

Der chaotische Zustand des Wandels zeugt tausend Ewigkeiten und tausend Zeit-Raum-Welten und in ihnen allen lebt und stirbt Gott. In ihnen allen vergeht das Unvergängliche und zeugt sich das Unsichtbare, um zu sein.

Wahrlich, der Wille ist auf Gott wirkender Zwang! Denn wer will, muß handeln und wer handelt, muß ruhen.

Das Ruhen als absolutes Prinzip jedoch besteht nicht. Das Etwas kann niemals wesenlos werden. Gott ist gleichzeitiges Ruhen und Handeln; Gott ist Wollen; Wollen ist Schaffen, Schaffen ist Gesetz, Gesetz ist Not; darum ist das Kreuz das Zeichen Christi!

Der Wille Gottes ist die Alliebe. Alliebe heißt dieser Begriff, weil er sich in der geistig-menschlichen Liebe, im Vergänglichen, spiegelt. Die geistig-menschliche Liebe ist das gegenseitige sich-ausschöpfen zweier Wesenheiten, das Gefühl des Sichvereinigen. Die Alliebe aber ist das Sichausschöpfen der Prinzipien Gottes, die Einheit aller Gegensätze, untrennbare Einheit der Verschiedenheiten.

Das Etwas im Wesenlosen ist Wille. Christus ist die *positive* Ewigkeit. Die Erscheinung aber ist der Gottheit Not und eigener Zwang.

Kreis und Kreuz beinhalten die Urweisheit des Lebens.



## TOD UND STERBEN

Das Licht der Gottheit strahlt ewig im Uferlosen und friedliche Helle durchflutet die Unendlichkeit.

Diese Helle symbolisiert den Zustand des Seins — also weder das gewordene Sein noch das ungewordene Nichtsein.

Auf diesem unwandelbaren Hintergrund verläuft der Kreislauf des Lebens, der wirkenden Träume und des formenden Willens.

Auf diesem Hintergrund wandelt die menschliche Form Gottes, der Gottesein, im Reiche des gesehenen Lichtes.

Das Leben kann nicht eins sein mit einem ewigen Zustand, denn Leben ist sich-selbst-getrennt-fühlen, ist Nichterkennen und Erkennenwollen zugleich. Über diesem Kreislauf steht ein großer schwarzer Schatten und hält seine Hand über Werden, Suchen, Formen und Streben. Diesen schwarzen Schatten nennen die Weisen den ewigen Meister Tod.

Meister Tod ist nicht selbst der Wandel und das Vergehen; er ist nur das Sinnbild des Wandels im Wandellosen.

Die Hand des Todesgottes ist der Urquell der Ewigkeit,

denn nichts kann sein, ohne zu werden und nichts kann werden, ohne zu sein. Meister Tod *ist* weder, noch *wird* er, doch die Helle wird durch ihn hell. Die Helle wird erst durch den Schatten zu dem, was sie ist und das Geformte, Wandelbare erst durch den unbegrenzten Schatten des Uferlosen zu einer positiven Ewigkeit.

Dieser große Meister Tod hat einen irdischen Knecht. Es ist der Gott des Sterbens. Durch das Sterben reiht sich das Leben sinnvoll in den Kreis des Meisters Tod, denn das Sterben ist nicht Aufhören, sondern Weiterwandeln.

Das wußten schon die ägyptischen Weisen, da sie den Unterschied von Leben und Tod ablehnten, Diesseits und Jenseits als *ein* Reich des Wandeln ansahen. Und doch haben sie nicht alles erkannt: denn wohl knüpft das Sterben das neue Wegstück an das Alte, nicht aber ist das Sterben selbst verändertes Leben.

Man schöpft den Gott des Sterbens nicht aus, wenn man in ihm die Brücke erblickt, die zwei endlose Wege, gewissermaßen zwei Aspekte des Lebens, ineinanderführt. Der höhere Sinn des Sterbens ist vor allem die Erkenntnis des Lebens als das, was es ist und sein soll, nämlich als seinem Begriffe nach unvergänglich, seiner Form nach jedoch vergänglicher als der Hauch des Windes.

Das Gesetz Gottes ist: „Was wird, muß vergehen.“ Die Ewigkeit des Lebens aber wird durch das Symbol des großen Meisters Tod begriffen und die Helle des ungewordenen als Mittel des werdenden, als Grund der Unvergänglichkeit. Der Schatten erst macht das Licht vom *wesenlosen* Schein zur Helle und hebt die Welt aus ihrer Vergänglichkeit zum ewigen Thron Gottes empor.

Wer sein Leben als Ewigkeitswert betrachtet, irrt genau so, wie der, der es als vergänglich, weil im Gegensatz zu dem un-

vergänglichen Leben, auffaßt. Wissend ist, wer es als Ewigkeit, im Sinne des absoluten Lebens selbst, begreift.

Das Sterben ist der Knecht des Todes, das Leben der Diener des Lichtes.

Das Licht aber und Meister Tod sind eins in ihrem Wesen. Sie sind die wahren Eltern und die einzigen Kinder der Ewigkeit.

## GNAD E UND GESETZ

Das vom Menschen erdachte Weltbild birgt eine große Gefahr. Sie liegt darin, daß in diesem Gedankenwerk ein Kreis von in sich geschlossenen Gesetzen besteht, der alle jenseits dieser Welten der Kräfte und Erscheinungen stehenden Impulse und Existenzen ausschließt. Das rational denkende Menschengeschlecht sieht Gesetze, wohin es auch blickt, und erhebt diese Gesetze zum Selbstzweck, statt in ihnen das Mittel zum Zweck, die notwendige Krücke, das geformte Wandelbare zu erkennen.

Die großen Weisen kümmern sich um diesen menschlichen Weltenplan nicht. Sie sehen das Gewordene vom Standpunkt Gottes an und erschauen die Unwirklichkeit der Gesetze. Denn in den Welten Gottes gibt es kein absolutes Gesetz, keine Norm, die von Ewigkeit zu Ewigkeit besteht und an der sich Geschehen, Zeit und Wandel brechen.

In den Reichen Gottes gibt es Zeit und Zeitlosigkeit, und in den Reichen der Zeit, Gesetze. All' diese Gesetze haben schließlich nur *einen* Sinn und Zweck: die verhüllte, Mensch gewordene, nicht erkennende Gottheit zum Pol der Weisheit zurückzuführen.

Aktiv soll das Bewußte werden; die Gottheit blickt vom Pol der Weisheit nach außen, sieht und schafft in einer Ordnung: der Ordnung der Gesetze.

Wer dieses Wesen aller Gesetze richtig erkannt hat, wird die Gnade Gottes nicht ausschließen müssen.

Man knüpft den Begriff der Gnade im allgemeinen an die Idee des persönlichen Gottes, doch müssen die beiden Begriffe durchaus nicht zwangsläufig etwas miteinander zu tun haben. Im esoterischen Sinne ist ja Gott, im Gegensatz zum Menschen, jener ewige Urvater, der jenseits der Maßstäbe wohnt. Der Begriff der Gnade, als Symbol der göttlichen Liebe, steht *zwischen* und *in* allen Ausdrucksformen Gottes; ist doch die göttliche, die kosmische Liebe die Einheit Gottes. Ruhendes Schaffen und werdendes Ungewordenes beinhalten das Symbol der Gnade.

Nun aber wenden wir uns jenem Begriff der Gnade zu, der eine so große Rolle für die menschliche Welt spielt.

Diese Auffassung von der Gnade hat zur Entwicklung des Begriffes eines persönlichen Gottes geführt. Diese Gnade ist der Mantel der göttlichen Liebe, mit dem das gewordene, von Gesetzen geordnete und von Normen durchzogene Weltall umhüllt wird.

Ebenso, wie der Mensch noch bis vor kurzem allen Gesetzen absolute Form, absolute Geltung verliehen hat und ihnen eine eigene Existenz zusprach, hat er auch diesen Mantel der Liebe aus seinem eigenen Herzen in die Weite projiziert, einem persönlichen Gott anvertraut. Er tat es, weil er meinte, Dinge wie Gesetz, Liebe, Gnade, Gott seien seiner eigenen Beurteilung und Willkür völlig entzogen und müßten daher von ihm getrennt existieren.

Dieser Schluß aber ist falsch, denn er rechnet nur mit einem Teil des menschlichen Wesens. Seine viel höheren, inneren

Teile sind aus dieser Berechnung ausgeschaltet. Diese inneren Teile aber müßten zwangsläufig ausgeschaltet werden, denn sie wurden zu jenem persönlichen Gott erhoben.

Daraus ergibt sich auch, warum der Christus=Gott das Symbol des Menschen ist. Er wurde als Sinnbild des inneren Menschen, des Gottesmenschen, künstlich vom menschlichen Wesensverband losgelöst, seine Symbolik aber ist dieselbe geblieben. Aus diesem Grunde ist es letzten Endes ganz gleichgültig, ob wir von einem persönlichen Gott sprechen, oder vom inneren Menschen, vom Gottesmenschen; unter der Voraussetzung allerdings, daß sich mit diesem persönlichen Gottesbegriff nicht falsche Vorstellungen verbinden.

In jenem tiefsten Kern des menschlichen Wesens, von dem hier die Rede ist, liegt nun die Einheit von Gnade und Gesetz; in diesem tiefsten Kern menschlicher Unvergänglichkeit liegt die Relativität der Gesetze. Der äußere Mensch weiß von diesem inneren Kern im allgemeinen nichts und doch tritt er mit ihm, ohne ihn aktiv zu kennen, in Verbindung; und indem er sich betend an die Liebe Gottes wendet, wird die Relativität des Zwanges und die Größe der Liebe Christi offenbar. Diese hebt ihn über Zwang und Not hinaus.

Betrachten wir den Menschen als Pol aller Gesetze, dann erfassen wir leicht, wieso es möglich ist, daß wahrhafte Reue tatsächlich Handlungen ungeschehen machen kann.

Karma ist nichts absolutes, außerhalb jedes Menschen wohnendes; nicht in ein Schicksalsbuch werden die Taten eingeschrieben. Die menschliche subjektiv-spezielle Wesenseigenart wird durch jedes Werk verändert, und ihre Summe, d. h. der schließliche Zustand, bewirkt durch magischen Zwang, daß das Wesen die seinem Status entsprechenden Verhältnisse aufsucht. Wer aber bereut, wahrhaft bereut, liebend bereut, der wendet sich an den Gott im Herzen, verändert da-

durch seine Wesenseigenart und erhebt sich infolgedessen über seinen inneren Zwang. So ist denn der Thron des Karma in Scherben geschlagen.

Die Liebe steht über dem Gesetz. Das Gesetz wird nicht aufgehoben, jedoch kann man aus dem Gesetz heraustreten, indem man sich selbst erhebt.

Töricht alle Einwände, die sagen, man könne demnach, wenn man nur bereut, alle praktischen Bußwerke umgehen und ohne diese die Früchte genießen. Denn wer wahrhaft liebend bereut, der tut auch alles, was sich aus dieser Einstellung ergibt; und tut er es nicht, dann hat er nicht wahrhaft bereut.

Nun ist auch offenbar, um wieviel höher der einzuschätzen ist, der im Gebet die Hände ringt und die Liebe Gottes anfleht, als jener, der kalt das Unglück über sich ergehen läßt und sagt: „Jedes Karma muß ein Ende haben.“

Auch die Annahme, irgendeine Wandlung im Menschen — sei es nun zum Guten oder zum Bösen — könnte karmisch bedingt sein, widerspricht dem Begriff des Karma. Karma schafft stets nur Voraussetzungen, übt jedoch niemals zwingende Einflüsse aus.

Solche Voraussetzungen nach dieser oder jener Richtung können ohne weiteres geschaffen werden. Dem Ermessen des betreffenden bleibt es indes überlassen, ob er tatsächlich jenen Weg einschlagen will, der ihm auf diese Weise nähergebracht, niemals aber aufgenötigt wird.

Die Willensfreiheit wird daher durch Karma niemals ausgeschaltet.

Wer sich nicht über die Gesetze erhebt, den zwingen sie, denn er verändert seine Eigenart, seine innerste Wesensbeschaffenheit nicht und darum bleibt der Grundzustand erhalten. Doch dieser Mensch wird schwer zum lichten Gott heimfinden können.

Auch das Genie ist ein Ausfluß der Gnade. Hier muß man bedenken, daß viele Menschen, die sich an die Liebe Gottes wenden, rein erkenntnismäßig nicht weit fortgeschritten sind. Wer sich aber einmal erhoben hat, auf den ergießt sich das Füllhorn der göttlichen Liebe seiner besonderen Eigenart entsprechend; und in irgendeinem Leben wird er dann Anlagen besitzen, die sich rein karmisch nicht erklären lassen. Ein solcher Mensch ist in irgend einer Art genial.

Die Erkenntnis der Einheit von Gnade und Gesetz erfordert ein weises Verstehen. Der Sophist, der von jeder Wirkung der Gnade die Unmöglichkeit eines Gesetzes ableitet, wird diese Brücke nicht überschreiten können. Nur wer sein eigenes Wesen erfaßt, wer den Wirkungsbereich von Gesetz und Gnade in seinem eigenen Wesen erblickt, wer die Einheit des Gottesmenschen und des Menschengottes erfaßt hat, nur der wird das ewige Zusammenwirken von Gesetz und Gnade, von Sein und Liebe durchschauen können.

Um der Gnade teilhaft zu werden, braucht man sie nicht erkannt zu haben; doch um in ihren Sitz, das eigene Innerste, einzudringen und die Tiefen der eigenen Seele zu erschauen, muß man die Gnade nicht nur empfunden, sondern auch als Funktion des in sich geschlossenen Gottes und seiner Liebe erkannt haben.

*Wo ein Geist sinnt, da ist die Weisheit Gottes.*

*Wo sich ein Herz öffnet, da ist die Liebe Gottes.*

*Wo sich ein Mensch mit beiden Schwingen erhebt,*

*da ist Gott selbst.*

## WEISS UND SCHWARZ

Weiß und Schwarz sind die Prinzipien der Ewigkeit und der Zeit. Schwarz und Weiß schöpfen alles aus, das Sein und das Nichtsein, die Hülle und das Verhüllte.

Die ewige Verhüllung und damit das ewige Leben werden durch das Zusammenwirken von Weiß und Schwarz symbolisiert.

Die Ewigkeit ist ein unendliches Schreiten. Die Zeit und die Welten sind die Richtung des Schreitens.

Die schwarze Kraft ist das Prinzip der Welten. Sie ist auch das Urprinzip der Magie. Schwarz ist nicht das gleiche wie böse, niedrig, verwerflich oder schlecht; vielmehr *verhüllt* schwarz, ist stets einhüllend.

Der weiße Gott ist der statische Gott, der Gott des Nichtseins. Der schwarze Gott ist der dynamische, der Gott des Wandels. Der *wahre* Gott ist der Gott des seienden Nichtseins, der Kernpunkt von Weiß und Schwarz, der Brennpunkt von Ewigkeit und Vergänglichkeit.

Das schwarze Symbol beinhaltet alles Wissen um Werden und Vergehen. Der ewige schwarze Geist ist der große Mei-

ster Tod. Wissen ist Tat, Tat ist Wirkung, Wirkung ist Wandel. Schwarz ist jede Kraft. Man kann das Schwarze als transformiertes, bzw. sekundär entstandenes Weißes begreifen, doch dann geht man am Kern des Symbols vorbei.

Schwarz ist im innersten Wesen Handlung und Magie; doch die Verhüllung ist so alt wie das Verhüllte.

Das schwarze Symbol beinhaltet das Wirklich-werden – das scheinbare Wirklich-werden – das Bewußtsein, das Streben.

Weiß Magie ist eine künstliche Konstruktion. Jede wahre Magie ist schwarze Magie. Magie ist in ihrem innersten Wesen Strahlung, Wille und Verwandlung.

Voraussetzung der wahren Magie ist Schein und Verhüllung, Bewußtsein und Bewußtwerdung. Wenn man Schwarz nicht mit schlecht, verwerflich und dergleichen verwechselt, dann wird man verstehen, daß alles Streben schwarz ist, sein muß. Weiß ist das Verlöschen, das Aufhören des Strebens, das ziellose Schreiten, das ewige Unsichtbare. Weiß ist wirkungslos, zwecklos oder Selbstzweck. Wer Mensch ist, muß schwarz sein. So ist das Schwarze auch nicht etwas abzulegendes.

Das Schwarze ist die Not Gottes, die auf der Ewigkeit Gottes lastende Not. Kein Fluß ohne Ufer, keine Ewigkeit ohne Werden. Der Weise durchschaut Schwarz und Weiß, verläßt Schwarz, und der Lebensstrom trägt ihn ins uferlose Meer hinaus.

Im Uferlosen steigt das Unbegrenzte auf, schreitet weiter; dieses Weiterschreiten, das Überschreiten des Gipfels der Pyramide der Ewigkeit erschafft das Sein aus dem Nichtsein, Verhüllung und Wolke, Niederschlag und Kreislauf im Wandel.

Doch verlassen wir die Begriffe der Zeit und erkennen wir

im Begrenzten und im Uferlosen ein ewig Unveränderliches: Im oben gebrauchten Bild würde es sinngemäß *Wasser* heißen. Im Urgrund heißt es Gott.

Zwei Seiten der Pyramide von Sein und Nichtsein sind weiß und zwei Seiten schwarz. Die Spitze aber ist die Behausung des wahren Gottes.

Zwei Kanten scheiden schwarz und weiß: die eine im Uferlosen, die andere im Vergänglichen; die eine ist die *Wohnung* des großen Meisters Tod, die andere die seines *Knechtes*, des Sterbens. Diese beiden Kanten verbinden in Zeit und Ewigkeit die Urprinzipien.

Staunend sieht der Tor die Zeit als Wirkung der Ewigkeit und die Ewigkeit als Wirkung der Zeit. Denn Wirkung des wirkungslosen ist das Sinnbild des auf der Spitze der Pyramide wohnenden Gottes:

Ist doch der begrenzte Schatten nichts, wenn das Licht fehlt, das ihn erzeugt.

Der uferlose Schatten ist nichts, wenn das Licht fehlt, das er verdunkeln könnte.

Das Licht ist nichts, wenn es nicht gesehen wird: nur wer im Dunkel steht, sieht das Licht.

#

## DER BRUNNEN DER WEISHEIT

---

Die Menschen leben dahin und sterben; und alles ist so kurz und morsch und armselig. Doch es ist die Größe des Menschen und seines Geistes, daß er nie von dieser Armseligkeit befriedigt wurde. Von der Wiege, über das ganze Leben und seine Schicksale hinweg bis zum offenen Grab steht die Frage vor seinem Hirn: „Wo ist das Land jenseits dieser Welt des Schmerzes und der Kummernis?“ Im Wandel der Jahrtausende entstand so Idee auf Idee; der sich versenkende Geist des Menschen hob eine Phantasiewelt nach der anderen aus der Taufe, denen allen nur eines gemeinsam war: die Freiheit von der Kummernis der dunklen Welt.

Die Menschen schlummern in einem dunklen Wald. Da sie die Augen öffnen, sehen sie durch die dichten Kronen nicht zu den Sternen auf; doch im Inneren des Waldes, da rauscht eine Quelle: das ist der Brunnen der Weisheit, und dem gingen die Menschen stets nach. Sie tappten im Dunkel in der Richtung des fernen Murmelns. Keiner kam hin; im wilden Gestrüpp strauchelte der Fuß; die Wurzeln hielten die Tastenden auf und Bäume traten ihnen entgegen; und der



Weg von der Wiege bis zum Grab ist so kurz, daß kaum drei Schritte getan werden können. Doch immer hört das Ohr leise dieses ferne Rauschen, und der Geist schafft im Dunkel ein helles Land, ein Land der Träume.

In der Welt der Erscheinung leben unzählige Wesenheiten. Sie alle werden und vergehen und schwinden dahin. Der Mensch ist das einzige Wesen, dem die Kläglichkeit dieses Daseins zum Bewußtsein kommt, dessen Ideen die Schranken, die ihnen ein unabwendbares Gesetz gezogen hat, überschreiten.

Wenn die Menschen sich noch so getrennt von ihrem Gott vorkommen, wenn die Welt der Erscheinung noch so selbständig scheint, der Mensch ist nie ganz allein. Wohin immer er blickt und wo immer sein Fuß wandelt, hört er von Fern das Rauschen des ewigen Brunnens der Weisheit.

Was ist die Weisheit? Nicht die Kenntnis der ewigen Gesetze; sie ist der Atem des lichten, schöpferischen Urgrundes; und das ewige Streben nach ihr ist der göttliche Kern, der allen Menschen innewohnt, denn es gibt keinen Menschen, der so oberflächlich dahinlebt, daß er nicht ein einzigesmal früge: Wozu? Warum? Wo ist ein Sinn und ein Zweck?

Du, Schüler, hörtest den Quell vielleicht schon sehr nahe rauschen; getrunken hast du wohl noch nicht aus ihm. Die Welt ist dir noch nicht heller geworden. Für den, der weiß, ist es sehr schwer, zur Einfalt zurückzufinden. Gottverbundenheit hat mit Gotteserkenntnis nicht das Geringste zu tun; die Gotteserkenntnis erschwert die Gottverbundenheit ungemein. Hier der Grund dafür:

Je größer der Gott, den man sieht, desto schwerer ist die Verbindung mit ihm herzustellen. Der Gott des einfältigen Toren ist ein guter, weiser, väterlicher Tropf; den liebt er sehr und ist mit ihm eng verbunden. Wie könntest du diesen Gott

lieben! Dich hat der unendliche Gott von ferne angeweht; ihm mußt du folgen, auf seinen Spuren wandeln; und das ist unendlich schwer.

Solange Gott auch nur ein Mensch ist, ist er leicht zu lieben. Um den wahren Gott lieben zu können, muß der Mensch das Nur-menschliche abstreifen.

Schwer erkämpft sich der Geist das Reich des Friedens. Selig sind die armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Wer forscht und fragt, der zweifelt; wer zweifelt, verzweifelt leicht.

Der suchende Mensch gleicht dem Käfer, der sich auf einem Ameisenhaufen niederläßt in der Hoffnung, es werde eine Ameise herauskommen, die er dann verzehren kann; in Wahrheit aber kommen tausende Ameisen heraus, und die verzehren dann ihn. Wer nicht fragt, ist glücklich; wer fragt, ist sehr unglücklich; doch dieses Unglück, diese Kummernis ist die Grundwesenheit des Menschengeschlechts. Und die glückliche Torheit der Unwissenheit ist sehr zeitgebunden. Denn jeder Mensch ist in seinem Innersten ein Faust. Keiner ist blind, doch viele schließen die Augen. Den Kampf der dunklen Probleme kann nur der gewinnen, der sich über das Dunkel erhebt. Niemand kann alles wissen und alles ergründen.

Wohl dem, der das, was er weiß, glaubt, und was er glaubt, weiß.

Viele Menschen glauben zu wissen. Wenige Menschen wissen zu glauben. Die allerwenigsten glauben und wissen.

Das faustische Prinzip des Menschen führt ihn von einem Zweifel zum andern, jagt ihn durch Torheit und Dunkel. Was der Mensch besitzt, achtet er für nichts; was er nicht besitzt, das scheint ihm teuer. Doch dieses menschliche Urprinzip spiegelt den Urquell des Lebens wieder, da es kein Verharren,

sondern ein Weiterschreiten ist; ein Fafnerartiges Verharren, behäbiges Verweilen auf dem Erworbenen kennt die Welt des Werdens nicht. Das strebende Leben rafft den ruhenden Genießer hinweg.

Die große Kunst und das Ziel der Weisen ist, inmitten der Unruhe, des Wandels und Werdens, Vergehens, Schwindens und Kommens Ruhe zu finden.

Der Quell der Weisheit strömt und sprudelt durch das Dunkel; ein stetes Murmeln, und doch so ruhig. Das ist die wahre Weisheit: der stille Friede im Aufruhr. Der Weise ist frei, auch wenn ihn tyrannische Ketten zwingen. Er schreitet ewig und ruht doch in seiner Seele.

Der Brunnen der Weisheit sprudelt und murmelt, und ist doch so still, unendlich still und friedlich.

### EIN SPRUCH: PRALAYA, DAS TOR DER WELTEN

Ewig fluten die Wogen des Urozeans in die Bucht des Lebens. Ewig münden die Ströme des Werdens in den Ozean des Ungewordenen. Das Wasser — die Gottheit — ist stets dasselbe.

Das Pralaya ist das Reich des großen Meisters Tod. Dort thront er in dunklem Saale; der Saal aber hat zwei Pforten. Die Eine führt zum Licht, die andere zum trüben Dämmer.

Dieser dunkle Saal ist das wahre Zentrum des Kreises. Um das Szepter des großen Meisters wallen unzählige Schatten. Das eine Ende des Saales ist erhellt, das andere ungewiß im Dämmer, denn beide Türen stehen offen.

Der Meister Tod blickt ewig unverwandt zur Türe des Dämmers; und da er in's Dämmer blickt, weben Schatten wie Schleier vor seinem Auge und sie umkreisen ihn, bis sie zum lichten Ende des Saales kommen. Dort werden die Gestalten klarer; Licht und Schatten zeugen die Formung. Und durch die Pforte drängen sie hinaus in's Licht.

Ein anderer Strom flutet durch das Tor des Lichtes in den Saal. Die müden Götter schreiten in das Dunkel. Noch leuch-

ten sie im nächtlichen Saale. Da sie aber am Meister vorüberziehen, verschwimmt ihr Licht, wird zum Dämmer der Pforte.

Durch das Dunkel gestaltet sich das Licht *aus* dem Dämmer; mit dem Dunkel vermischt sich das Licht *zum* Dämmer.

So unendlich, wie der Ring der Lichter und Schatten im Saale des zeugenden, verzehrenden Dunkels, so ewig sind auch die beiden Lande außerhalb der Pforten.

Warum heißt der Meister, der in der Mitte thront, Tod?

Weil er die Unendlichkeit durch ewiges Enden zeugt, durch Enden des wachen und Enden des völligen Schlafes. Das Szepter, das seine Hand umfaßt, heißt Traum. Träumend er-  
steht der Glanz der Welt; träumend verlischt ihre Abendglut.

Unverwandt blickt das Auge in das Dämmer.

Doch warum heißt dieser Meister Tod?

Weil er selbst dunkel bleiben muß. Er, der so viel träumt, der alles Licht schafft durch seinen Blick, der alles Licht ver-  
gibt und es dadurch löscht, er thront im Dunkel.

In's Licht steigen die Meister; im Dämmer schläft der Schattenlose. Der Meister Tod kennt sie alle und träumt des Gottes Ewigkeit.

Doch warum heißt der Meister Tod?

Sein Szepter ist hohl; es ist gefüllt mit Tränen. Die Tränen fließen durch all' seine Träume und Leid strömt durch die Welten. Die einen drückt es, die anderen nehmen es freiwillig auf sich; denn nur wer leidet, strebt und nur wer strebt, lebt und ist ewig.

Doch warum nennt man ihn den großen Meister?

Weil ihn sein Dunkel tröstet. Weil er selbst nicht weint, und so, als Vater des Leids, doch unbewegt das Dämmer erschauen kann, und so den Kreis vollendet.

Jeder Schatten, der geformt in's strahlende Licht hinaus-  
tritt, ist ein Weltall, ein Manwantara, ein Weltentag.

Im Dunkel des Saales rauscht ein Brunnen. Das Rauschen wird dem Geist zum Traume. Darum tönt dies Rauschen durch alle Träume. Darum vernimmt es, wer im tiefsten Tal der Welt jammert; darum erstirbt es nie. Der Trost des Dunkels ist in ihm, die Weisheit des großen Meisters Tod.

Das stille Rauschen tröstet die Schiffer des Tränenstromes.

Am Brunnen der Weisheit sitzt der große Meister Tod. Um ihn zieht sich der Kreis des Werdens und des Ungewordenen.

## DIE STUFE DES INNEREN WELTERLEBENS

Das Erleben der Außenwelt mit all' ihren Bereichen wird in dem Moment sinnvoll, da dem äußeren Eindruck ein innerer an die Seite tritt. Diesen inneren Eindruck zu erzielen, ist leicht für den, der zunächst einmal gelernt hat, sein Inneres zu erkennen und, weitergehend, dann zu beherrschen. Dieses innere Erleben kommt der Realität, falls man von einer solchen überhaupt sprechen will, am nächsten.

Ein großer Geist des Abendlandes kam zu dieser Erkenntnis, formulierte sie jedoch verkehrt, indem er meinte, das Erleben bleibe immer gleich, nur die Substanz der Welt sei teils unwirklich, teils ideenmäßig und wesentlich. Wir aber wissen, daß die Welten, mit all' ihren Kräften und Gesetzen, nur einen flüchtigen Augenblicksbetrug darstellen, einen träumerischen Eindruck der göttlichen Seele.

Wenn dieser Eindruck nun in das innerste Wesen des Gottesmenschen eindringt, dann hat er seine eigene Ewigkeit geschaffen und vollendet. Das Zeitliche-Scheinbare spiegelt sich dann im Ungewordenen und schafft so Unendlichkeit des Wandels im Rahmen des Unwandelbaren.

Wenn wir unsere Welt mit dem irdischen Auge betrachten, so sehen wir eine Unzahl von Triebkräften. Wer eine große Anzahl dieser Triebkräfte, dieser Impulse überschaut, der ist besonders *gelehrt*. Wer die *Wurzel* all' dieser Kräfte erfäßt, kennt sämtliche unzähligen Impulse, ohne sie einzeln durchleuchten zu müssen, und ist ein *Weiser*.

Dieses Vorstoßen zur Wurzel aber ist bereits eine hohe Stufe des Suchens. Zunächst muß das innere Erleben des Äußeren erlangt werden.

Das unveränderliche Prinzip des Gottes, das zur Materie herabgestiegen ist, ist nicht ganz frei von der Illusion, und ihr doch nicht ganz unterworfen. Ihr unterworfen ist ein extremer Punkt des göttlichen Wesens, der, mit getrenntseinsbewußtem Schein umkleidet, in das Meer der Gegensätze hinausgestellt ist. Diesen extremen Punkt stellt das menschliche Erdenwesen dar.

Alles, was dieses Wesen in seiner Welt erlebt, übt eine Wirkung auf den großen *herabgestiegenen* Schöpfer aus. Nehmen wir also an, das Wesen erdulde die verschiedenartigsten Schmerzen, so teilt sich stets ein gewisser, gleichbleibender Impuls, den man als die Idee „Leid“ auffassen könnte, dem inneren Ich mit. Dieser Impuls bleibt stets derselbe und sein Erfassen ist die große Aufgabe des Erdenmenschen, die Verinnerlichung.

Das größte Wunder der subjektiven Welterschöpfung ist das Getrenntseinsprinzip. In ihm liegt die Einheit von Einzelsein und Allgemeinheit verankert. Dieses Getrenntseinsprinzip ist die Voraussetzung für den irdischen Erfolg des „ich“-bewußten Wesens, denn nur das Auffassen der Welt und ihrer Gesetze als objektiv bestehend kann einen gleichbleibenden Eindruck im inneren Wesen hervorrufen. Das ichbewußte Wesen, das die Subjektivität alles Geschaffenen erkennen würde,

würde völlig haltlos, wäre ein schwankendes Schilfrohr; darum ist es ein Gesetz der göttlichen Wesenheit, daß sie sich stets nach außen spiegeln muß und damit stets einen neuen Schein von Allgemeingültigkeit, von Beständigkeit in der Formenwelt schafft.

Der Mensch, der die Nichtigkeit des äußeren, materiellen Geschehens erkannt hat, kann trotzdem nicht den Halt verlieren, denn im selben Maß, wie er diese Erkenntnis erlangt, erlangt er auch die große Erkenntnis, daß der äußere Schein im Innern des Menschen unvermeidlich den Eindruck des realen hervorruft.

Überall, wo die positive Gottheit ihre Schwingungen ausstrahlt, ist ein Sich=die=Waage=halten von „scheinbar wirklich“ und „scheinbar unwirklich“ zu beobachten; mit anderen Worten, wo immer im ewigen Weltenplan ein lebendes Auge blickt, sieht es Wahrheit und Schein. Der große Wandel der göttlichen Unendlichkeit besteht im Wechsel von Wahrhaftem und Scheinbarem.

Wenn wir uns den ewigen Kreislauf innerhalb des göttlichen Wesens vor Augen stellen, so sehen wir, daß das Wesentragende, Wesentliche, der schaffende Strahl Gottes, ausgesandt wird und den Schein, den vom Gotteswesen belebten Wandel, hervorbringt.

Die Erkenntnis des Scheinbaren ist stets der Anlaß zur Involution; die Wirkung des Scheinbaren im Inneren aber der eigentliche Keim der stets wiederkehrenden Evolution.

Das Verständnis für diese Wahrheit ist der Same, den die irdische Welt dem Menschen ins Herz legen, den er im Geiste mit nach Hause bringen soll. Dieser Same ist symbolisch den goldenen Freya=Äpfeln gleichzusetzen, die die Götter ewig jung erhalten.

Das Ausstrahlen aber, das den Keim zur Rückkehr in sich

birgt, und die Heimkehr, die den Samen des Nach=außen=gehens in sich trägt, offenbaren das absolute Prinzip der Gottheit, die Urweisheit, das Urgesetz.

Diese Urweisheit ist der Mittelpunkt des Kreises, die Achse des lichten Rades.

Die Erde trägt Frucht unter dem wohlthätigen Einfluß des Kreislaufes des Wassers. Unzählige Triebkräfte bewirken diesen Kreislauf; die Strahlen der Sonne, der Atem des Windes, die Kraft der Erde. Doch wären alle diese Triebkräfte nichts, wenn nicht das Wesen des Wassers ihnen Wirkungsfeld, Sinn und Zweck verleihen würde.

Wer nach der Erkenntnis seines *höheren* Ich strebt, der höre bei jedem starken äußeren Eindruck in sein Innerstes. Zu diesem Zweck ist es nötig, die Kraft der äußeren Eindrücke durch Selbstbeherrschung einzuschränken, gewissermaßen zu kontrollieren.

Dann wird es möglich sein, festzustellen, daß bei einer bestimmten Art von Eindrücken stets die gleiche Saite im Inneren erklingt. Wer dann den Klang dieser Saiten vernimmt, der geht als Sehender durch die Welt, atmet im Hauche des Windes und schläft in der Stille der Nacht, füllt mit seinem Atem alle Täler und wandelt mit seinem Fuß auf allen Bergesgipfeln.

Der, in dessen Ohr die Akkorde der vom Scheinbaren berührten inneren Saiten klingen, kann von sich sagen:

Ich und der Vater, wir sind eins.

## DER KELCH DES LEIDES

Das Leid ist Ursache und Folge des Werdens. Niemand weiß zu sagen, was eigentlich Leid sei, denn das Leid gleicht dem Atem Gottes, der im Winde weht und in der Sonne wärmt: Überall ist es, jeder spürt es; keiner faßt es.

Das Leid greift nach dem blinden Wurm, den ein Fuß zertritt, wie nach dem Gott, der zu den Menschen niedersteigt. Das Leid ist das wesentlichste Weltgesetz.

Die Freude ist nicht sein Gegensatz — sie ist sein Zerrbild. Der Weltenwanderer schwimmt im Strome der Tränen. Der Gott des Schmerzes ist der Bruder des Gottes des Seins. Denn das Gesetz des Kreises begreift in sich ein großes ewiges Leid: das Leid des Seinmüssens.

Der Kummer des Unendlichen schläft in der Unendlichkeit und wacht in der Endlichkeit.

Doch das, was du Schmerz nennst, ist ebenso ein Zerrbild des Leides, wie das, was du Freude nennst; denn das Leid ist groß, das Leid Gottes ist ein Weltgesetz, ewig wie das Symbol des Kreuzes. Leben ist der Kelch des Leides.

Wer noch im Leben kämpft, kann das stille Leid gar nicht

fassen. Wer es aber faßt, dem verschmilzt Licht und Dunkel zur Dämmerung.

Dämmerung waltet über der bewußten Leere des Nichts.

Freiheit, Erlöstsein, ist Schlaf des Leides. Knechtschaft ist Wachen im Lande seiner Zerrbilder.

Das Leid ist das Blut des Lebens, das Blut Gottes. Im goldenen Kelche steht es vor uns und wir trinken alle, alle daraus; und finden Ruhe, *inneren* Wandel und Freiheit von den Ketten des Irdischen. *Das ist die große Vergebung der Sünden.*

Für uns alle strömt das Blut Gottes im Strombett der Welt und der Kelch, aus dem alle Menschen trinken, füllt sich ewig, ewig neu.

Im heiligen Gral wohnt die Symbolik des ewigen Lebens.

## DAS ZWIEFACHE DUNKEL DER WELTEN

Zweifaches Dunkel waltet in den Welten des Geschaffenen, wirkt im Innersten aller Wesenheiten, beherrscht alle Schöpfungen des geformten Prinzips.

Das eine ist das Dunkel der Verhüllung, das andere das Dunkel der Nacht.

Das Dunkel der Verhüllung ist der Zustand der Nichterkenntnis, der beim Überschreiten des göttlichen, also innersten Zentrums der Weisheit eintritt: dem Zenith folgt der Niedergang, und im innersten Wesen Gottes ruht die Verhüllung.

Das Dunkel der Nacht ist das zweite große Prinzip des ewig Geformten. Es ist, wie wir bereits gesehen haben, das innerste Wesen des Materiellen, das Schwarze, die Kraft des Irdischen.

Das Dunkel der Verhüllung ist das primäre Schöpfungsprinzip; das Dunkel der Nacht ist das sekundäre, doch die beiden sind nicht voneinander zu trennen. Der Strom und sein Bett gehören notwendig zusammen. Wo immer du im Wandel aller Formungen in die Tiefe dringst, mußt du diese

beiden Prinzipien finden, sowohl im sich manifestierenden, geoffenbarten Gott, als auch im Menschen.

Das Prinzip der Verhüllung im Menschen liegt im Verstand, denn er zwingt den Menschen dazu, an die Stelle der unmittelbaren Schau ein tastendes Zusammenreimen zu setzen. — Gott schließt das Auge und tappt im Dunkel. All' die Dinge, die ihm ein Blick in völliger Klarheit vermitteln könnte, scheinen nun unfaßbar, undurchsichtig, unerkennbar. Armseliges Stückwerk stellt sich dar und Vorstellung von klein und groß, hoch und niedrig ist die Folge.

Das Dunkel der Nacht aber ist das Leidprinzip — die Folge des Gesondertseins —, das dem Weltenplan immanent sein muß. Das Sekundäre ist stets Gegensätzlichkeit und Gegensätzlichkeit stets Voraussetzung des Unendlichen. Das Böse, Abgründige, Verwerfliche läßt das Helle, Klare erstrahlen; und die Welt ist ein Tal, in das die Sonne des Gottes nicht dringt, denn nur im Dunkel gibt es einen Traum und nur im Traum gibt es für ihn Bewegung.

Wer das zwiefache Dunkel erkennt, wird die richtige Einstellung zu allen Dingen des Irdischen finden, er wird das Schwarze, das Leidprinzip, tragen und das Verhüllungsprinzip in Demut hinnehmen. Ihm ist der Hochmut des Entdeckers fremd.

Die Erkenntnis der zwiefachen Wirkung des Dunkels der Formung in der Welt schafft die große Erlösung von der Illusion.

Jedes dunkle Tal hat ein Ende und jedes Leid und jede Nichterkenntnis ist eine Stufe auf dem Pfad zur Erlösung von ihnen. In zwiefaches Dunkel gehüllt rauscht der Strom des Lebens. An seinen beiden Ufern stehen Gott und Mensch und reichen sich die Hand.

Niemand kann sagen, ob die Ewigkeit etwas positives oder

etwas negatives sei. Darum liegt im Dämmer die Wurzel von Licht und Schatten; darum schläft im Gott der Erlösung die Knute der Knechtschaft; darum beherrscht und demütigt die Welt stets ihren eigenen Schöpfer.

Wahrlich, der König selbst ist sein einziger Untertan.



## GEGENSTAND UND BESCHAUER

Phantasie und ewiger Zustand schaffen die Gegensätze.

Diese gleichen der Wolke: Von der Ferne betrachtet, hat sie Umrisse und Gestalt. Für den, den sie umgibt, ist sie formlos.

Alle Gegensätze sind für Gott *eins*, ein Ding, weil Spiel einer Phantasie auf Grund der *gleichen* Voraussetzung. Doch der Mensch sieht Gestalt und Form und kann nicht glauben, daß all dies unwirklich ist und sich ändert, wie die Form der Wolken am Himmel.

Der Beschauer, die Gottheit, erlöst sich und sieht alle Formen kommen und gehen.

Die Kräfte sind, aber wirken nicht. Die Weisheit strahlt, aber schafft nicht. Das Bild scheint, aber ist nicht.

Der Gott wird zum Menschen, weil er das Scheinbare glaubt. Der Mensch wird zum Gott, da er die Vielheit der Bilder verläßt und in der Einheit erkennt.

So tritt er in die Wolke des göttlichen Zustandes ein und Träume verwehen wie sie kamen, Wolken schwinden hin und das „werde Licht“ bleibt ungesprochen.

Gott schläft im Meer seiner Kräfte.

Gott wacht und das Meer wallt; Wellen stürmen dahin,  
eilen zum Ufer, als wollten sie alles verschlingen.

Nichts ändert sich im Nichtsein, denn der Kreis des Ufers  
zwingt alle Meere und der Kreis des Nichtseins schließt die  
Gottheit zur Einheit, schließt sie in der Einheit in sich sel-  
ber ab.

*Einheit von Gegenstand und Beschauer schafft Erlösung  
im Ungewordenen.*

## DIE VISION DES NYKTOPHERON

Nyktopheron spricht:

Ich will dir von meinem Reich erzählen, dem Tal der Wel-  
ten und der Geister.

Ewige Nacht hüllt mein Reich ein. Vom Anbeginn zum  
Urende waltet da die Finsternis. Folge mir im Geiste.

Ganz unten ist der *Sumpf des Lebens*. Da wohnen die Göt-  
ter des Unmenschlichen, die Geister des im Irdischen Versun-  
kenen, die Irrlichter des Morasts der Welten. Im Dunkel flak-  
kern die Feuer der Leidenschaften.

Siehe! Der erste Geist: Sein Haupt ist wie eine Feuersäule,  
sein Leib schwarz wie Pech und Finsternis begleitet ihn. Seine  
Augen strahlen wie Messer. Sein linker Arm krallt sich um  
einen Dolch, der rechte umklammert ein zerdrücktes Herz.

Das ist der König des Mordes. Die Feuersäule seines Haup-  
tes aber zeigt ein schauriges Grinsen, und um diesen Geist  
tanzen die Flämmlein der versunkenen Wesen — alle, die des  
Mordes willen sich oder andere im Stoff oder im Geiste mor-  
deten.

Sieh' den zweiten Herrn dieses Landes: den Geist des Has-

ses. Ein gelbes Licht geht von ihm aus und sein Haupt ist eine ringelnde Schlange. Er hat sieben Arme, lange Krallen. Die Schlange seines Hauptes aber hat zwei Köpfe; der eine bläst Feuer, der andere eisiges Gift.

Unzählige trübe Flammen flackern um diesen Geist. Das sind all' die, die sich oder andere haßten auf Erden und im Geiste; alle, die haßten, weil sie der Haß befriedigte und ihnen Selbstzweck war.

Dort naht der dritte Geist. Ein schmutzigrotes Licht strahlt aus in das Dunkel des Erdensumpfes: dieser Geist ist am schaurigsten anzusehen von allen dreien. Sein Leib besteht aus sich ringelnden menschlichen Gliedern, die sich ineinander krallen, und nackenden zerfleischten Leibern.

Sein Haupt ist der Kopf eines Ziegenbocks. Das ist der König der Leidenschaft, und um ihn züngeln unzählige schmutzigrote Flämmlein. Das sind all' die Menschen, die zu Tieren wurden, während sie Menschen waren. Es sind die Knechte der Leidenschaft — und dunkler Nebel verhüllt die Erscheinungen des tiefsten meiner Lande.

Folge mir nun weiter hinauf. Ein steiniger Pfad führt durch ödes Land. Erhell't wird der Weg vom Zucken schwefelgelber Wolken am Horizont. Er führt durch Wälder — doch die Blätter der Bäume sind rot, und Blut rieselt statt Harz von den Stämmen. Der Weg geht vorbei an den gelben Feuerseen; ihr Wasser ist träg und unbewegt.

Nun führt der Pfad an einer Wiese vorbei. Da liegen lauter Kindlein, hingemordet im Schoße der Mütter. Das sind die Kinder der Knechte des schmutzigroten Geistes.

Immer dunkler wird der Pfad und öder das Land. Endlich bleiben wir stehen; der Pfad ist aus.

Wir sehen nichts. Wir fühlen nur, daß rings um uns ein Abgrund gähnt.

Durch das Zwischenreich kamst du nun in Nyktopherons drittes Land. Es ist das Tal des Geistes, die schwarze Welt des Todes.

Nun nahen die drei Könige des schwarzen Geistes. Seht den ersten: es ist der Geist der Macht. Ein schmutziggrünes Licht geht von ihm aus. Er steht in einem Gefährt, das vier Löwen ziehen. Über eine Ebene plattgedrückter Menschenleiber geht seine Fahrt. In der Hand hält er ein Szepter und einen Stab.

Die Leiber, über die er fährt, sind die Geister der Wesen, die vom Pfade der geistigen Schulung schon im Astralen abgezweigt sind, die ihren großen Willen benützten, andere zu zwingen, geistig zu unterjochen.

Unendlich groß ist die Zahl der Diener dieses Geistes. Sie alle wollten Macht; nun sind sie die elendsten Knechte des Götzen der Macht, der über sie hinwegfährt. Alle, die den Weg der Willensschulung gingen und denen der Geist noch nicht leuchtete, sind in dieses Land gekommen.

Die Vision verschwindet. Auf meinen Wink erscheint der zweite König.

Das ist der Götze des ewigen Lebens. Ein getrübt blaues Licht strahlt um ihn durch die Nacht. Er fährt auf einem Wagen von Elfenbein, den ziehen vier schwarze Rosse. Der Boden, auf dem er fährt, ist menschliches Gebein. Das sind die Geister der Wesen, die vom großen Pfad zur Wahrheit weiter oben abgezweigt sind, die sich ein ewiges Leben des Lebens, nicht ihrer Brüder willen, schaffen wollten. Nun sind sie die Knechte des Götzen des ewigen Lebens.

In der einen Hand hält er einen Kindeskopf, in der andern einen Totenschädel. Auch *sein* Land ist sehr groß, denn viele, die das Wissen um die Ewigkeit des Werdens erlangten, zweigten hier ab vom großen Pfad und wollten ewig im Lande

verweilen, weil sie gelernt hatten, die Mühsale des Lebens zu umgehen. Nun schmachten sie im blauen Dunkel, und Leben schwingt über ihnen die beinerne Knute.

Auch diese Vision verschwindet. Ich winke: nun steigt der letzte König auf, der Herr der nächtlichen Erlösung, des ewigen schwarzen Endes.

Er fährt auf einem Schlitten, den ziehen unzählige schwarze Adler.

Ein schmutzigweißes Licht geht von ihm aus. Die schwarzen Adler, die seinen Schlitten ziehen, sind seine Knechte. Es sind die Wesen, die ganz oben vom Pfade der Wahrheit abzweigten, die nächtliche Erlösung wählten, die schwarze Freiheit.

Nun knechtet sie das schmutzigweiße Licht. Sie leben weder, noch sterben sie, denn sie trugen ihre Wesenheit in die Unendlichkeit hinaus. *Als Ich wollten sie in den Ozean des Ungeschaffenen fließen*; nun knechtet sie das Ich und sie können nicht aufsteigen. Ihre Schwingen sind gefesselt, ihre Größe hilft ihnen nicht.

Das sind die großen schwarzen Weltengeister. Ihr König ist Luzifer. Im halben Dunkel dämmern sie durch die Ewigkeit.

Und wieder wird es dunkel, denn ewige Finsternis waltet über meinen Landen, — den sechs Ländern irdischen und geistigen Verderbens. —

Das siebente Land gehört nicht mir, denn dort wohnen die, die nicht vom Pfade abzweigten. Sie gingen ihn zu Ende und die wahre, *lichte Erlösung des Uferlosen im Unendlichen* ward ihnen zuteil.

Würdige meine Worte! Du tatst einen Blick in Nyktophe-rons sechs nächtliche Reiche.

## DIE VIER MYSTERIEN DES GEISTES

Der Geist ist das überirdische, das große Prinzip des Aufnehmens. Der Geist ist nicht Kraft; er ist Wandel.

Jede Kraft ist irdisch. Der Geist ist Freiheit, ist die Ewigkeit, ist der Baum, dessen Blätter wechseln.

Er selbst ist nicht die Kraft, doch er spendet sie. Das ist sein erstes mystisches Prinzip.

Er spendet die Kraft, indem er das *Irdische* weckt.

Er weckt das *Irdische*, indem er *sich selbst* wandelt; denn wie oben, so auch unten: wandelt *sich der Geist*, so wandelt sich auch unten das Sichtbare und die Welt; denn die ständige Wechselwirkung zwischen tragendem und getragendem Prinzip bewirkt einen stetigen Ausgleich. So muß dem Wandel des einen Teils ein Wandel des anderen entsprechen.

Wie wandelt sich der Geist?

Nach außen hin ist der Geist *beständig und unveränderlich*; sein Wandel kommt von innen. In seinem *innersten Herzen* fließt der ewige Quell allen Seins: *die Alliebe*; sie ist es, die den steten Wandel schafft. Denn wo die Liebe wirkt, da ist Werden, ist Vergehen.

Dies ist das zweite mystische Prinzip allen Seins: der Geist, das Ewige, das Unveränderliche, trägt im Herzen den Born des Werdens und Sterbens, den ewigen Wandel.

In diesem zweiten Mysterium ruht die Ewigkeit der Welt, denn ewig ist nicht das Unwandelbare, sondern das lebende, fließende Sein, der unendliche Strom der Liebe. Das Starre, Unveränderliche muß zerschellen. Nur das Fließende ist wahres Leben. Doch die Ewigkeit der Welt ist die Verschmelzung im Geiste, das Nebeneinander-, Miteinander- und Durcheinanderwirken des unwandelbaren, ewigen Seins und seines weichen, plastischen Kernes.

Der Geist ist Tod und Leben. Tod und Leben sind reine Anschauungen, leere Begriffe. Sie sind subjektive Kategorien, keine objektiven, allgemeinen Grenzen. Ihre Trennung ist in Wahrheit nicht gegeben.

#### Was ist Leben?

Der Atem Gottes.  
Der Hauch des Geistes.  
Das Zeichen des Wandels.  
Das stärkende Hoffen.  
Das stetige Streben.  
Der Tag des Schöpfers.  
Der Strom der Liebe.  
Die Gestalt Gottes.

#### Was ist Tod?

Die Nacht des Geistes.  
Die Stille der Seele.  
Einsamkeit.  
Der Schatten der Entwicklung.

Das Versinken in der Weisheit.

Die Frucht der Vollendung.

Das Verlöschen des Willens.

Die Erlösung des gewordenen.

Leben und Tod sind eins im Geiste. Ihre Einheit ist das dritte mystische Prinzip des Geistes.

Dieses Prinzip schafft die Ewigkeit des Seins; denn nur die Spannung, der die Erschlaffung folgt und die Lösung, die die Folge der Vereinigung ist, können ewig sein.

Das Unerlöste muß vergehen. Das Unergänzte muß verschwinden. Das Abgesonderte muß verwehen.

Das vierte Mysterium des Geistes ist die Einheit von Gesetz und Liebe.

Das Gesetz ist die Kraft der Gottheit. Die Liebe ist der Born, dem diese Kraft entspringt.

Gesetz und Liebe sind daher nur scheinbar gegensätzlich, denn die wahre und ewige Liebe schafft ja selbst das Gesetz.

Die Liebe ist das Band der Einheit Gottes. Wo Gott seine Seele in die Form haucht, dort sorgt das Band der Einheit vor, daß die Form solange gewahrt bleibe, als sie ihr göttlicher Inhalt braucht.

Die Kinder Gottes, die auf dem Strome des Lebens im Nachen der Form dahinfahren, brauchen das Gesetz, damit sie der Nachen sicher zurückbringe in den Hafen des liebenden Dunkels, des schaffenden Vergehens, der erneuernden, belebenden Urkraft.

So ist denn die wahre Liebe nicht Schwäche, nicht kleinlicher Verzicht auf Notwendiges, nicht ängstliches Zurückschauern vor der Größe. Sie ist der Wandel Gottes, sein Werden und Vergehen, das Zentrum der Ewigkeit.

Die vier Mysterien des Geistes schaffen und zerstören in ewigem Wandel.

DAS BUCH DES MENSCHEN

## ZUM GELEIT

Die ganze unermeßliche Schöpfung, die Reiche des Uferlosen, Unendlichen, Begrenzten, Gespiegelten und Scheinbaren treffen sich in einem ewigen Brennpunkte. Dieser Brennpunkt ist der Mensch.

Ho anthropos alpha kai omega estin.

Der Gott, der Geist und der Schatten vereinigen sich im Menschen. Das menschliche Wesen bewirkt Wahrheit, Schein und die Einheit beider.

Nach Gesetzen beginnen und enden Welten, Zeiten und Träume. Das Gesetz aber ist der unveränderliche Ausfluß der menschlichen Seinsidee.

Der Gott, der Geist und der Schatten sind die drei Wirkungsfelder, die drei Seiten der menschlichen Pyramide.

Der Kern der Ewigkeit liegt in der zweifachen Gestaltung des Menschen: im Menscherhalter und im Menschschöpfer. Sie sind die unvergänglichen Geschwister des Seins.

Der *Wanderer* und der *Versunkene* sind die Eltern des Lebens. Der *Wanderer* leuchtet, der *Versunkene* aber hüllt das Licht in den dunklen Mantel des Urvergessens.

## DER MENSCH UND DIE WELT

Keine der ungezählten Schöpfungen der inneren und äußeren Reiche verläuft so, wie sich die Mehrzahl aller denkenden Wesen diesen Vorgang vorstellt. Niemals tritt ein unendlich mächtiges Wesen aus dem Dunkel des Uferlosen hervor, hebt seine Hand und gebietet: „Es werde!“ um dann, einem mehr oder minder weisen Könige gleich, zu herrschen oder zu walten.

Jede Schöpfung kommt vielmehr aus dem allerinnersten Kern des gebärenden Wesens, aus dem Zentrum, das von außen nie zugänglich ist, das — in ewiges Dunkel gehüllt — den *Schlaf* als Sinnbild des Bestehens beinhaltet.

In diesem innersten Zentrum wohnt die Kraft der Vorstellung und sie zeugt das Prinzip allen Werdens, das Bewußtsein.

Das Bewußtsein ist in seinem innersten Kern ein Weiterstreiten von der Einheit zur Vielheit. Das Empfinden der Vielheit, des Getrenntseins, aber ist der Schlüssel aller scheinbaren Wirklichkeit.

Niemand schafft aus Laune, aus Willkür. Jeder schafft seine



eigenen Notwendigkeiten und darum muß der Schöpfer zu seinen Geschöpfen Stellung nehmen.

Er kann sich selbst darein versenken, oder er muß seine Spiegelungen, die Spiegelungen seines Vielheitsbewußtseins, Getrenntseinsbewußtseins, vernichten.

Wer aber schafft, muß es stets wieder tun. Denn der Wanderer kann niemals stehenbleiben, so wenig, wie der Winter Blumen blühen machen kann.

Doch der Träger des Logos und aller Nöte des steten Werdens tröstet sich durch den Stern der Ruhe. Ihn stärkt sein Bruder, der Versunkene, der Vater allen Urvergessens.

Das Urvergessen ist das bewußte, von allem Anfang an bestehende Verlöschen der Träume.

Die beiden Brüder tragen alle Welten des Werdens und des Geistes in sich. Ihre Herzen werden eins, sind eins.

Das Werden ist das Scheinbare, ist die Folge der Illusion des Lebens.

Vereint sein ist ruhig sein.

Getrennt scheinen ist Leid.

Der Vielheitsglaube, Getrenntseinsglaube erscheint der verhüllten Trennung, macht das Auge des Wanderers weinen. Er selbst rudert auf dem Tränenstrom.

Am dunklen Ufer ruht sein Bruder.

## SCHAFFEN UND ZERSTÖRUNG, LICHT UND DUNKEL

Wer schafft, tut es stets unter dem Aspekt des Logosträgers. Wer zerstört, tut es unter jenem des ungeformten formlosen; und wer versunken ist, ist es unter jenem des nächtlichen Urgrundes.

Wahrlich: der Wanderer ist der Born; der Versunkene aber das Wasser.

\*

Wenig verändert es den Fels, wenn das auf ihm ruhende Moos stirbt.

\*

Licht und Dunkel sind nur Phasen eines ewigen Vorganges. Wer sich selbst erhellt, der sieht um sich nun das Dunkel, das alles umhüllt, wer aber selbst dunkel ist, der sieht die Lichter, die dieses Dunkel durchdringen. Die beiden Phasen sind Gedanken desselben Zustandes.

Die Einheit aller Dinge und aller Gattungen zeigt sich darin, daß niemand weiß, wo das eine beginnt und das andere endet. Der Meister Tod aber weiß als einziger, daß niemand das wissen kann.

Die Toren preisen die Idee als weise, es gebe überhaupt kein Dunkel, es gebe nur Abstufungen der Helle. Sie zeigen damit, daß sie das Wesen des Gegensatzes nicht erfaßt haben, denn das Wesen des Gegensatzes ist nicht verschieden sein, sondern verschieden erscheinen.

Wer wacht, der braucht nie zu schlummern, wer aber schlummert, braucht nie zu erwachen. Denn der Wachende träumt und der Schläfer träumt. Der Traum aber vollendet ihre Einheit.

Der Tor handelt, ohne zu wissen, was er tut.

Der Kluge tut, was er zu wissen glaubt.

Der Weise jedoch weiß, was zu tun ist, tut es aber nicht; denn tun, was zu tun ist, heißt dienen. Der Weise opfert sich zwar, dient aber niemals.

## DAS GLEICHNIS DER TÜRME

Das Licht des göttlichen Dreigestirns strahlt durch das Dunkel aller Erscheinungen, wie die Sonne durch das Wasser. Ist das Wasser bewegt, dann huschen am Grunde Lichtreflexe und Farben dahin; das gleichmäßige Licht scheint bewegt und ungleichförmig für den, der das Wasser nicht als Medium erkennt, weil er ihm eingeboren ist und es als Gegebenheit hin- nimmt, daher nicht als besondere Voraussetzung registrieren kann.

So geht's dem bewußten Wesen, das unbewußt mit der Idee des materiellen Prinzips verhaftet ist. Aus dem Wasser kannst du nicht heraus. Dieses Wasser jedoch wird *nur durch deine Bewegungen* bewegt und nicht durch äußere Einflüsse. Je heftiger du dich darin regst, desto vielgestaltiger sind die Lichtreflexe, desto uneinheitlicher, ja bizarrer deine Gottes- idee.

Das Prinzip des wandelnden Lebens im Mantel des Bewußtseins strahlt in unzähligen Formen nach sieben Rich- tungen. Jeder dieser Richtungen entspricht eine auf dieselbe Schwingung gestimmte Saite des Ich. Diese Wesenspole kann man Bewußtseinsstufen nennen.

Die große Erkenntnis liegt darin, daß all' diese Stufen einander gleichgeordnet und nicht übergeordnet sind. Dennoch steigt man auf der Treppe dieser Stufen zum *großen Ich* empor. Man steigt empor, indem man der Bewußtseinsaiten inne wird.

Sie sind, wie die Prinzipien der Gottheit, alle gleichwertig, doch wer zwei erfaßt, ist höher, als wer nur eine erkannt hat; wer in dreien aufgeht, überragt den, der in zweien wohnt; wer alle sieben durchleuchtet hat, hat für sich das Medium, das Getrenntseinsprinzip, zerstört.

Drei Stufen des unbewußten Fühlens und drei des wissenden Fühlens gibt es. Die siebente Stufe, die des Überwissens und des Überfühlers, bringt Vergessen und Versinken. Da du im Wasser ganz ruhig geworden bist, empfängst du die Strahlen, als ob das Medium nicht da wäre, und damit bist du reif, aus dem Medium herauszutreten, es zu verlassen. Das ist die Befreiung des Buddhisten.

Jede einzelne Stufe des Bewußtseins bringt ein gänzlich neues Stadium des Erfassens und Aufnehmens, gleichsam die Geburt in einer neuen Welt.

Im Bereiche der Stufen verläuft eine scharfe Grenze zwischen dem bewußten und dem unbewußten Lande. Diese Grenze ist die gewaltige Lebensgefahr, die schwarze Todeskluft. Über diese Klufft müssen alle Wesen wandern und jeder muß den Sprung über den Abgrund tun.

Alle Wesen müssen die Stufen erfassen und betreten; die Weisheit des Individuums zeigt sich in der richtigen Reihenfolge.

Stelle dir eine Schlucht vor. Das Wesen, das sich in die Stufen unbewußten Fühlens versenkt, baut auf der einen Seite der Schlucht einen Turm. Das Wesen aber, das sich in die bewußten, d. h. wissenden Stufen versenkt, baut auf der an-

deren Seite einen Turm. Jedes Wesen muß beide Türme errichten: ein Tor, wer den einen Turm erbaut, schließlich auf dessen Spitze steht, und nun betroffen auf die Schlucht hinablickt: wie soll er über sie gelangen? Sein einziger Weg ist, die endlose, schier unendliche Stiege seines Turmes wieder hinabzusteigen, dann über die Schlucht hinwegzusetzen und auf der anderen Seite mit der Arbeit zu beginnen.

Doch das ist das schwerste Werk der Welten, die Selbsterniedrigung im Endlosen; wenige sind stark genug dazu. Ingrimms erfaßt die meisten, da sie auf der Spitze ihres Turmes stehen, und sie springen auf das andere Ufer. Doch dort steht noch kein Turm. Ins Bodenlose fällt der Tor, in die Nacht der Länder Nyktophérons.

Darum ist jener weise, der, da er ein Stockwerk des einen Turmes gebaut, auf das andere Ufer übersetzt und dort ein Stockwerk des zweiten errichtet; dann das zweite Stockwerk; hierauf wieder übersetzt, und so fort — denn schließlich hat er beide Türme vollendet. Dann kann er die goldene Brücke des Kreuzes über die Klufft des Todes schlagen und der Abgrund ist ihm fern.

Wesentlich ist, daß die drei ersten Stufen stets jene des Getrennt-Schauens, die zweiten drei die des Vereintwerdens, Vereint-Sehens sind. Darum können die ersten drei Stufen gleichermaßen unbewußtes Fühlen oder nichtfühlendes Wissen sein. Die zweiten drei Stufen aber, die Stufen der Vereinigung, die erst als Ganzes, nämlich durch die goldene Brücke des Kreuzes, zu den Stufen des Vereint-Schauens werden, bringen stets das wissende Fühlen des Meisters.

Groß ist die Verlockung, nur an einem Turm zu bauen, um rasch zur Höhe zu gelangen. Doch das Ergebnis ist ein Turm zu Babel. Groß ist die Stärke, die erforderlich ist, um auf beiden Seiten gleichmäßig zu arbeiten. Denn wer schon auf bei-

den Seiten der Kluft je zwei Stockwerke baute, ist trotz doppelter Arbeit noch nicht höher, als der, der nur auf einer Seite zwei aufgerichtet hat, weil beide Stufenreihen für ihn noch Stufen des Getrennt-Schauens sind.

Der himmelweite Unterschied zeigt sich erst nach Vollendung der dritten Stufe auf beiden Seiten. Erst dann kann der Weise die goldene Brücke des Kreuzes schlagen und die Vereinigung finden. Nunmehr, statt zweimal in drei Stufen zu wohnen, von denen die einen drei die anderen in ihrer Wirkung aufheben, schreitet er die sechs Stufen hinauf. Durch diese Vereinigung der Stufen gelingt es ihm, die siebente, die sich in der Mitte der goldenen Brücke, genau über dem Abgrund des Dunkels erhebt, zu errichten.

Wer aber auf der siebenten Stufe steht, der *ruht* im Wasser, und das Medium schwindet, da es nicht mehr *gedacht*, nicht mehr *belebt* wird.

Dann ist das Irdische geschwunden und Mensch und Gott vereint. Die Siebenheit gestaltet das achte Licht zur Einheit.

Vertiefe dich, Suchender, in diese Worte, denn die Weisheit des Weltengesetzes wohnt in ihnen.

\*

Keine Nacht ohne Tag, kein Tag ohne Nacht. Der Rechner wird Gott nicht finden. Der Demutsknecht wird Gott nicht erkennen. Doch wer auf beiden Seiten der Schlucht gleichmäßig baut, der erreicht die Erkenntnis des Lichtes durch Suchen im Dunkel, und das Erfassen des Dunkels durch Wandeln im Licht.

Wer gefühlt hat und lernt, der geht den richtigen Weg. Wer gedacht hat und nun fühlt, der wandelt den rechten Pfad. Wer nur sucht, nur lernt, nur denkt, wird Unglück finden. Wer nur fühlt, ohne zu wissen, wird scheinbares Glück, dem um so größere Verzweiflung folgt, erlangen.

Kein Tag ohne Nacht, keine Nacht ohne Tag!

## DIE SCHLUCHT DES EWIGEN MORGENROTS

Steil und wild zerklüftet ist die Schlucht des Bewußtseins. Ihre Sohle ist dunkel, die Wände grau, die Ränder aber rötet ein ewiges Morgenrot.

Von diesen Rändern fallen Tropfen hinab. Sie schillern im Morgenrote, dann scheinen sie grau und verschwinden im Dunkel.

Das Auffallen der Tropfen ist der Weltentag.

Die grauen Wände bewohnt der Erhalter; auf der Sohle aber ragt der Kristall. Nur der Erhalter weiß, daß die schillernden Tropfen das Vergängliche sind, der vom Dunkel verhüllte Kristall aber das wahre, das ewige Leben beinhaltet.

Die Tropfen haben den Kristall geformt. Unzählige Tropfen von Ewigkeit zu Ewigkeit haben ihn wachsen lassen. Einmal aber mußte er entstanden sein, mußte er begonnen haben, von der Sohle emporzuwachsen.

Nur der Erhalter weiß, wo sich Vergänglichkeit und Ewigkeit berühren.

Das Morgenrot dringt nicht tiefer hinab, doch an seinem Orte ist es unvergänglich, weil die Illusion der lichten Liebeswelten den Herzen der Menschen eingeboren ist.

Da die Tropfen in das Dunkel fallen, haben sie zwar das Licht verloren, nicht aber den Traum des Lichtes und nur er ist es, der den Erhalter von der inneren Helle des Kristalls überzeugt.

Wahrlich! Die Kluft des Bewußtseins ist die Mühle Gottes. Das Morgenrot treibt das Mühlrad, der Müller aber, der große Erhalter, sieht den gleichen Stoff im Korn und im Brot.

Die Tropfen aber, die die grauen Wände hinabrinnen, die träumen nur Leid. Kein Tropfen fällt zur Sohle hinab, ohne die zerklüfteten Wände zu berühren.

Die Liebe aber, der Atem der Tropfen, der Hauch des Morgenrotes, läßt den dunklen Kristall im Traume des Erhaltens erglühen und die gespiegelte, für die Ewigkeit geschaffene Ferne verschmilzt ihn zu einer Vereinigung der unaufhörlichen, lodernden Weltzeugung.

\*

Alle Lebenssymbole sind in diesen Sätzen enthalten. Die Worte sind geschrieben mit den Lettern der Lebensgeheimnisse. Sie sind farblos. Nur wer die Tafel färbt, kann die Tafel lesen.

Blut des Herzens, fließe über die Seiten des Lebensbuches, auf daß die Schrift sichtbar werden und der Erhalter in das Herz seines Traumes sinken möge!

## ESOTERISCHE BEDEUTUNG VON PYRAMIDE UND SPHINX

Pyramide und Sphinx sind die großen Wahrzeichen des unendlichen Pfades der Seele. Sie sind das große Sinnbild der Ewigkeit des gewordenen im Rahmen des dunklen unendlichen Formprinzips. Die Pyramide ist der Rahmen der gesamten Wesensstruktur des Menschen. Die Sphinx trägt in sich den Schlüssel, der allein diese Pyramide öffnet. Im Innersten der Pyramide aber ist der Sitz des individuellen, des abgesonderten, getrennten.

Zahllose Wirbel gibt es im ewigen Strom. Dort dreht sich das Wasser, und scheint in seinem Kreis zu verharren. Indeß bleibt zwar der Wirbel unverändert, nicht aber das Wasser, das sich in ihm dreht.

Die Pyramide, das Wahrzeichen des geformten, wird von der Kraft der Sphinx beherrscht. Die Sphinx, der göttliche Urgeist, der alle Kräfte durchleuchtet und sie auf sein ureigenstes Wesen zurückführt, strahlt durch die steinernen Mauern des Bauwerks und das Innerste der Pyramide ist ihm offenbar.

Die Seiten der Pyramide enthalten alle Wesenskräfte der

Individuen. Sie alle aber wären nichts, würde nicht der helle Kristall des Mittelpunktes sie durchstrahlen.

Dieses Wahrzeichen ist ein um einen Mittelpunkt gezogener Kreis und damit die Keimzelle jener großen Schaffenskraft, der Magie. Wo immer der Wille des Geistes um einen Mittelpunkt einen Kreis zieht, da zeigt sich Beharren im Unbeständigen, eine Insel steigt aus dem Meer.

Die Kraft des ewigen Stromes ist so unendlich, wie das Gesetz des Fließens selbst.

Wer durch das Tor des dunklen Saales Pralayas in das Licht hinausschreitet, der steht im Morgen Gottes. Um ihn strahlt die Helle und er ist der König seiner Welt. Um ihn aber formt sich die Pyramide des Lebens: plötzlich steht er im Dunkel, in ihrer innersten Kammer.

Nur er selbst ist leuchtend geblieben, und als Sucher ragt er in der Welt des geformten auf. Die Mauern um ihn aber, die zehren alle von seinem Licht, dem Licht ihres Mittelpunktes, des magischen Brennpunktes ihres Bestehens.

Und die Lösung des Rätsels? Der innerste Kern ist zwar der Vater seiner Formen, doch er hat sich selbst gebannt und kann nicht aus den Mauern ins Freie treten; er ist der Herr der Welt, doch als solcher *in* ihr, und wie ein Stück Holz in der Mitte einer Stromschnelle dreht er sich.

Der Blick der Sphinx allein kann Erlösung schaffen. Die Hüterin des Geistes, das Wahrzeichen des dunklen Uferlosen kann den König von seiner Welt befreien. *Darum muß sich der Erlösungsuchende auf dieses ungemein tiefe Geistesymbol einstellen, ihm muß er sich zuwenden, der Sphinx, der Mutter des unerzeugten.*

Dadurch werden seine das erzeugte durchflutenden magischen Schaffensstrahlen schwächer, und seine gestauten Geisteskräfte beginnen wieder zu fließen. Das Licht des Kristalls

wird immer heller und heller, bis es so hell strahlt, daß die Pyramide in seinem Glanze verschwindet.

*Da sich der Mittelpunkt löst, wird der Kreis vernichtet. Befreit strömen die Kräfte im Uferlosen fort.*

Das ist die Erlösung vom Dunkel und Fluch der Welt, und von seiner Kraft, der Magie.

## DER EWIGE REGEN

Der ewige Regen ist wie ein Traum. In seinen Bildern fließt die Glut und das Eis. In seinem Rauschen weht der Tag und die Nacht.

Der ewige Regen ist der Born aller Kräfte des Erzeugers. Der Schöpfer breitet die Arme aus und die Tropfen sprühen von seinen Händen nach allen Richtungen.

In den Wolken schläft der versunkene Priester. In der Erde grollt der Götze des Lebens.

Der ewige Regen schirmt die Erde vor der Glut des Weltentodes und sein Naß besänftigt den Grimm des Erdengötzen.

Glut und Eis, Luft und Erde sind die vier großen Symbole des Regens. Die Zeit steht vor seinem Fall still wie das Schweigen der Schläfer, und der König der Gesetze träumt vom friedlichen Schlummer. Die Erde aber grünt und sprießt und haucht ihre Sehnsucht nach der liebenden Sonne in den väterlichen Regen.

Der Regen *weiß*, warum er rinnen muß.

Die Erde will Leben treiben und sehnen, die Sonne will glühen und verbrennen. Sie beide wissen *nicht*, weil sie *wollen*.

Gleichmäßig fließt der Regen herab, doch keiner kann die Tropfen zählen. Darum sind die Blumen bunt und die Ameisen fleißig.

Die Götter lächeln und sinnieren, doch einer weint und seine Tränen fluten in umarmender Liebe ewig als warmer, stiller Regen.

## DER SPRUCH VOM REGEN

*Wer die Eindrücke des folgenden aufnimmt, dem wird sich das Tor zum Kapitel: „Der ewige Regen“ öffnen.*

\*

*Regen, rausche durch die Welten. Überflute mein Herz und meine Seele. Im dunklen Nebel steht mein Geist und bangt und hofft, wie der Baum der Wüste. Am dunklen Orte pocht mein Herz und atmet und hofft, wie das Getier nach glutheißem Tage.*

*Der Regen kühlt das Verlangen und löscht die Unrast aus.*

*Die Schriftzeichen der Lebenstafel verwischen sich, verschwinden. Die leere Tafel glänzt, von ihr sprühen Tropfen.*

*Oh fülle mein Inneres, Regen des Gottes, oh hebe mein Herz aus dunkler Qual und meinen Sinn aus dem Licht der Vergänglichkeit zu Dir, alles Verlöschendem, zu Dir, Regen.*

*Die Welt ist krank und mein Sinn zittert in Fieberschauern. Balsam der alten Mutter, lindere den Gram des bedrängten Streiters. Verweht, Gedanken! Vergehet, Sinne!*

*Der Regen deckt euch alle. Warm tröstend und still flutet er von Ewigkeit zu Ewigkeit und schmiedet Himmel und Erde an das Herz des Menschen.*

*Lebe wohl, Welt! Dein Meister versinkt in der Gottesflut.*



## TRAUM UND ERLÖSUNG

Der Regen ist eine unendliche Flut. Der Kristall, oh Schüler, wird stets von dieser Flut bespült. Doch seine äußeren Seiten sind von der Illusion durchtränkt. Da aber der Kristall erhitzt wird, da er im glühenden Feuer des Zerstörungswillens rot aufleuchtet, läßt ihn die Regenflut zischend zerspringen.

Der Mensch kann ebensowenig den Kristall schaffen wie zerstören. Er kann die Kräfte Gottes rufen; wer aus dem Haus ins Freie tritt, den benetzt der Regen.

Denn das ist ja der Unterschied zwischen der Menschenschau und der Gottschau: der Mensch erlangt die Allmacht, da er die Gesetze und den Zwang, den der Gott sich selbst auferlegt hat, schaut. Der Gott verliert die Allmacht, da er sich selbst in seinen engen Schranken wiederfindet.

Die große Idee des Menschengeschlechts besteht darin, die Kräfte Gottes zu nützen. Die große Idee des Gottes besteht darin, sich selbst in seinen Spiegelungen zu suchen.

Die menschliche Idee macht den Menschen zu Gott, die göttliche Idee den Gott zum Menschen.

Der Urweise ist nicht irgend ein getrennter, ferner, dunkler

Zustandsbegriff. Er ist vielmehr der Trost der Erkennenden. Der Trost ist die Luft, die alle Wesen atmen. Der Trost ist der Friede, den alle Unrast birgt. Er ist der Regen, der das Heiße kühlt und das Eis schmilzt.

Verbrennen und Erfrieren sind die wandelbaren Formen des Todes. Schaffen und Ruhen sind die wandelbaren Formen des Lebens. Fließen und alles umfassen sind die unwandelbaren Formen des Chaos.

Der Verdurstende träumt vom Wasser. Der Lichtlose träumt von der Glut. Der Verbrennende träumt vom Eis. Sie alle träumen, was in ihnen ist und von ihnen vergessen ist.

Das Vergessen ist das Schwert der Zukunft in der Hand Gottes. Die Erinnerung ist das Schwert des Künftigen in der Hand des Menschen. So oft sich die Klingen kreuzen, entsteht der Zwiespalt ewig neu und wunderbar. Eine Sonne leuchtet in die Nacht und aus dem Strom taucht eine Insel.

Das Meer der Kräfte gleicht dem Reichtum, den alle ersehnen, nur die nicht, die ihn besitzen. Die den Reichtum besitzen, wissen, daß er nicht glücklich macht, wenn sie es auch nicht glauben wollen; und wer die Kräfte hat, der findet, daß sie ihm nichts nützen, wenn er sich auch darüber täuschen will.

Zwei Menschen gibt es: einen, der gen Osten und einen, der gen Westen blickt. Der eine zerstört, was der andere schafft, indem er neu schafft, wie auch die untergehende Sonne ein Aufgang ist.

Das Glänzende und das Glanzlose sind einander fremd. Nie würde der Träumer des Glänzenden annehmen, daß das Scheiden der Sonne alle Bilder mit lichtloser Finsternis bedeckt. Nie würde der Träumer des Glanzlosen glauben, daß der Strahl des Herzens genügt, ein „Es werde Licht“ zu vollenden.

Den Traum zu träumen, ist nicht schwer. Im Garten des Werdens zu lustwandeln, ist das leichteste Werk; doch die Früchte des Gartens zu genießen, fällt dem Träumer kaum leichter, als dem Tantalus, die vorenthaltenen Speisen zu erhaschen.

Die gar nichts wissen, denen deucht die Schöpfung gewaltig und unverständlich. Die einiges wissen, halten sie für unbedeutend und gering, weil durch Schein und Traum bedingt. Der Weise aber sieht das Einfache und erkennt seine Schwierigkeit. Denn er weiß, daß jedes Formen ein *sich*-Formen ist, und jedes Verbrennen ein *sich*-Verbrennen.

Die einzige absolute Größe ist das Chaos. Der Weise ist wie ein Vogel in den Lüften. Er braucht nicht die Erde zu sehen, er braucht auch nicht den Himmel zu sehen, und weiß doch stets, wo oben ist und wo unten. Denn wer viel sieht, sieht alles andere nicht; wer aber seinen Willen bezwingt und sein Haupt demütig im Regen neigt, der findet den Trost des Nirwana.

Wer den Trost Nirwanas findet, der kennt die ewige Erlösung. Die ewige Erlösung ist der Todfeind des Sichtbaren. Sie ist der Urtraum — der Traum der Traumlosigkeit. Alles umgrenzen und nichts erfassen, ist ihre Eigenart. Alles bedingen und nichts verwirklichen, ist ihre Größe.

## DER STREIT DER WESENHEITEN

Jeder Traum ist ein bizarrer Wunsch, zu erleben. Das Erleben bringt den Widerstreit in die Flut des Lichtes.

Der dunkle Nebel steigt zu den Berggipfeln empor.

Der Wille ist der reine Vater, das unendliche Sein.

Der weiße und der schwarze Gott überqueren ewig in ihrem Nachen die Flut des einen, in sich geschlossenen. Da der Mensch in seine Tiefe dringt, steigt die schwarze Kraft zu seinen Häupten auf, und da ballt sich das gewollte und das geformte um ihn. Die dunklen Pfade stehen vor ihm auf, das Herz der Welt erschließt sich ihm. Der Hagel des Zornes trifft ihn, und die Blitze des Geknechteten schaffen ihm Furcht.

Doch der gesegnete Kern leitet ihn stets; und der verirrte Schöpfer, der im Irrgarten der Träume sich selbst verkennt, zeugte als Sinnbild seines erleuchteten wirklichen Wesens den großen Sohn des Lichts, den Menschensohn. Dieser ward zum Symbol für all' das, was Trost bedeutet für den von seiner Erde geknechteten, von seinem Götzen gejagten, gedemütigten Schöpfer.

Was aber dem Menschen nun Licht schien, ist nicht das wahre Licht und was ihm rein war, nicht die wahre Reinheit.

Es ist das Licht, das ihm hilft, das Dunkel zu besiegen, es ist die Reinheit, die seiner leidenden Seele zu Hilfe kommt.

Wo eine Illusion Welten zeugt, da ist die unbändige Kraft des Gottes wirksam und über allen Welten schwebt die dunkle Gestalt des Ausdehnungswillens, der Expansionsidee der Materie.

Jeder Schöpfer, der seine Welt geistig überwunden hat, kann, *muß* von neuem schaffen. Doch der Weg zu seiner neuen Schöpfung ist voll Gefahren. Denn da er die Kraft dazu findet, steht er noch im Dunkel, schwebt der Schatten um sein Haupt; und da er sich in Liebe erhebt, verläßt ihn die Kraft. Und doch drängt ihn sein Inneres, zu schaffen, zu zeugen, und der Götze der Welt klopft täglich an die Tür seiner Werkstatt und fragt nach dem Fortgang des Werkes. Den Götzen bekümmert nicht der Erfolg, das Ziel und die Möglichkeit des Entstehens und des Werdens. Ihn kümmert die Befriedigung seines Ausbreitungstriebes. Ihm ist alles recht. Feurig öffnet sich der Kristall.

Der Wanderer, dessen Haupt der Schatten verhüllt, schafft entweder, und dann dient er dem Nyktopheron, oder er geht weiter und wird des Lichtes des Logos teilhaft.

Auch jetzt noch treibt ihn der unbändige, doch planlose Schaffenswille, aber der Balsam des Menschensohnes hat den verwundeten Kristall geheilt — er ist geschlossen. Und da der verwandelte Mensch nun schafft, kann er nur tote Welten zeugen, weil der geschlossene Kristall das Leben in sich geschlossen hält. Diese Gefahr aber ist noch größer — es ist die Gefahr, Liebe an Stelle der Alliebe zu setzen.

Nur der Mensch, der weiterschreitet, weiter seinen göttlichen Zwiespalt durchforscht und seinen Willen beherrscht, erringt den Trost Nirwanas, jene Reinheit, die einzig absolut ist, jenes Licht, das keine Glut kennt. Er ist der ewigen Er-

lösung teilhaft, und ihres Trostes, des göttlichen Schöpfer-tums Nirwanas: der Urkraft und der Urweisheit, der Einheit des Lebens.

Dies ist der ruhende Mittelpunkt, um den sich alles dreht.

Vier Gestalten umstehen den Thron des Urvaters: der sinnende Mensch, der treibende Titan, der schwarze Lebensschatten und der lichte Liebeshauch.

Der Wanderer begegnet sich in jedem dieser Symbole; jedes füllt ihn aus und jedes scheint ihm Mittelpunkt. Doch der Segen des einzigen gekrönten Königs ruht auf allen wandernden Schöpfern und alle schauen sie schließlich das *wahre* Licht und die *wahre* Reinheit.

Denn alle vier Gestalten beugen das Knie vor dem unendlich flutenden Troste Nirwanas.

### DER SPRUCH VOM GUTEN WIND

*Rausche, guter Wind, in den Bäumen,  
Trage das Laub über die Erde hin.  
Dein Säuseln dringt in mein Herz;  
Darum bete ich zu Dir, weil ich deine Stimme vernehme,  
Dein Atem meine Einsamkeit verscheucht.  
Brause auf, du Orgel Gottes, und fege das flache Land frei  
Von allen welken Blättern.*

*Guter Wind, rüttle du an meinem Herzen,  
Daß alles, was da morsch und zerbrechlich ist, vergehe,  
Fortgefeht in die Vergänglichkeit  
Von deinem göttlichen Odem.*

*Guter Wind, du kennst den Meister des Lebens.  
Flüstere ihm in's Ohr, da du sein Haar  
Ihm um die Stirne treibst, die Not der Menschen.  
Raune meinem Herzen von dem Trost des Herrn,  
Zerbrich meine liebsten Ideen,  
Denn sie sind alle welkes Laub.*

*Guter Wind, du bist der Freund meiner Seele, da du am stillen  
Abend*

*Von einem stillen Lande erzählst,  
Da du den gelben Wüstensand in mein Antlitz treibst,  
Mir den Tod kündend, dem ich nicht entfliehen will.*

*Ich verstehe dich in deinem tiefsten Kern, guter Wind,  
Und darum lieb' ich dich, du Freund des Herrn des Lebens,  
Du verständnisvoller Träger seiner tiefsten Ideen und  
Sehnsüchte.*

*Ich bete zu dir, guter Wind — zu dir,  
Weil ich deinen Freund nicht kenne,  
Du mich aber seit ewigen Zeiten mit deinem Hauch umgibst,  
Du verlässlichster Freund, du unsterblicher Sterblicher.*

*Da dein Rauschen versiegt, bin ich müde.  
Da ich ermattet darbe, erfrischt mich deine belebende Kraft,  
Guter Wind — dein kühler Hauch.*

*Magst du mir grollen, du heulender Freund des gelben Sandes,  
Magst du mich hegen — du liebst mich stets,  
Wie ich Deine ewig wechselnde Gestalt,  
Dein ewig singendes, lebensweises Inneres liebe.*

*Guter Wind, künde mir weiter von den Landen des Vaters,  
Wie von den Landen der dunklen Söhne.  
Nie sollst du mich verlassen, guter Wind,  
Du Träger des unbewußten Behältnisses der Weisheit.*

*Gegrüßet seist du, guter Wind des guten und des bösen  
Lebens.*

## DER GROLLENDE SCHÖPFER

Das Bewegte und alle Erscheinungsform ist nicht mehr als ein Windstoß, nicht mehr als eine Woge, ein an's Ufer brandender Wellenberg. Und doch steigt der große Geist der Schöpfung aus der Bewegung. Das Grollen des Donners ist vergänglich, nicht aber das Zittern der Bedrohten.

Das Bewußtsein des Menschen ist ein Zittern vor dem grollenden Gott.

Der große Schöpfer Gott wandelt im dunklen Lande der Einsamkeit und der Größe. Durch das Zittern der Welten steigt Bewegung in ihm auf und er schafft und gebietet und zeugt Leid und verbrennt seine eigene Hand im Feuer.

Wer nur die Liebe sieht, der sieht nur Licht. Doch wer nur Licht sieht, hat nicht alles gesehen. Der grollende Gott steht am Uranfang dieser Welt und weist in den Regen.

Seine Stimme dringt durch das Chaos, und Nyktopheron ist seine dunkelste Gestalt. Der Groll des Gottes, der sich in seinen Geschöpfen erkennt, ist ungefährlich, wie die Donner des Gewitters. Doch gefährlich ist der Blitz, denn der verbrennt die Welten, läßt alles auflodern, da Jehovah spricht: „Die ganze Schöpfung reut mich!“

Die Not und der Zwang schaffen den grollenden Gott; denn daß er seine eigene Hand verbrennt, das kümmert ihn nicht; doch daß er's tun muß, das geht ihm nah'!

Groll und Furcht sind ein und dasselbe. Du bebst, da du den Groll des Gottes fühlst — er zürnt, da er deine Angst wittert.

Nyktopheron ist sein Zerrbild, denn er ist viel größer. Nyktopheron ist der schwarze Tod — er aber, der schwarze Aspekt des Lebens.

\*

Verwechsle nicht den grollenden Gott mit dem Götzen. Erkenne alles und alle. Denn nur wer alle Aspekte sieht, kann das Werden, die Welt und ihre Not verstehen. Nur der ist ein wirklicher Meister, nur der kann die wahre Liebe des Erbarmens tragen, wer die ganze Not und das ganze Elend des Gottes geschaut hat. Die Liebe, der Groll, die Angst und das Erbarmen sind die Prinzipien, die den wahren Schöpfer beseelen.

\*

Wohl zu unterscheiden ist die Glut des Morgenrotes an den Rändern der Schlucht, von der ich sprach, von der Glut des Kristalls, denn die Glut des Morgenrotes begreift in sich den Zustand, den ich als Fühlen und Träumen darzustellen suchte, während die Glut des Kristalls die Schöpfungskraft des zeugenden Gottes beinhaltet.

Die Tropfen stellen die ewige Einheit dar, das Wandeln durch die Prinzipien, die *transmutatio omnium*; und der eigentliche Berührungspunkt, wo Vergänglichkeit und Ewigkeit sich berühren, ist die Spitze des Schöpfungskristalls, mit anderen Worten gesagt: das Herz des Gottes, wo die ewige Liebesidee sich vereint mit der schöpferischen kosmischen Liebesidee des Logosprinzips.

Wohl aber sind die Tropfen, die die Morgenröte — zwar nicht in ihrer Gestalt, doch in ihrer Wirkung — zum Kristall tragen und ihn befruchten, zu unterscheiden von dem ewigen Regen, der diesen dynamischen, sich verwandelnden Vorgang im statischen Lichte darstellt.

Wohl zu trennen ist auch der ewige Trost Nirwanas, von dem ich sprach, vom Freund Wind.

Denn der Freund Wind, dessen Spruch ich kundtat, ist der Trost des menschlichen. Der Trost Nirwanas ist der Trost des erlösenden.

Der Freund Wind ist eng verwandt mit dem grollenden Schöpfer, dem grollenden Gott, und seinem tiefsten Kern. Der Trost Nirwanas aber ist der Glanz der Krone des Versunkenen, der jenseits der Wolken schläft.

Zum Freund Wind bete, da du des Trostes des Logos bedarfst, um nicht die Beute des Nyktopheron zu werden. Den Trost Nirwanas aber suche, da du der zeitlichen Schöpfungen müde bist und die Verewigung in dir begreifen willst.

So wirst du beide Gefahren meistern und die Illusion des Streites der Wesenheiten aufheben.

Die Not ist die Folge der Nichterkenntnis und die Ursache der Erkenntnis.

\*

Der Wind zerstört den Wolkenreiter.

Die Lanze durchbohrt den irdischen Reiter.

Das Leid ist das gleiche, denn Träger des Leides

Ist nicht, wen es trifft, sondern wer es schafft.

## DER SPRUCH VOM LEID

*Leid der Welt! Laß meine Seele weinen!  
Schmerz der Bedrängten! Rühre mein Herz!  
Kummer und Leid, Elend und Trauer,  
Euch alle will ich kosten.  
Kelch des Jammers! Ich will dich trinken.  
Ozean der Tränen, nimm mich auf in deine Fluten!*

*Aus der Asche werde ich dem Vogel Phönix gleich empor-  
steigen;  
Und ich werde die Lüfte und alle Lande und Meere füllen.  
Ich will in den Gluten verbrennen  
Und in den Fluten versinken.  
In der Erde will ich wachsen  
Und im Geiste wohnen,*

*Im Gotte will ich zeugen,  
Im Menschen will ich beben;  
Die Unrast soll mich drücken.  
Die Träne steigt empor  
Und fällt als Regen nieder.*



*Die Träne treibt das Mühlrad  
Und die Träne ist der Strom.  
Sie fließe aus dem Auge ewiglich  
Sie netze meine Wange  
Und mache fruchtbar Welten und Gedanken.  
In hoher Kraft will ich verlöschen;  
Die Erdenlast soll mir den Trost gewähren  
Den jeder Himmel stets versagen muß.  
Fahr' hin, du heller Pfad, da dich ein dunkles Auge trifft.  
Gegrüßet sei, du schwarzer Weg des Leids,  
Da dich des Herzens Licht im Traum erhellet.  
So schlaft denn wohl, ihr müden Kinder!  
Der alte Vater wacht und sinnt.*

## DIE SCHATTEN UND DER SPIEGEL

In einem silbernen Spiegel glänzen zahllose ferne Lichter. Ihn umgeben ebenso zahllose Schatten, gestaltete und formlose. Das Licht, das in den Spiegel fällt, zeichnet ihre Umrisse und verleiht auch den gestaltlosen einen Schein von Wirklichkeit.

Wenn der verinnerlichte Schöpfer sein Szepter hebt, wallen die Schatten um den Kristall des Lebens und die vier Symbole des Bewußten — der sinnende Mensch, der treibende Titan, der schwarze Lebensschatten und der lichte Liebeshauch — treten in Verbindung zu den alten Kräften der Formung.

Die Strahlen der unveränderlichen, wandellosen Sterne beleuchten einen Schein des Werdens, eine Wolke des Willens und der Kräfte.

Die Schatten des persönlichen sind ungezählt, wie die Blumen auf den Fluren der Träume, nicht aber ihre Symbole, die, in einem Dreieck verharrend, die Kräfte der alten Mutter bergen. Diese drei Symbole sind: das einzelpersönliche, das allgemeinpersönliche und die abstrakte Persönlichkeitsidee.

Alle Schatten und geträumten Gestalten beruhen auf einem dieser Symbole. Man könnte sie auch als drei konzentrische Kreise verstehen, in deren Mitte der Kristall des Lebens glüht.

Das große Geheimnis des Schöpfers aber offenbart sich dem, der einen Blick in den silbernen Spiegel zu werfen versteht. Denn das Licht des Lebens und das ferne Licht des uferlosen vereinigen sich in seiner Rückstrahlung. Darum ist der silberne Spiegel das Tor der Erscheinung.

Die ganze Welt der Schatten wird seinem Beschauer zu einem vergänglichen Dreieck, und die Vielheit vergeht, da die zwiefachen Strahlen ein erkennendes Auge treffen.

Der Drang und die Leidenschaften nehmen alle von hier ihren Anfang und werden am gleichen Orte überwunden. Sie scheinen so unendlich vielfältig wie die Hütten der armen Bauern des alten Reiches. Doch verwandeln sich in Wahrheit die Schatten nicht; es wechselt ihre Beleuchtung, denn in stetem Widerspiele strahlen von den ewigen und von den lebenden Sternen ausgesandte Lichter vom Spiegel der Erkenntnis auf das Dreieck des Sichtbaren.

Der silberne Spiegel stellt sich als Bild im Wasser dar. Durch die Luft kommen und dringen die Strahlen des kalten und des heißen Feuers zu ihm, und in ihrem gespiegelten Glanze beleuchten sie das Dunkel, vollenden die Zeugung des sichtbaren auf der ewig gebärenden mütterlichen Erde.

Das astrale Wunder nenne ich diesen silbernen Spiegel. Ein alter König hütet ihn, und reicht ihn jedem Meister dar, auf daß er erschau, was er erkannt hat: die große Einheit des Geistes.

## DES SCHICKSALS VORHANG UND VERHÜLLUNG

Die Menschen wandeln durch einen langen Gang. Sein Ende schließt der alte Vorhang des Schicksals ab; in seinem tiefsten Wesen ist er Überträger des Getrenntseinsprinzips und des Menschen innersten Kern verhüllt er.

Aus dem Kristall ist er entstanden durch die Illusion des Vergangenen, des Kommenden und des Gegenwärtigen. Das ist der Sinn der Zeichen.

Nicht, da der Mensch die Zeichen lesen kann, verschwindet der Vorhang, sondern da er den Träger erkennt, den Träger der ersten Erlösung; und alle Schicksale gewinnen einen anderen Sinn.

Die Zeichen verschwinden und der Wanderer tritt ein in einen Saal, dessen Ende eine silberne Wolke verhüllt. Diese Wolke, diesen Vorhang, zerreißt keine innere Schau. Wer ihn aber nicht zerstört, der saugt an den Brüsten des Lebens; der kennt zwar den Sinn des Schicksals, doch nicht seine Ursache.

Wer aber die Ursache kennt, der muß der Gotteskraft gegenübergetreten sein in meisterhafter Demut.

Wahrlich, wer den ersten Vorhang des Schicksals zerreißt, den umgibt der Mantel der Gnade.

Den Stab der Entsagung aber muß der Meister im weiten Saale des geteilten Logos gewinnen.

Das Reich des Schaffens nannte ich diesen Saal. Der Kristall birgt sich in glühender Lohe. Die Rauchschwaden sind der Vorhang, der den Saal des Reiches des Schaffens abschließt.

Die furchtsamen Begnadeten durchschreiten das Feuer nie. Der große Stab der Entsagung geleitet den Meister. Während der Kristall erglüht, getroffen von den Tropfen des Morgenrotes, erlischt das Feuer um ihn und das Schicksal ändert abermals seinen Sinn. Die *Ursache* ward offenbar.

Die dritte und letzte Verhüllung aber ist die ewig Unbesiegbare; sie liegt in der Form des Kristalls. Sie läßt sich nicht überwinden, man kann sie nur vergessen.

Die Tropfen des Morgenrotes treffen stets die Spitze des Kristalls. Darin liegt der Kern der letzten Erlösung, des Vergessens; denn die Kraft durchdringt befruchtend den Samen in seinem Zentrum. Dort ist der Pol des Urvergessens; an der anderen Spitze aber ist der Pol des Urlebens.

Dort treten die Meister aus dem Lande des großen Schattens und die Tropfen des Morgenrotes lösen sich als Tränen.

Das Feuer brennt in allen Welten. Der Schläfer weint im Traume.

## DER DRANG

In ehernem Gleichmaß lösen die Jahreszeiten einander ab. Die Toren aber meinen, alles gehe ruhig seinen vorgezeichneten Weg, ewig, ewig unverändert.

So zertreten sie das Leben und vergessen den Jubel der Blumen, da sie ihre Köpfe ausbreiten, und das zehrende Sehnen der Käfer nach dem ersten Flug. Sie ahnen nicht, daß in jedem Samenkorn der Wunsch der Reife wacht, und sie wissen nicht, mit welch' brausender, lebendiger Kraft der gelbe Strom alljährlich seine Ufer verläßt und weit ins Land strömt. Die Wissenden, die davon reden, daß das welke Laub jeden Herbst zu Boden sinkt, können nicht ahnen, wie jedes Blatt leidet und kämpft mit Kälte und Wind und seine Todesangst hinausschreit, unhörbar für die, die nicht wandeln im Garten des Lebens.

So ist das, was die meisten für das gleichbleibende, unveränderliche halten, eben das wandelbarste, ein schillerndes Meer. Das, was sich in diesem Kreise wiederholt, ist ein nebelhafter Schein, denn dieses Wiederkehren ist die Folge der Gleichheit der Kräfte.

All' diese Vielwisser kommen nie zum Wesen der Dinge. Sie freuen sich darüber, zu wissen, was „geschehen muß“, und vergessen, daß das auch der Affe weiß, der einen Stein eine schräge Wand hinaufwirft und unten wartet, bis er wieder herabrollt.

Wie die Dinge geschehen, ist die Frage der Weisen. Das Was ist eitler Tand, das Wie die Quelle des Lebens. Die Ursache des Wie aber, die Ursache des Geschehens, und letztlich des Lebens, ist der Drang, der Wille in seinen verschiedenen Gestalten. Er ist der Hort der Zukunft. Die unvergängliche Idee der Bewegung schafft diesen Drang und trägt ihn im Herzen Gottes.

Der Regenbogen verbindet Himmel und Erde. Sonne und Regen sind seine Eltern. So ist es mit dem Drang des Lebens: Sonne und Erde zeugen ihn als Symbol der Alliebe, der Liebe, die Sonne und Regen in sich trägt und die zehrende Unrast beider vereint und ausgleicht.

Alles Geschehen ist Zufall. Das einzige Gesetz ist das der gleichen Kräfte. Im Wunsch wird die Welt geboren; der Weise wird zur Rose, und freut sich mit ihr, da die Sonne aufgeht. Er sehnt sich im Korn nach der Reife und weint mit dem welken Blatt. Denn das, Freund, ist jene Liebe, die du suchen sollst. Je tiefer du in die Unrast steigst, desto ruhiger mußt du werden. Je mehr die Menschen vom Gesetz des Unveränderlichen faseln, desto erbärmlicher und schwächer bleiben sie alle.

Der Tod schreckt all' jene, die ihn nicht kennen. Der Weise stirbt tausendmal und weint tausendmal, und so oft er stirbt, hofft er und betet er, daß es so geschehe, wie es geschieht; denn er weiß, daß im dunklen Drang der Born des Lebens ruht; und darum liebt er den Drang, denn er liebt das *Leben*.

Die im Leben stehen und das *Leben* nicht kennen, gleichen

dem Reichen, der inmitten seiner Kornsäcke verhungert, weil er wohl gelernt hat, die Säcke zu zählen, nicht aber, aus dem Korn das Brot zu bereiten.

Wenn du das *Leben* liebst, dann folge ihm nach zur innersten Kammer des Heiligtums. Am Born der Erlösung sollst du staunend den gleichen Gott im Kampf mit den Titanen und im Schlafe des ungeborenen erblicken.

## LEID UND SELIGKEIT

Das Leben ist das In-die-Form-fassen des Unfaßbaren.

Der Geist wird geknechtet und der *Sinn* erniedrigt. Im Dunkel leiden die Lebendigen, im Dunkel schmachten die Gestorbenen.

Das Gesetz von Leid und Leben zwingt die Welt. Die Tränen der Gefesselten füllen alle Meere.

Anders der Berufene: Er fürchtet nicht Tod und Schrecken. Er scheut nicht Leid und Qual. Er keucht nicht jammernd unter dem Joch.

Wahrlich! Wer sich fügt, der wird geknechtet; wer sich auflehnt, der wird vernichtet! Wer sich zu seiner Seele wendet, der wird erlöst.

Wonne ist verkehrtes Leid. Glück ist übertünchtes Unglück. Der Weise lebt nicht in Wonne und Glück.

Seligkeit ist der Schlummer der Seele im Schatten des Geistes.

Das *Licht* des Geistes schafft Leid und Wonne.

Der ewige *Sinn* ist wie die Luft: alle leben in ihm, wenige fühlen ihn, doch keiner sieht ihn.

Jedes Leben ist ein Selbstbetrug.

Der Einsame ist niemals glücklich.

Leid und Wonne verbinden Mensch und Gott. Die *Alliebe* ist der lebende Bruder des großen *Sinnes*.

Wer vom Berg des Gottes hinabsieht, ist nicht mehr als der, der vom Tal der Welt hinaufblickt.

Für den Beruf'nen, der die Augen schließt, sind Berg und Tal dasselbe.

Was der Geist schafft, wird von der Seele belebt.

Das Ich ist der Kern des Werdens.

Wahrlich! Wer im Strom des Seins dadurch Ruhe sucht, daß er einen Anker von seinem Nachen auswirft, bleibt erfolglos; doch ein Fließen gibt es nur für den, der an das Ufer blickt.

Wer die Augen schließt, der *ruht* im ewigen Wandel. Er ist das Zentrum, um das sich das Rad des Seins dreht. Wer dort wohnt, der weilt im Lande der Seligkeit und des *Sinnes*.

## DES MENSCHEN ZWIEFACHE KRONE

Das große Feuer und sein grauer Rauch entstehen zugleich: die Glut und die Wolke, die darüber lagert, das tiefste Geheimnis des Lebenskönigs im verschwiegenen Dunkel bergend.

Der vom Lichte ausgesandte Strahl erglänzt in jedem Augenblick der menschlichen Ewigkeiten.

Der Große Meister kennt den wahren Sohn der Kraft, auf dessen Stirne die zwiefache Krone der zwiefachen Glut ruht. Wer diese doppelte Krone sieht, vor dem neigt sich der schwarze Fürst des Dranges; denn wer das Dunkel als Hüterin des Geheimnisses ruft, dem kann es sich nicht als Feind des Lichtes stellen, kann ihn nicht zwingen. Nicht das Schwert vernichtet den Teufel, sondern sein eigener göttlicher Funke!

Daß sich das Mysterium des Königs des Lebens im Dunkel bergen muß, ist die Folge des Traumes, der die Nacht aus dem Ozean des Vergessens emporsteigen heißt.

Zwischen den beiden Kronen der zwiefachen Glut gewahrt der Meister den schwarzen Reif. Er enthält all' jene Kräfte, die aufstehen müssen, da der König aufsteht.

Dort wohnt des Menschen Tod! Er trennt das Licht, das in

dem Gold der Kronen glänzt; und jeder, der schafft und die zwifache Glut kennen muß, muß durch das Land des Todes gehen.

Dem Großen Meister *dient* der Tod.

Rufe den Sklaven: „Knecht“ — er gehorcht dir unwillig und lehnt sich auf. Rufe ihn: „König“ und er dient dir bis an sein Ende.

Das Getrenntsein ist die Ursache des Dranges.

Der Große Meister blickt in den Rauch des Feuers und erkennt alle verbrannten Stoffe. Dieses Wissen um alle Welten macht ihn weise. Sein Diener Tod führt ihm die Urweisheiten des Lebens zu. Blickt er nun nach oben, so sieht er die Lichtwolken der Träume und die goldene Krone des göttlichen Logos. All' dies erkennt er, da er lange in den Rauch gesehen hat und an düsterem Ort das Leid des göttlichen Logos geschaut.

So kann er auch nach unten blicken und in der feurigen Glut der Kristalle den zweiten Reif glänzen sehen.

Die Leidenschaft des dunklen Dranges und den Irrgarten der Welten findet er so durch seinen Diener.

Ober ihm fließt schäumend das flüssige Metall. Unter ihm starrt das Erz.

Wer in den Himmel will, muß wohl die Hölle besuchen. Der Schatten des Morgenrotes mischt sich mit dem Rauch der Glut.

Darum findet der Große Meister das Nirwana, wo er es am allerwenigsten erwartet hätte. Denn wahrlich, man muß nur die nötige Geduld haben, um zu erwarten, wie in der alten Tropfsteinhöhle die Stalagmiten und die Stalaktiten zu einer Säule zusammenwachsen.

Der göttliche Logos und der menschliche Logos — sie beide haben viele Diener und führen die Träumer im Kreise, in-

dem sie ihnen vom Gottesmenschen und vom Menschengott erzählen. Und sie lehren, in eine Richtung zu blicken und dabei die andere zu vergessen.

Die Tücke des Kreises aber liegt ja eben darin, daß jeder Punkt, den man zurücklegt, zugleich wieder vor einem liegt. Die durch den Tod zum Leben gehen, und die von Leben und Tod zum Nirwana gehen, wandeln durch das gleiche Dunkel.

\*

Die großen Könige der doppelten Krone kann man nicht schlagen, solange sie hinter ihren Mauern sind. Erst im freien Felde sind sie zu schlagen. Darum hat der Große Meister so lange in den Rauch geblickt. Wer die Furcht kennt, dem stellen sich die Könige zum Streite nicht. Auch die Könige aber, die Titanen, unterliegen nicht, weil sie keinen Mut haben, sondern weil sie schlecht gerüstet sind.

Wenn ich sage, daß man die Titanen nicht in ihren Mauern schlagen kann, so meine ich damit, daß der Große Meister in den Rauch blicken muß, ehe er Befreiung finden kann. In den Rauch des Gezeugten, Verbrannten, durch Befreiung vom Joch der Welt.

Das heißt aber keineswegs etwa, daß das nicht auf der Welt geschehen kann. Nur als Mensch, als Gottesmensch muß er sich befreien.

Wer noch unter dem Joch der Welt steht und seufzt, der befindet sich in den Mauern der Titanen, kann ihrer nicht Herr werden. Wer aber aufsteigt von den Götzen zu den Gottheiten, wer die dunkle Kraft als Luzifer — Lichtträger — erkennt, wie es der Große Meister tut, der kann sich befreien und der geistigen Erlösung teilhaft werden.

Wer sich befreit hat, kann wählen. Der Knecht kann niemals wählen.

Wenn man den Teufel als Diener des Lichtes anruft, wird er unschädlich.

## DER SPRUCH VON DER EINSAMKEIT

*Alle Freunde haben mich verlassen. Die Worte der Liebe sind verrauscht. Ich bin allein mit mir. Nun ist's so einsam um mich. Der Hauch der Stille umweht mich.*

*Im Dunkel schlafen die Brüder; und mein Stern leuchtet durch die Nächte der Seele.*

*Freunde, Freunde, ihr habt mich allein gelassen. Doch mir ist ein bess'rer Freund geworden.*

*Wie ruhig ist mein Herz, mein Atem steht still, nichts regt sich mehr in mir. Der Leib ist tot, mein Geist gelöst. Der wahrhaft treue Bruder hat mich empfangen.*

*O Einsamkeit! O Stille! Ihr goldenen Schlüssel des Geistes, umhüllet mich. Und du, purpurne Sternennacht, laß meinen Geist in deine Tiefen wehen.*

*Ein Hauch geht über mich. Ich rege mich nicht. Das ist der Hauch des Großen Meisters aus dem Lande des ungetrübten.*

*Die Nacht ist mir nicht finster, die Einsamkeit schreckt mich nicht. Groß ist meine Stille und mein Glück, da der Hauch des Bruders über mich geht.*

*Schlafet ruhig, ihr alle, Freunde! Der Verlassene ist nicht allein.*



*So unendlich ist die Weite, die mich bedeckt! Alle Kleinheit muß nun enden: ich will nichts mehr, ich wünsche nichts, ich trauere nicht, ich hoffe nicht; ich wandere still durch Tag und Nacht, durch Dunkel und Licht. Die Wolken alle scheiden, und milde strahlt die Sonne wieder, nicht stechend mehr, nur mild.*

*Die Nacht ist aus. Die Nacht des Geistes ist zum Tage worden, da helle ward mein Inneres.*

*Nun weiß ich, daß mein Auge stets nach innen blickt: und ist es innen hell, so sieht es Licht, und ist es dunkel, so sieht es trübe.*

*O Bruder, dir dank' ich. O Freunde, euch dank' ich.*

*Einsamkeit und große Stille, Gott und Mensch und weises Wandeln hat mir aus Nacht und Tag ein SEIN geformt.*

*Mein Geist schwebt frei. Die Seele fließt im Lebensstrom. In Frieden will ich ewig einsam sein.*

## DIE VIER ZAUBERKREISE

Ein Gärtner wohnt in einem stillen Lande. Der zieht in seinen Blumenbeeten vier Kreise. Im ersten Kreis blühen rote Rosen, im zweiten aber weiße Lilien. Im dritten wuchert üppiges Unkraut. Im vierten liegt weißer Kieselstein.

Diese vier Zauberkreise tragen den Samen der Welten in sich, und je nach der gesprochenen Formel wandelt sich die Welt zu einem dieser Kreise.

Die vier menschlichen Freiheiten offenbaren sich in dem Akkord dieser Schicksalsfigur: die Freiheit der Tat, die Freiheit des Verzichts, die Freiheit des ewigen Feindes und die Freiheit des Verlöschens; und alle Welten drehen sich nach diesen Ideen, nach diesem Lauf der geistigen Gestirne.

Weil es aber diese Ideale gibt, darum meinen die kleinen Menschen, von ihrem Vater getrennt zu sein — von diesem seltsamen Gärtner.

Er sät nur in zwei Kreisen. Im dritten wuchert das Unkraut und im vierten verhindert er das Öffnen der Keime durch den kalten Stein; und die ganze wunderbare Wahrheit der Einheit des von-selbst-wandern und getrieben-werden offenbart sich in seinem Garten.

Der Gärtner sorgt nur für die beiden ersten Blumenkreise; die beiden anderen betrachtet er teilnahmslos. Darum sind die beiden letzten Freiheiten größer, als die beiden ersten, weil sie das Leben kennen, ohne in ihm geboren zu werden.

Die beiden letzten Kreise kennen keine Ritterschaft und kein Priestertum, doch sie weisen hin auf den sprühenden Urquell des Lebens und auf den starrenden Kern des stillen Todes.

Die beiden ersten Freiheiten tragen das Gottesbewußtsein, die beiden letzten aber sind größer in ihrem Nichtbewußtsein; in ihrem Wesen gleichen sie den beiden anderen. Ritter und Priester erobern die Welt mit Waffen und Geist; die Symbole der beiden letzten Zauberkreise erobern nichts; sie lassen alles gehen, entstehen und schlafen.

Der Gärtner gießt seine Blumen und sinnt über seine anderen Kreise. Der Segen des Gottes bringt Wärme und Sonnenschein.

Die Freiheit des Verlöschens und die Freiheit des ewigen Feindes, also jene des bösen Weltengeistes, stellen die tiefste Lebensweisheit dar, die es gibt, denn sie reicht bis zum Brunnen der Nacht. Der Brunnen der Nacht steht schattenhaft und riesengroß neben dem Kreis der Kieselsteine. Aus ihm fließt Trost und Leid des unvergänglichen. Aus ihm trinkt der Gärtner.

Der Gärtner haßt den Feind nicht und kennt das Verlöschens, doch er sucht seine Kinder zu den beiden ersten Freiheiten des Geistes zu führen, weil er weiß, daß die anderen Wege Gefahr bringen und unzählige Geister im Brunnen der Nacht versinken, dem nur blinde Kraft entsteigt.

Die Zauberkreise und der Brunnen der Nacht zeugen Einheit und Vielheit, Tag und Nacht, Leben und Tod, Fühlen und Erstarren im Kreislauf der vier Kreise.

Kein Lebender kann den tiefsten Born des Lebens erschauen; denn alle kleinen Wellen müssen vergehen, da die Woge des Ozeans brandet.

Darum darf, wer das LEBEN sucht, den Tod nicht scheuen.

Der Brunnen der Nacht ist der Born der Kräfte, der Vater der Welt.

Die Liebe, ihr Sehnen und ihr Wandel formen gemeinsam mit den dunklen Kräften, als Mutter, die Welt. Wer den Vater durchschauen will, kann nicht die Mutter betrachten, sondern *sich selbst* muß er ins Antlitz blicken. Die sehnsuchtslose Stille des Sonnenunterganges ist's, in der Sonnenglut und Gewittersturm verlöschen.

Der Liebestraum ist scheinbare Ruhe. Er bezwingt das Chaos, nicht aber durchleuchtet er es. Des Gottes Ozean nimmt alle Bäche und Ströme auf, und alle Wasser mischen sich.

Der Riese Atlas steht unbewegt, und trägt die schwere Last der Welt auf seinem Rücken.

Der Gott am Kreuz stirbt ewig neu, und Tränen füllen alle Wege.

Der Kreuzesgott erlöst, der Riese bindet neu; der Große Meister aber, der lächelnd schläft und wacht in seinem reinen Schlummer, befreit. Er ist nicht Herr, weil er die Diener zwingt, er ist nicht Herr, weil er in Knechtschaft schmachtet und mit der Liebe Bann die Feinde zwingt; er ist der wahre Freiheitsfürst, *dess' Aug' im Abendstern erglänzt; ihn rufe, wen die Nacht bekümmert und der Tag betrübt.*

## DER STEIN DER WEISEN

Daß die große, erhabene *Einheit* die Machtfülle des Unendlichen verleiht, haben die Menschen längst erkannt, und sie beteten um den Stein der Weisen, das nächtliche Symbol dieses großen Zieles.

Den Stein der Weisen aber gewinnt man wahrlich nicht durch Streben und Suchen. Ihn gewinnt man in einer einzigen Nacht und in einem einzigen Befehl und Aufschrei des großen geknechteten und zerrissenen Wesens.

Ins Dunkel hinabsteigen muß der Träger der Leuchte, in die Weite hinausgehen muß der im friedlichen Hause geborene, denn wer nicht alles opfert, der wird nicht alles erlangen. Nach allen Seiten blicken muß der wahrhaft Ausgewählte mit seinem Auge. Ein Blick erschließt ihm die Gesamtheit — *universitatem omnium* — denn wer nicht mit einem Blick überall hinsieht, der wird nicht alles erfassen.

Auf steilem Pfade schreitet der Mensch durch zerklüftete Berge. Nur die, die keinen Schwindel kennen, führt der Pfad wohlbehalten an den Abgründen vorbei, und nur die mutigen Könige erklimmen den Gipfel, an dessen Spitze Himmel und

Erde verschmelzen. Denn wer nicht furchtlos ist, kann nie die ganze Furcht überwinden.

In Liebe fließt die Träne dem großen, erkennenden Menschen aus dem Auge und ihr Glitzern erhellt den Tag, denn in allem fühlt und in allem stirbt der Gott, und im Regen rauschen die Tränen durch alle Welt; nicht die Tränen der Hoffnungslosen, sondern die liebende Flut, die aus dem Herzen quillt und am Kreuz des Lebens steht.

Wahrlich! Wer nicht selbstlos lebt, der kann die Erlösung der Liebe nicht finden. In allen, die das wahre Menschtum noch nicht erworben haben, wohnt die Furcht, und der Sturm peitscht die welken Blätter ohne Unterlaß durch die Luft.

Die Kräfte der Riesen können Berge einstürzen, nicht aber verhindern, daß der bunte Schmetterling im Herbste müde wird und stirbt. Der Tod aber ist der Bruder der Furcht; beide sind Lichtbringer. Der Tod stößt die Einsamen in die Wüstenei, dort lernen sie, daß Einsamkeit kein äußerer Zustand ist, sondern ein innerer. Die Furcht aber stößt die Strebenden zurück und belehrt sie, daß jeder Schritt zum großen Ziel, zum Tempel des Weisheitssteines, erkämpft werden muß.

Wer mich versteht und alle diese Ratschläge befolgt, der findet den Stein, und die ganze Welt fließt in sein Herz.

## DER SPRUCH VON DER HÖCHSTEN ENTSAGUNG

*Im Dämmer der Welten schwebt meine Seele. —  
Ich habe mich gelöst von aller Person und allen Schranken.  
Ich fühl' mich eins mit den Geschöpfen.  
O Liebe zu allen Brüdern, erfülle mich!  
Ich versinke im Ozean der Tränen der Welt.  
In ihm habe ich mich gelöst.  
Ich habe meine Seele in die Welt hinausgeweint.  
Die stille Liebe und die stille Träne hat mich  
von mir und meiner Selbstsucht befreit.  
Trübes Dämmer um mich. Das ist die Welt. Ihr Leid ist das.  
Mehr fühle ich's nun, als da ich's erlebte, bin ich doch nun  
eins mit dem Gesetz der Träne.  
Ich erfasse dich, Urweisheit, die du das Verbleiben und das  
Verlöschen der Menschen hinderst.  
Leid, du Urgesetz, du hast mich nicht verlassen, da ich mich  
löste. Darum fülle mich denn aus.  
Blute dich hinaus in die Welt, mein Herz; herabsteigen  
will ich vom Thron der Weisen.  
Im schwankenden Nachen trügerischer Gestalten will ich  
schiffen auf dem Strom des Leids der Welt und meiner Brüder.*

*In's Dämmer will ich hinabsteigen, in der Welt bleiben, da ich mich von ihr löste.*

*Seht das Opfer Christi: ich will es auf mich nehmen. Meine Seele schwingt frei im Raum. Über die ganze Welt hin geht mein Atem der Liebe, und alles Leid und alle Tränen faßt er und füllt er aus.*

*Du Leid, sei mein Gott! Du Leid, sei mein Strom! Du Leid, sei mir das stille Ufer der großen Ideen! Du mache mich zum Freund der Welt.*

*Ich löse mich im Leid des gewordenen und helfe allen, allen, ihr Kreuz tragen.*

*Ich habe mich gelöst, um freiwillig in die Knechtschaft zurückzukehren.*

*Ich bin stark geworden, um die Stärke meinen Brüdern zu Füßen zu legen.*

*Ich habe mein Leid bezwungen, um das Leid aller Welt auf meine Schultern zu nehmen.*

*Ich habe Trost gefunden, um Tröster all' derer zu werden, die weinend im Schatten stehen.*

## DER WEG ZUR GRALSBURG

Wer die Gralsburg finden will, muß das große Feuer durchschreiten, das klare Meer, den Tränensee, durchschwimmen, den milchig weißen Nebel durchwandern.

Doch nur Feuer, nur eine Flamme, kann die lodernde Glut durchschreiten, nur Wasser kann den klaren See durchziehen, nur Nebel kann das weiße stille Feld durchqueren.

Die Flamme leuchtet durch die Nacht. Darum kommen die Scharen zu denen, die den ersten Spuren des Gottes folgen. Doch wer nicht ganz ausgebrannt ist in seinem Innern, den brennt das Feuermeer, und er scheut die Glut. Dieses erste Stadium ist nur in der Welt zu erreichen, denn das Aufgehen in den Urgott der Erde erfordert die erste Erlösung, und die Bilder der ewigen Zeiten offenbaren sich dem Entflammten – Zukunft und Vergangenheit – und er wandelt in einem brennenden Leben ungeschert und ungelöscht.

Viele Flammen *verweilen* im Feuermeer und vermehren die Urkraft des Werdens; die aber ausharren bis an's Ende, die finden den Weg zum klaren See, zum Tränenmeer, aus dem die Heiligen den geistigen Trank der Entsagung schöpfen und spenden; die Glut aber verlischt am Ufer.

Der alte Poseidon weint so viele Tränen, wie alle Augen der Welt; darum werden alle getröstet, die des Trostes wert sind; und der Geist erhält sich, denn das Meer des Geistes und die Tränenflut, die große Weisheit und die große Liebe fließen aus dem gleichen Quell und befruchten die gleiche Erde.

Die zweite Erlösung ist am schwersten zu erlangen, denn der, der von der ersten Erlösung kommt, muß alles abwerfen, was er bisher gelernt hat; das helle Feuer muß verlöschen am Ufer jenes Meeres, und nichts anderes weilt dort, als das Wasser. Wer aber in dunkler, *unverständiger* Liebe sein Ich in einer Träne gelöst hat, der sinkt wohl in die Flut, doch er durchschwimmt sie nicht und ewig wird er getrunken im Becher der Schmerzen von den Kindern der Welt.

Nur wer mit klarem Auge auf den Grund blickt und durch das Auge Gottes in Gottes Herz schaut, der findet die Kraft, die Lust und den Mut, den See zu durchschwimmen, der strömt als Welle durch das Wasser. Wer dann das Ufer erreicht und vor dem Nebelmeer steht, der zweifelt nicht mehr, und der Nebel nimmt ihn in seine Arme.

Der Nebel aber wallt über dem Meere und über den grünen Fluren, er zerreißt und bildet sich ewig neu, und in ihm schlafen alle ewig erlösten Geister.

Der Nebel umschließt die Burg des Grals. Über ihre Schwelle treten die ewigen Menschen, die alle drei Erlösungen kennen und in keiner Frieden finden konnten. Sie sind die eigentlichen Keime der ewigen Wiederkehr und sie hüten den Kreis der Erlösungen. Sie schweigen, doch sie verstummen nicht.

Grüßet sie vor jeder Erlösung, denn sie heben euch empor und bringen das Licht in euer Dunkel; so sollt ihr alle erleuchtet werden.

## WEITERE WERKE WELTWEITEN WISSENS

---

*Yogi-Raj Boris Sacharow: „DAS GROSSE GEHEIMNIS“*

Die verborgene Seite der Yoga-Übungen.

Mit 69 Kunstdruckbildern.

Großformat 288 Seiten, Ganzleinen DM 18.—

Die Wissenden um die echte Yoga-Lehre sprechen in der Urform der Lehrsätze selbst zu uns, denn das Buch stellt die klassische „Sammlung Gherandas“ in der Urfassung aus dem Sanskrit übersetzt dar, mit Erläuterungen versehen.

Eine Welt falscher Vorstellungen bricht mit dem Erscheinen dieses Werkes zusammen. Größte Klarheit über bisher streng verborgenes Wissen wird hier vermittelt. Meisterhaft sind diese Lehrsätze aus dem Sanskrit übersetzt, meisterhaft sind die Erläuterungen dazu. Nur ein wirklich Eingeweihter konnte in solcher Vollendung diesem großartigen Stoff die rechte Deutung geben. Ein Autorisierter der Yogi-Gemeinschaft, ein König unter den Yogis, ein Europäer — und das ist für uns im Abendland besonders bedeutsam — schrieb dieses außergewöhnliche Werk. Es erschließt uns die tiefe Bedeutung der Yoga-Übungen und umfaßt u. a. Körperpflege, Körperstellungen, Atemübungen, Gedankenkonzentration. Yoga bedeutet nicht: Fakirismus, Kasteiung und mystische Weltabgeschiedenheit, Yoga bedeutet auch für uns westliche Menschen ein Höchstmaß erringen an strahlender Gesundheit, Körperschönheit und geistiger Spannkraft.

„Artem non odit nisi ignarus“. — „Nur ein Nichtwisser verachtet diese Kunst!“

Überzeugend ist in diesem Buch die Yoga-Methode, eine hohe Kunst der Lebensgestaltung dargelegt.

DREI EICHEN VERLAG · MÜNCHEN 9

*Ottmar Heß: „ANTE PORTAS / ARKANUM“*

Die Brücke Osiris-Logos, ägyptisch gnostische Einweihung. 128 Seiten, Leinen DM 7.80

Die Frucht vom Baume der Erkenntnis ist das zäh verfolgte Ziel eines jungen kaukasischen Fürstensonnes aus der Zeit um den Beginn unserer Zeitrechnung. Nicht Neugier oder Abenteuerlust treibt ihn aus seiner Heimat fort in die Zucht und Lehre der ägyptischen Priester. Es gelüstet ihn nicht, über Frauen, Sklaven und Kamele zu herrschen, sondern über sich selbst. Er will den Sinn des Lebens erkennen. Ottmar Heß hat dieses Streben außerordentlich packend in seinem „Arkanum“ geschildert.

Im Gegensatz zu manch ähnlicher Darstellung ist diese von hohem Niveau und verbindet eine ungewöhnlich spannende Schilderung esoterischer Schulung mit prägnanter Darlegung religiöser Geheimlehren.

*Manfred Kyber: „NEUES MENSCHENTUM“*

Aufruf in zwölfter Stunde. Manfred Kybers letztes Werk, ein Vermächtnis.

10. Tausend, 176 Seiten, Halbleinen DM 4.80.

Ein Aufruf an die Menschheit, das geistige Vermächtnis eines Dichters, sind Manfred Kybers Betrachtungen in 12. Stunde über Neues Menschentum, den Irrsinn des Krieges, über Politik und Verwaltung, Technik und Wirtschaft, über Tierschutz und tiefgreifender Reformation der Kultur. „Was hier gesagt wird, wird gesagt für die vielen oder wenigen, die noch wirklich Mensch sein wollen... Die Menschen von Morgen werden Menschen sein, oder überhaupt nicht sein, denn die Gesinnung der Gegenwart ist untermenschlich...“

Ein ergreifender Aufruf an die Menschheit, deren einzige Rettung Manfred Kyber in der Wiedergewinnung eines verlorenen Menschentums sah und in der Rückkehr zur Pflicht der Menschlichkeit. Ein Buch von tiefem, ethischem Gehalt.

DREI EICHEN VERLAG · MÜNCHEN 9

*Manfred Kyber: „DER KÖNIGSGAUKLER“*

Indisches Märchen.

15. Tausend, 86 Seiten, Leinen DM 3.90.

Aus den klaren Höhen des Himalaja steigt ein Königssohn hinab in die Niederungen Indiens, zu den Menschen mit ihren tollen Freuden und schmerzlichen Leiden. Der lärmigen Masse ist er ein Königsgaukler. Doch einzelne Menschen ahnen sein Wesen und erleben seine Stärke. Er entzündet Lichter, hier und dort, bei bunten wie bei erloschenen Lampen. Und zuletzt schreitet er wieder heimwärts, den lichten Höhen zu. Seine Aufgaben sind erfüllt. Das schöne Märchen ist spannend, seine Sprache klingt hell und schlicht. Manfred Kyber ist ein großer und gütiger Weiser. Hohes Erkennen leuchtet auf und erhebt uns, und manch einer erkennt sich selber als Mantao, der die feinen Fäden seiner Lotosblume löst, die ihn mit der Welt verbinden.

Ein Buch, das sich in der Atmosphäre der Güte und tiefen Menschlichkeit bewegt, die Manfred Kyber auszeichneten und die seine Bücher zum wertvollsten Besitz unseres Schrifttums machen.

*Manfred Kyber:*

*„DIE DREI LICHTER DER KLEINEN VERONIKA“*

Roman einer Kinderseele in dieser und jener Welt.

10. Tausend, 164 Seiten, Leinen DM 5.70

Eins mit dem All fühlt man sich beim Lesen dieses einzigen Romans, den Manfred Kyber geschrieben hat. Er selbst sagte: „Es war ein weiter und mühsamer Weg für mich, bis ich es lernte, in Dunkel und Dämmerung die drei Lichter der kleinen Veronika anzuzünden... Wenn aber diese drei Lichter brennen, scheint einem das Dasein trotz aller Widersprüche sinnvoll... Und Gestern, Heute und Morgen ruhen in einem Schoße...“

Es ließe sich viel über den geistigen Inhalt sagen, aber ihn genauer auszudeuten, hieße Schmetterlingsflügel mit rauher Hand anfassen, statt sich an ihrer Farbenpracht und kunstvollen Zeichnung zu ergötzen.

DREI EICHEN VERLAG · MÜNCHEN 9



*Baird Spalding:*

LEHREN DER MEISTER IM FERNEN OSTEN –

Unterweisungen, Indische Reisebriefe.

Großformat, 240 Seiten, Ganzleinen DM 14.80

Einer der Meister in der Auslegung östlicher Lehren, einer der wenigen Indienforscher, denen es auf Grund unermüdlicher Arbeit am Ich gelang, führenden Meistern im Himalaja zu begegnen, ihr Leben und ihre Lehren kennenzulernen, faßt in diesem Buche alle Unterweisungen zusammen, die er von diesen Meistern erhielt. Er gab sie an seine Begleiter auf einer Reise nach Indien weiter, um diese auf die Begegnung mit den Meistern vorzubereiten.

Spalding führt den Leser zu den wahren Quellen kosmischen und universellen Wissens zurück. Mit seinen bisherigen Werken löste er eine sich über die ganze Welt erstreckende Bewegung aus. Wer den Wunsch hat, die Geheimnisse um Gott, Welt und Mensch entschleiern zu sehen, wird durch diesen Band „Unterweisungen“ zu entscheidenden Erkenntnissen gelangen.

\*

*Werner Zimmermann:*

ICH BIN – Meisterschaft über Leib und Schicksal.

Jenseitiges Wissen, Erkenntnis, Tat.

10. Tausend, 320 Seiten, Ganzleinen DM 12.80

Wer sich als Kind des Lichtes, als Kind Gottes erkennt und praktisch aus dieser hohen Einsicht lebt, wird furchtlos und heiter Meister seines Schicksals. Dies Buch ist die köstliche, reife Frucht reicher Lebenserfahrung. Hier findet man aus größten Werken aller Zeiten nicht nur die wesentlichen Wahrheiten, sondern auch unter genauer Quellenangabe die treffendsten Zitate. Es ersetzt eine kostbare Bücherei.

Prospekte über 70 weitere Verlagswerke kostenlos, wenden Sie sich bitte an

